Heute auf Seite 3: Wird die Bonner Koalition in Württemberg baden gehen?

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 16 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 15. April 1972 | 3 J 5524 C

Botschafter Allardt hat Bonn gewarnt

Bereits im Frühjahr 1970 wurde das Auswärtige Amt auf schwere Gefahren für die Meinungsfreiheit hingewiesen

Hamburg — Der am 30. März in den Ruhestand getretene Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Helmut Allardt, hat — wie jetzt bekannt wird — bereits im Frühjahr 1970 das Auswärtige Amt in Bonn auf Gefahren aufmerksam gemacht, die sich für die Meinungsfreiheit in der Bundesrepublik als Folge des deutsch-sowjetischen Vertrages ergeben könnten.

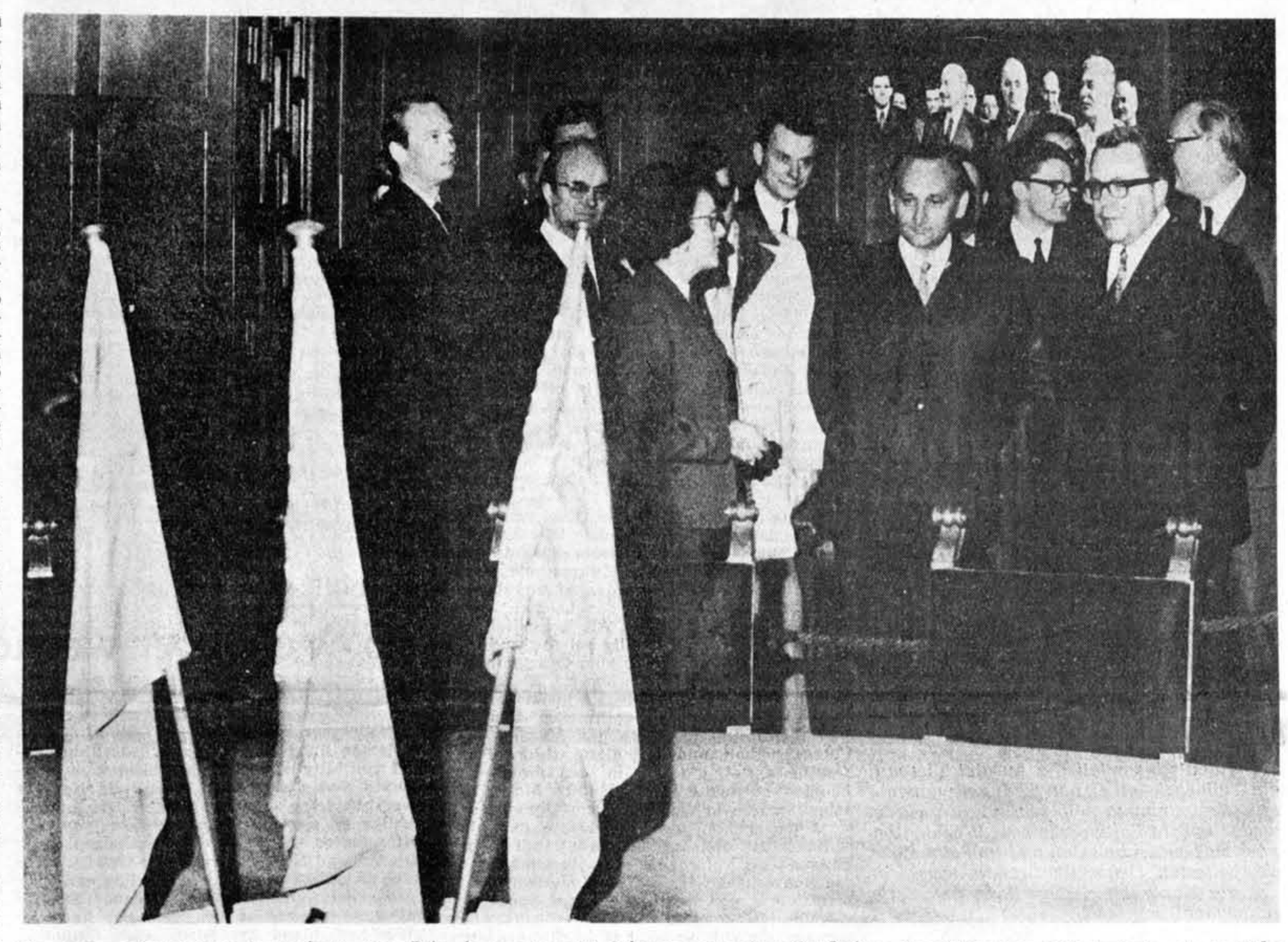
In seinem Bericht an das Auswärtige Amt bezieht sich Botschafter Allardt auf ein Gespräch, das er zur Zeit der Kontaktaufnahme Egon Bahrs mit einer dem Zentralkomitee der KPdSU nahestehenden Persönlichkeit geführt hat, wobei dieser Gesprächspartner beauftragt war, außerhalb des diplomatischen Weges wichtige Mitteilungen der sowjetischen Regierung an die deutsche Botschaft gelangen zu lassen. Aus diesem Gespräch konnte Botschafter Allardt den Schluß ziehen, daß es die Sowjetunion als nicht vertragskonform ansieht, nach Abschluß des Moskauer Vertrages noch für das unveräußerliche Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung und Wiedervereinigung einzutreten.

Der Bericht des Botschafters an das Auswärtige Amt zeigt, daß die Sowjetunion mit Hilfe des deutsch-sowjetischen Vertrages ihren Mitbestimmungsanspruch in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik entscheidend verstärken wolle, und zwar mit der Unterschrift der frei gewählten deutschen Regierung in Bonn.

Dieser Bericht des bisherigen Botschafters in Moskau an die Bonner Zentrale, über den die Tageszeitung „Die Welt" berichtet, bestätigt die auch von uns geäußerten Befürchtungen, daß die Sowjetunion den deutsch-sowjetischen Vertrag als einen Hebel zur Einmischung in die innerdeutschen Angelegenheiten benutzen und u. a. alles daransetzen würde, um auch die Arbeit der Heimatvertriebenen und ihrer Presse künftig zu verhindern.

Dieser bekanntgewordene Bericht sollte für die Opposition ein weiterer Grund dafür sein, auf ihrer Forderung nach Einsichtnahme in alle Unterlagen — vor allem der geheimen Bahr-Notizen — zu bestehen.

E. B.



Von Bonn nach Potsdam: *Staatssekretär Egon Bahr, der zu seinem 50. Geburtstag von seinem Ost-Berliner Gesprächspartner Kohl durch ein „sehr herzliches und persönliches Glückwunschtelegramm geehrt wurde, besichtigte während einer Gesprächspause das Schloß Cäcilienhof in Potsdam. Unser Foto zeigt Bahr (mit Kohl) vor dem Konferenztisch, an dem während der Potsdamer Konferenz Stalin seinen Willen weitgehend durchsetzen konnte.* Foto dpa

In Bonn herrscht ostpolitisches Aprilwetter

Trotz Lockungen und Drohungen — Die Opposition bleibt bei ihrem entschiedenen Nein

Bonn — In Bonn herrscht, ostpolitisch gesehen, zur Zeit Aprilwetter. Der Osterspaziergang der West-Berliner nach Ost-Berlin verbreitete auch im Bundesgebiet, vor allem aber im Regierungslager eitel Sonnenschein. Fast faustisch jubelten die Wetterfrösche — „im Tale grünet Hoffnungsglück" — nun werde sich alles, alles wenden. Auch die Opposition werde nicht umhin kommen zuzugeben, daß die Ostverträge im Zusammenhang mit dem Berlin-Abkommen die so lange ersehnten menschlichen Erleichterungen, einen neuen deutschen Frühling bringen. Zwar seien die Verkehrserleichterungen zunächst noch streng rationalisiert und einbahnig reguliert, es sei jedoch durchaus möglich, daß im Laufe der Zeit noch Weiteres möglich, suggerieren die Regierungsherolde.

Die Politik der Hoffnung ist also wieder einmal Trumpf und ein nötiger Schuß Selbstsuggestion kommt hinzu. In stiller Kammer ist sich das Regierungskader jedoch sehr wohl darüber im klaren, daß es sich bei den überaus bescheidenen Berliner Erleichterungen nur um ein taktisches Mittel zur Durchsetzung der so sehnlichst vom Osten erhofften Ratifizierung der Ostverträge, um Stimmungsöl zur Anschiebung des festgefahrenen Bonner Karrens handelt. Der Opposition war das schon längst klar, und sie macht weder sich noch der Öffentlichkeit in dieser Sache etwas vor. Auch erinnert sie sich durchaus daran, daß zu Zeiten Adenauers, damals noch mit Zustimmung der SPD und FDP Osterspaziergänge durchgesetzt werden konnten auch ohne daß diese kleinen Erleichterungen mit der „Anerkennung der Nachkriegsrealitäten" in höchst unangemessener Form honoriert worden sind.

Heute aber können sich die Regierungsmannen, so der Kanzler jüngst in einer Wahlkampfrede, nicht genug damit tun, mit rüden Worten alle diejenigen zu brandmarken, die in diesen Erleichterungen keinen echten Fortschritt sehen. Man scheut sich nicht, sie als „unvernünftig", „engstirnig" und „trotzköpfig" zu schmähen und berechtigte Sorgen vor den Folgen der ausschließlich auf Hoffnungen und Illusionen angelegten Bonner Politik mit ominösem Vokabular als „Greuelmärchen", „Brunnenvergiftung" und „Wahnvorstellungen" zu disqualifizieren.

Die Opposition nimmt solche Schmähungen gelassen hin. Sie erkennt, wie auch die kritisch eingestellte Öffentlichkeit, den demagogischen Charakter dieser Holzhammerreden. Ebensowenig läßt sich die CDU/CSU die angeblichen zusätzlichen Leistungen der östlichen Vertragspartner als Vorschuß auf die Entspannung verkaufen So wenn die selbstverständliche Hinnahme der Existenz der EWG durch Breschnew als Anerkennung etikettiert, wenn die zeitweilige, bis zur Ratifizierung tolerierte einseitige Bonner Auslegung der Verträge als Erfüllung der Forderungen der Opposition ausgegeben wird.

Auch der Peitschenknall mit der Drohung vor den Folgen der Nicht-Ratifizierung der Wiederbelebung des Kalten Krieges von Osten her und der angeblichen Isolierung der Bundesrepublik im Westen, verfängt nicht, kann jedenfalls den Kern der Kritik der Opposition nicht aufweichen. Brandt wird am Mittwoch bei dem intimen Gespräch mit den Oppositionsführern gewiß nichts anderes gehört haben als was Barzel kurz zuvor erklärte und was das Gros der Regierungspresse in der Berichterstattung unter den Tisch fallen ließ. Eindeutig sagte er, daß eine Zustimmung der CDU/CSU zu dem Vertragswerk nicht möglich ist, solange nicht im Vertragswerk selbst zweifelsfrei festgelegt ist, daß die mit der Sowjetunion getroffene Regelung über die deutschen Grenzen das Recht der Selbstbestimmung des deutschen Volkes unberührt läßt und dieses nur einen Modus vivendi, eine vorläufige Regelung auf der Grundlage eines Gewaltverzichts bis zur endgültigen Friedensregelung darstellt. Wie auch, daß im Vertragswerk mit der „DDR", und nicht nur zu Feiertagen dann und wann, in verbindlich vereinbarten Phasen mehr Freizügigkeit für Menschen, Güter und Informationen gewährleistet werden müsse.

Ausdrücklich stellt Barzel fest, daß auch im Warschauer Vertrag in Artikel 1 die derzeitige polnische „Westgrenze" für die Bundesrepublik als endgültig anerkannt wird. Das im Gegensatz zum Deutschland-Vertrag, der eine endgültige Regelung erst im Friedensvertrag vorsieht. Mit Recht betont Barzel, daß die CDU/CSU damit nur die Auffassung vertritt, die auch im Verhältnis zu den westlichen Bündnispartnern weiterhin gültig ist und die die SPD bis zum Jahre 1969 in der Regierung der Großen Koalition mit vertreten hat.

C.J.N.

Dr. Herbert Hupka:

Kein Demokrat läßt sich einschüchtern

Feststellung zur Breschnew-Rede

Bonn — Der Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka, der kürzlich wegen schwerer Gewissensbedenken ob der Ostpolitik der Bundesregierung die SPD verlassen und sich der CDU angeschlossen hat, hat im offiziellen Organ der von ihm geleiteten Landsmannschaft Schlesien, der Wochenzeitung „Der Schlesier", zu den Ausführungen Stellung genommen, die der sowjetische Parteichef Breschnew kürzlich auf einem Gewerkschaftskongreß geäußert hatte. Hupka sagte, Breschnew habe damit den Vertrag zu einem Ultimatum gemacht, indem er „eine potenzierte Erpressung" vorgenommen habe. Er schloß seinen Kommentar zur Breschnew-Erklärung mit der Mahnung: „Von derartig massiv vorgetragenen Drohungen sollte sich kein Demokrat einschüchtern lassen."

Verärgern wir unsere Freunde?

H. W. — *Während Willy Brandt und Walter Scheel als Parteiführer durchs Land reisen, um die von ihnen forcierte Ostpolitik nicht nur zu verkaufen, sondern auch als die Politik ohne Alternative darzustellen, scheinen hinter den Kulissen bereits weitere Fäden jenes engmaschigen Netzes gesponnen zu werden, das die Bundesrepublik ganz zwangsläufig enger an die Sowjetunion heranführen müßte. Während Bahr und Kohl offiziell zwar nur über einen „Verkehrsvertrag" verhandeln, scheint der Bogen der sozialistischen Geheimdiplomatie doch sehr viel weiter gespannt und wenn nicht alles täuscht, wird der Öffentlichkeit gegenüber wieder wie im Falle des Moskauer Vertrages taktiert und am Ende werden die düpierten Deutschen mit einem Generalvertrag überrascht werden, den die Bundesrepublik Deutschland mit der „Deutschen Demkoratischen Republik" abschließen und worin den Erwartungen Moskaus und der SED in vollem Umfange entsprochen wird. Nach Ratifikation der Verträge werde die Ostpolitik Brandts alsdann durch einen Besuch gekrönt, den Parteichef Breschnew und Ministerpräsident Kossygin in Bonn machen würden. Voraussetzung für solche Auszeichnung sei allerdings, daß die Ratifizierungsgesetze planmäßig über die Bühne gehen.*

Angesichts solcher Möglichkeiten kann es nicht verwundern, wenn Brandt und Scheel die Gefahren aufzeigen, die sich angeblich für die Bundesrepublik ergeben, wenn das Parlament den Vorstellungen der Regierung nicht folgen sollte. Zwar hat man in Moskau entsprechend Bonner Versicherun-

gen bisher mit einer eindeutigen Mehrheit für die Verträge gerechnet, aber nach Ahlers Hinweis auf die „Zufalls-Minderheit", die sich ergeben könnte, sieht man jetzt an der Moskwa der Entwicklung am Rhein mit mehr Skepsis entgegen.

Aus dem Repertoire der hohen Regierungsvertreter, die sich in Baden-Württemberg engagieren, sticht die Warnung vor einer Isolierung der Bundesrepublik heraus für den Fall, daß es nicht zu einer Ratifizierung der Ostverträge kommen würde. Niemand wird daran zweifeln können, daß auch die USA an einer weltweiten Entspannung interessiert sind und insbesondere im Hinblick auf den anstehenden Präsidentschaftswahlkampf würden die Befürworter einer Ratifizierung gerne jedweden „trouble" vermeiden.

Es gibt aber auch in den USA sehr einflußreiche Kreise, die darauf verweisen, daß selbst der große Befürworter des amerikanisch-russischen Zusammenwirkens, Roosevelt, vor seinem Tode sich bereits der sowjetischen Drohung für Europa bewußt war. „Setzt Brandt mit seiner Mini-Mehrheit seine Ostpolitik fort, so gerät er nicht nur in Konflikt mit seinem eigenen Grundgesetz, sondern auch mit den Abkommen von Potsdam und Jalta" schreibt das angesehene niederländische Nachrichtenmagazin „Elseviers" und folgert: „Selbst Roosevelt wollte, daß ganz Deutschland vom Ostblock unabhängig bliebe. In den letzten Tagen seines Lebens machte er sich Sorgen darüber, daß die Russen nicht daran dachten, in Polen freie Wahlen abzuhalten — in dem Land, um dessen Freiheit willen der Zweite Weltkrieg begonnen hatte."

Würden die Ostverträge in Kraft treten, wäre damit zwangsläufig eine Machtverschiebung verbunden, denn dann wäre nicht nur die Inbesitznahme Ost- und Südosteuropas, die Errichtung eines zweiten deutschen Staates und der Verzicht auf die deutschen Ostgebiete rechtens anerkannt, sondern der Sowjetunion wäre auch die Einwirkungsmöglichkeit in die innerdeutschen Verhältnisse gesichert. Der an anderer Stelle dieser Ausgabe zitierte Bericht des bisherigen Botschafters in Moskau, Allardt, läßt ahnen, wie es Moskau in Verbindung mit gewissen politischen Kräften in der Bundesrepublik möglich sein würde, in Übereinstimmung mit Artikel 3 des deutsch-sowjetischen Vertrages jede Opposition gegen ihn für illegal erklären zu lassen.

Der deutsch-sowjetische Ausgleich ist nur ein Teilaspekt einer notwendigen weltweiten Entspannung; ein Scheitern würde weder unsere Freundschaft zu Washington noch zu London belasten und im Falle einer gescheiterten Ostpolitik Brandts wäre ein engerer Kontakt zwischen Bonn und Paris unumgänglich.

Die Abgeordneten des Deutschen Bundestages werden also über die Ostverträge nicht mit einem Schielen auf unsere Alliierten, sondern ausschließlich nach unserer Interessenlage zu entscheiden haben. Sie werden weder von Washington noch von London oder von Paris gedrängt — und sie sollten sich aber auch von Moskau nicht erpressen lassen.

Heinrich Lübke ist heimgegangen

Der Alt-Bundespräsident bekannte sich zu den Ostpreußen



Heinrich Lübke bei den Ostpreußen Foto Stamm

Als wir in Hamburg die Nachricht vom Tode Heinrich Lübkes erhielten, stand sein Besuch auf der Landwirtschaftsausstellung in Hannover im Jahre 1964 wieder vor unseren Augen. „Grüßen Sie die Ostpreußen und sagen Sie ihnen, daß sie sich auf mich verlassen können, so wie ich mich auf die Ostpreußen verlassen kann", diesen Auftrag gab er einem unserer Mitarbeiter, der den damaligen Bundespräsidenten auf seinem Rundgang durch die Ausstellung begleitete. In diesen Tagen nun ist der zweite Präsident der Bundesrepublik Deutschland im Alter von 77 Jahren in einem Bonner Krankenhaus verstorben. In einem feierlichen Staatsakt haben Regierung und Parlament von Heinrich Lübke Abschied genommen; seine sterbliche Hülle wurde auf dem Friedhof seines Heimatortes Enkhausen im Sauerland beigesetzt.

Hier, in dem sauerländischen Enkhausen, war Heinrich Lübke am 14. Oktober 1894 als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren worden und hier hatte er die örtliche Zwergschule durchlaufen, bevor er in Brilon das Abitur ablegte. Alsdann studierte er an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Bonn. Als Kriegsfreiwilliger meldete er sich freiwillig bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wurde zum Offizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet. Nach dem Kriege widmete er sich dem mittelständigen Bauernwesen, studierte aber gleichzeitig in Berlin und Münster noch Volkswirtschaft und engagierte sich bei der Zentrumspartei, die ihn in den Preußischen Landtag entsandte. Nach Hitlers Machtübernahme wurde Lübke aus seinen Ämtern entfernt und befand sich 20 Monate in Untersuchungshaft. Im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Mitarbeiter eines Ingenieurbüros, das Bauvorhaben für die Flugindustrie plante, wurden während der Amtszeit des Bundespräsidenten insbesondere von Ost-Berlin Vorwürfe erhoben, die sich als nicht stichhaltig erwiesen. Der Bundespräsident persönlich hat in einer Fernsehansprache diese Anwürfe zurückgewiesen. Unzweifelhaft aber hat es Lübke zutiefst getroffen, in welcher Weise ein Teil der bundesdeutschen Journalistik diesen unbestreitbar vom Osten geworfenen Stein aufgegriffen hatte.

Seit dem Jahre 1949 gehörte Lübke dem Bundestag an, wurde 1950 Ernährungsminister in Nordrhein-Westfalen und übernahm 1953 das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 1959 wurde er als Nachfolger von Theodor Heuss zum Bundespräsidenten gewählt. Während seiner Präsidentschaft unternahm Lübke — der im Oktober 1964 wiedergewählt worden war — zahlreiche Reisen, namentlich in die Entwicklungsländer. Sowohl er selbst wie seine Gattin haben in diesen Jahren der Reisediplomatie überall in der Welt alte Freundschaften vertieft und viele neue Freundschaften begründet.

Nachdem Heinrich Lübke am 30. Juni 1969 auf eigenen Wunsch vorzeitig von seinem Amt zurückgetreten war, lebte er mit seiner Frau Wilhelmine zurückgezogen vom politischen Geschehen. Bei seiner Verabschiedung hatte Bundestagspräsident von Hassel unter Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften festgestellt: „Heinrich Lübke hat sich um das Vaterland verdient gemacht."

Das Beileid der Ostpreußen

Frhr. von Braun an Frau Lübke

Hamburg — Der amtierende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, hat anläßlich des Todes von Alt-Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke das folgende Schreiben an Frau Wilhelmine Lübke gerichtet:

Sehr verehrte gnädige Frau,

für meine ostpreußischen Landsleute darf ich Ihnen unsere aufrichtige Anteilnahme zum Heimgang unseres verehrten Alt-Bundespräsidenten sagen. Er hat wahrhaft unsere Verehrung besessen, und sein Tod bewegt uns sehr.

Während seiner Amtszeit waren die Ostpreußen gewiß, stets Beistand bei unserem Staatsoberhaupt zu finden, denn der Heimgegangene wußte zu unterscheiden zwischen gefährlichem Nationalismus und der notwendig-natürlichen Liebe zu Volk und Vaterland. Ebenso betonte er stets den unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Recht und Unrecht, damit also seine Treue zu den ostdeutschen Mitbürgern, die ihm niemals Störenfriede, sondern stets gleichberechtigte Glieder unseres Gemeinwesens waren.

*Es bedarf daher keiner Betonung, daß vor allem die Preußen unserem ehrwürdigen Bundespräsidenten bleibenden Dank wissen, der sein hohes Amt in dem Bewußtsein führte, ganz Deutschland und allen seinen Menschen zu dienen. Das war nüchterne Staatstreue, **die** Frieden, aber keine Resignation will, die Menschenwürde achtet, die außenpolitische Ruhe auf Kosten gleichberechtigter Staatsbürger aber für undenkbar hält. So war der Verstorbene für uns ein Mann, der an der Spitze unseres Staates beispielhaft einen Gemeinsinn vorlebte und damit allen Bürgern die Voraussetzung unserer freiheitlichen Ordnung vor Augen stellte.*

Mit dem Ausdruck meiner Verehrung
bin ich Ihr,
sehr geehrte gnädige Frau,
stets ganz ergebener
Frhr. v. Braun
als amtierender Sprecher

Ostpolitik:

US-Vertreter warnen vor Preisgabe

Unqualifizierte Polemik gegen den Sprecher der Sudetendeutschen

Parallel zur Erörterung der Ostverträge im Deutschen Bundestag hat eine beachtliche Anzahl von Mitgliedern des amerikanischen Kongresses Bedenken gegen Inhalt und Konzept dieser Verträge erhoben. Senator Hruska (Republikaner aus Nebraska) erklärte nach gewissenhafter Analyse der Zusammenhänge: „Deutschland ist heute in akuter Gefahr, durch seine Ostpolitik gegen die besten Interessen der Länder der freien Welt zu handeln." Senator Talmadge (Demokrat aus Georgia) bemerkt: „Westdeutschland hat durch seine Ostpolitik nutzlose Opfer gebracht, die den Deutschen keine Freundschaft mit den unterjochten osteuropäischen Völkern eintragen werden. Die Machthaber in Osteuropa werden sich nicht zufriedengeben, bevor Deutschland nicht alles preisgibt, einschließlich seiner eigenen Freiheit." Senator Allott (Republikaner aus Colorado) plädiert wie andere Mitglieder des US-Kongresses für ein Überdenken der Ostverträge. Kongreßabgeordneter Philip Crane meint, Präsident Nixon werde gegenüber Moskau in einer viel stärkeren Position sein, wenn Bonn nicht bereits Konzessionen habe.

Unter den Kritikern der Ostverträge befinden sich einflußreiche Persönlichkeiten wie Gerald R. Ford, der Fraktionsvorsitzende der Republikaner im Repräsentantenhaus, oder Senator Dole, der offizielle Vorsitzende der Partei Nixons. Auch John G. Schmitz, der Abgeordnete aus dem kalifornischen Heimatkreis des Präsidenten, warnt vor einer Regelung, die Rechte aufgibt und dennoch die Mauer beläßt, wie sie ist. Die SPD und ihr nahestehende Kommentatoren haben gegenüber dieser ebenso eindringlichen wie beachtenswerten amerikanischen Kritik eine billige Polemik ins Treffen geführt: Sie erklären, alle diese amerikanischen Stimmen seien von dem CSU-Abgeordneten Dr. Walter Becher „bestellt" worden, als er sich Anfang Februar in Washington befand.

Ein Mitglied der Opposition falle der Bundesregierung in den Rücken und betreibe damit so etwas wie nationalen Verrat. Nun trifft es zu, daß sich Mitglieder der CSU seit vielen Jahren die Freiheit nehmen, persönliche und sachliche Kontakte mit Parlamentariern des westlichen Auslandes zu pflegen. Gleichwohl ist es absurd anzunehmen, es bedürfe nur einer persönlichen Intervention, um 10 oder 20 amerikanische Kongreßmitglieder zu Reden und Erklärungen gegen die Ostverträge zu veranlassen. In Wahrheit ergibt sich in den Vereinigten Staaten der gleiche Tatbestand wie in der Bundesrepublik: Je mehr Menschen mit dem Inhalt des Moskauer und Warschauer Vertrages vertraut werden, desto häufiger erheben sich ernsthafte Bedenken. Die Behauptung, der Westen stünde hinter der Ostpolitik Willy Brandts, ist ebenso einseitig und pauschal wie die kühne Voraussage, die Verträge würden im Bundestag eine Mehrheit finden. Jenen, die Dr. Becher und anderen Mitglieder der CDU/CSU wegen ihrer Kontakte im westlichen Ausland Vorwürfe machen, sollte man den Spiegel der Ostkontakte führender Mitglieder der SPD entgegenhalten. Offenbar ist es nach ihrer Logik erlaubt, mit Mitgliedern der KP Italiens über die Übernahme der sowjetischen Zwei-Staaten-Theorie in das Konzept der SPD zu verhandeln. Nicht erlaubt wäre hingegen jedwede Unterhaltung freier Abgeordneter zum Zwecke der Abwehr dieser Lehre.

Polen:

Warschau brüskiert Döpfner

ZNAK-Gruppe Ausreise verweigert

Die polnischen Behörden haben den Präsidenten und Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Julius Kardinal Döpfner, brüskiert. Einer von Kardinal Döpfner eingeladenen Delegation von acht Mitgliedern der den polnischen Bischöfen nahestehenden ZNAK-Gruppe verweigerte Warschau die Ausreisevisa für einen Besuch in die Bundesrepublik.

Im Januar dieses Jahres hatte eine Delegation der regimetreuen polnischen PAX-Gruppe ihre Ausreisevisa in die Bundesrepublik ohne Schwierigkeiten erhalten. KNA



NEUES AUS BONN

Ministerialdirektor Dr. Sahm ist neuer Missionschef der Bundesrepublik in Moskau. Er löste den bisherigen Botschafter Helmut Allardt ab, der nach Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat. — Generaloberst Franz Halder, von 1938 bis 1942 Generalstabschef des Heeres und wegen Widerstand gegen Hitler in ein Konzentrationslager verbracht, starb im Alter von 87 Jahren in München. An seiner Beisetzung nahm u. a. General a. D. Reinhard Gehlen teil, der während des Zweiten Weltkrieges Leiter der deutschen Aufklärung im Osten war und nach dem Kriege die „Organisation Gehlen" aufbaute, die 1955 in „Bundesnachrichtendienst" umbenannt wurde. Gehlen, nach Admiral Canaris der bekannteste deutsche Geheimdienstchef, beging am 3. April seinen 70. Geburtstag. — In die Kette der Warschau-Besucher des SPD-Lagers hat sich jetzt auch der Regierungschef von Bremen, Bürgermeister Hans Koschnick eingereiht, der vom 1. bis 8. Mai in Polen weilen und sich in Warschau, Danzig und Zoppot aufhalten wird. Koschnick wurde vom polnischen Außenministerium eingeladen. — Die „DDR" ist offenbar nicht bereit, die Realitäten anzuerkennen. So jedenfalls interpretieren politische Beobachter die Tatsache, daß in dem offiziellen, von der Geograph./Karthographischen Anstalt Gotha/Leipzig herausgegebenen Atlas die Bundesrepublik fehlt. Der Atlas verzeichnet auf Seite 21 die „Deutsche Demokratische Republik" als Staat, auf Seite 25 folgt die „Deutsche Demokratische Republik/Nördlicher Teil" und auf Seite 29 „Deutsche Demokratische Republik/Südlicher Teil". Auf Seite 77 wird der Oberbegriff „Deutsche Demokratische Republik" gewählt, unter diesem Oberbegriff ist dann „Westdeutschland" verzeichnet. Offenbar haben die „DDR"-Behörden die Absicht, vor allem bei Ausländern den Eindruck zu erwecken, als handle es sich bei der Bundesrepublik um einen Teil der „DDR". Berlin ist in diesem Atlas nur als geographische, nicht aber als politische Größe vermerkt. — Die Bundeszentrale für politische Bildung hat die Landesfilmdienste angewiesen, insgesamt 33 Filme „mit sofortiger Wirkung" aus dem Verleih zu ziehen und zu vernichten. Experten in den Landesfilmstellen vermuten, daß nun Bildmaterial aus dem Verkehr gezogen werden soll, daß den politischen Intensionen der Bundesregierung nicht mehr entspricht. Das gelte vor allem für den Film „Ungarn in Flammen", dessen Zurückziehung als eine Parallele zu der im vergangenen Jahr erfolgten Zurücknahme des Films „Abstimmung mit den Füßen" bezeichnet wird, in dem über die Fluchtbewegung aus der „DDR" berichtet wurde. Die Bundeszentrale für politische Bildung ist eine unter Dienstaufsicht des Bundesinnenministers arbeitende Bundesbehörde.



Foto dpa

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich – Ausland 4,– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Vor dem 23. April:

Wird die Regierung in Württemberg *baden* gehen?

Das Ergebnis der Landtagswahl kann für die Bundespolitik von entscheidender Bedeutung sein

Gut erholt ist Willy Brandt, Kanzler und zugleich Parteichef der Sozialdemokraten, aus seinem Osterurlaub zurückgekehrt, den er mit Sohn Lars auf Sardinien verbracht hatte — und gleich wieder hinein in den Wahlkampf. Immerhin steht an dem dritten Aprilsonntag eine Entscheidung an, die, wenn sie auch in Stuttgart fällt, doch unzweifelhaft auch für Bonn Auswirkungen zeitigen wird. Zwar geben sich alle Beteiligten zuversichtlich, vor allem SPD und (wieso eigentlich?) auch die Freien Demokraten, die sich darauf festgelegt haben, in Baden-Württemberg mit der SPD zu regieren, wann immer das Zahlenverhältnis ein solches Engagement ermöglicht. Bleiben wir also zunächst einmal bei den Freien Demokraten. Für sie ist Baden-Württemberg „immer noch ein Stammland" — so jedenfalls heißt es. Ob es noch stimmt, wird sich am 23. April erweisen, dann nämlich, wenn der Wähler darüber Auskunft gibt, ob für ihn der Begriff „Freiheit" mit „freidemokratisch" noch in Verbindung zu bringen ist. Denn die Wähler in Baden-Württemberg dürften längst erkannt haben, daß die heutige F.D.P. nicht mehr „frei" in des Wortes bester Bedeutung ist. Was aber Stuttgart und was die Tage nach dem 23. April angeht, schon gar nicht mehr ist: denn ihre Führung hat sich bereits an die SPD gebunden. Sie ist nicht mehr nach beiden Seiten offen — vielmehr einseitig festgelegt und das ist sicherlich ein Handicap gegenüber den Wählern, die in diesem Bundesland weniger für sozialistische Experimente als für jene Solidarität sind, die den Menschenschlag in Baden und in Württemberg von jeher auszeichnet.

Die Freien Demokraten spekulieren auf Wählerschichten, denn man weiß längst, daß diejenigen, die sich früher zur alten FDP bekannten, längst eine andere Entscheidung getroffen haben. Ob die Rechnung aufgeht, wird man am Abend des 23. April wissen. Schon bei der letzten Bundestagswahl konnten die Freien Demokraten nur noch 7,5 Prozent der Stimmen erreichen. Handwerker, Bauern, Mittelstand und Kleinindustrie haben sich bereits weitgehend anders orientiert und wo die Partei früher mit 15 bis 20 Prozent der Stimmen rechnen konnte, da muß sie jetzt zufrieden sein, wenn sie auf die 5 Prozent oder knapp darüber kommt.

Nach der Osterpause haben die Redeschlachten noch einmal begonnen. Parteichef Brandt ist bereits wieder im Einsatz, sein Gegenspieler Barzel wird die letzten Tage ebenfalls zu nutzen wissen und man kann heute schon sagen, daß bis zum 23. April noch harte Tage folgen werden. Nachdem die NPD darauf verzichtete, eigene Listen für diese Landtagswahl aufzustellen, nahm der inzwischen wieder ins Koblenzer Truppenkrankenhaus zurückgekehrte Helmut Schmidt bereits am 19. März Gelegenheit, in einem Interview zu bemerken, dieser Verzicht auf eine Wahlbeteiligung sei praktisch nichts anderes als eine Koalition zwischen CDU und NPD. Dabei müßte der Verteidigungsminister doch wissen, daß im Jahre 1968, als die NPD mit 9,8 Prozent der Stimmen aus der Landtagswahl hervorging und in den Landtag einzog, die 381 000 Stimmen fast zu gleichen Teilen aus den Wählern bestanden, die bisher für SPD und CDU votiert hatten; nur ein geringerer Prozentsatz hatte sich von der F.D.P. abgewandt. Zu diesem Ergebnis war das Institut für angewandte Sozialwissenschaften in Bad Godesberg gekommen, so daß selbst die „Süddeutsche Zeitung" damals der SPD-Führung vorrechnen mußte, daß ausgerechnet eine „seit eh und je antifaschistische Parteig die meisten Stimmen an die NPD abgegeben hat".

Es wird also unmöglich sein, aus dem Wahlverzicht der NPD eine Konstruktion zu errichten, über die man die CDU in eine rechtsradikale Ecke manövriert. Als es der NPD vor vier Jahren gelang, zwölf Abgeordnete in das Stuttgarter Parlament zu schicken, war dieses Ergebnis sicherlich durch gewisse innenpolitische Ereignisse, zum Beispiel die Studentenunruhen in Berlin, beeinflußt.

Was den Wähler diesmal veranlassen wird, so und nicht anders zu wählen, das wird man nur andeuten können. Es gibt zu viele Momente, die bei dieser Wahl eine Rolle spielen, wenngleich auch jetzt gesagt werden kann, daß die Fragen der Landespolitik, obwohl sie von erheblicher Bedeutung sind, eine geringere Rolle spielen. Gewiß, CDU-Parteichef Filbinger, übrigens ein Mann, der im Wahlkampf bestens ankommt, rechnet der Regierung ihre innenpolitischen Versäumnisse und ihre Sünden vor. Wenn er vom Geldwertschwund spricht, dann wiegt das gewiß schwer in einem Land, in dem das „Raffe, schaffe, Häusle baue..." einen besonderen Stellenwert besitzt. Die Innenpolitik ist mit Sicherheit eine ihrer schwächsten Stellen. Das weiß man auch bei der SPD und deshalb möchte man ausweichen auf den angeblichen außenpolitischen Erfolg, auf Brandts und Scheels Ostpolitik, die eigentlich doch die Politik des Egon Bahr ist. Spricht die CDU von einer Politik des Bankrotts, der Gefahr einer schleichenden Inflation, von der steigenden Kriminalität und der alarmierenden Situation an den deutschen Hochschulen, weist sie — wie jetzt wieder in München — auf den unaufhaltsamen Vormarsch des linken Parteiflügels bei der SPD hin und zeigt deren Unterwanderung durch die Jusos auf, dann kommen SPD und FDP und beschuldigen die Christdemokraten, in Panik und Verleumdung zu machen.

Dabei ist eine üble Panne unterlaufen: wir meinen die Sache mit der Großmutter, mit der die SPD ausgemachtes Pech hatte. Unter dem Bild einer strickenden alten Frau, gezeigt auf einer Wahlanzeige der SPD, war zu lesen, daß diese Mutter ihres gefallenen Sohnes wegen diesmal die SPD wähle. Längst hat sich herausgestellt, mit welch zweifelhaften Mitteln eine Werbe-Agentur diese Aufnahme hergestellt hat. Doppelt peinlich, weil die abgebildete Frau keinen Sohn hat, der im Kriege gefallen ist. Und noch peinlich: sie sympathisiert mit der CDU. Die 79jährige Mutter Emma Bangert in Pforzheim war also wenig geeignet, für die Friedenspolitik des Kanzlers zu werben und das Soldatenbild, einfach auf das Klavier gestellt, erwies sich als ein vom Fotografen mitgebrachtes Requisit. Hätten die Werbeleute für ein Waschmittel geworben, so wäre mit Sicherheit dort das Paket mit Gütezeichen einer Weißmacherfirma gestanden. So einfach ist das heute...

Nicht schutzlos in der Luft

... und so soll die Testwahl in Baden-Württemberg eine Bestätigung der Politik der Bundesregierung bringen. Kein Wunder, daß man mit vielen schönen Reden preist, wie es an Ostern war, als Hunderttausende Berliner für drei Tage in den Ostteil der Stadt und in die „DDR" reisen durften, wobei man diskret verschweigt, wie sozusagen mit dem Glockenschlag „zwölf" an der „Staatsgrenze zur DDR" wieder die alten Methoden und Schikanen in Kraft gesetzt wurden, die das Bild an der Nahtstelle zwischen den beiden Teilen Deutschlands seit über 20 Jahren bestimmen.

In Baden wie in Württemberg lebt ein Menschenschlag, der sich durch besondere Nüchternheit auszeichnet. Man hat dort längst erkannt, daß die vorgezogene Osterregelung für drüben als eine flankierende Maßnahme gedacht war, eine Hilfsaktion sozusagen für die Bundesregierung, die sich schwer damit tut, ihr Versprechen einzulösen und die Ratifikation der Ostverträge zu gewährleisten. Wer es immer noch nicht glauben wollte, muß es erkannt haben, als das Osterfest vorbei und an den Grenzübergängen wieder der Alltag eingezogen war.

Der Kanzler und auch Walter Scheel warnen vor den Gefahren, die sich zwangsläufig ergeben müßten, wenn das Parlament die Ostverträge nicht ratifizieren würde. Sie wollen glauben machen, daß die Bundesrepublik alsdann in eine restlose Isolierung geraten und schutzlos zwischen Ost und West in der Luft hängen werde.

Dabei ist von unseren wichtigsten Alliierten ausdrücklich betont worden, daß eine Nichtratifizierung die Bindungen und Freundschaften zur Bundesrepublik in keiner Weise beeinflussen werde und wir würden auch im Falle einer Ablehnung der Verträge weiterhin in die Schutzgarantie der Westmächte eingebettet bleiben.

Die Wahl in Baden-Württemberg ist also keine Wahl, die über Krieg und Frieden entscheidet. Am 23. April wird vielmehr in diesem Bundesland vorrangig entschieden, ob in Stuttgart in Zukunft SPD und FDP gemeinsam — und das natürlich mit Auswirkungen auf die Bundespolitik — regieren oder ob der von Brandt und Scheel vertretenen Politik ein weiteres „Halt" geboten werden kann. Anders ausgedrückt: es wird sich zeigen, ob die Bonner Regierung durch die Wahl in Württemberg *baden* geht, denn gerade dieses Wahlergebnis wird für die Bundesrepublik von entscheidender Bedeutung sein.

Jochen Kreutzner



Treffpunkt Ost-Berlin: *die von den „DDR"-Behörden vorgezogene Besuchsregelung zu Ostern war unzweifelhaft als eine flankierende Maßnahme für die Ostpolitik der Bundesregierung gedacht. Inzwischen gelten an der „Staatsgrenze" längst wieder die alten Methoden und Schikanen...*



Eindeutiges Ziel des Ostens ist die Anerkennung der „DDR" als eines zweiten deutschen Staates. So wie hier Parteichef Breschnew in Ost-Berlin empfangen wird, besuchte SED-Chef Honecker kurz nach Ostern den sowjetischen KP-Chef in Moskau, um mit ihm die Politik gegenüber Bonn abzusprechen. Foto (2) dpa

Daily Telegraph:

Angebliche Isolierung ist gefährlicher Unsinn

„Brandts Ostpolitik wurde unter Geheimhaltung bedeutsamer Vorgänge eingeschmuggelt"

Unter dem Titel „Ostpolitik Nonsense" rechnet der Londoner „Daily Telegraph" vom 4. April mit den Versuchen der deutschen Bundesregierung ab, ihren Wählern weiszumachen, ein Scheitern ihrer Versuche, die Ratifizierung ihrer Verträge mit Moskau und Warschau werde, wie Herbert Wehner sagte, ein „Desaster" bewirken und die Bundesrepublik auch bei ihren Alliierten wieder in den Ruf des Friedensstörers bringen. Dieser Artikel ist zweifellos auch eine Antwort auf die Versuche des „Observer", der „Times", des „Guardian" und des „New Statesman", die Bonner Regierungspropaganda in dieser Frage als eine realistische Deutung der weltpolitischen Lage zu empfehlen. In diesem Beitrag des „Daily Telegraph" heißt es:

„Nur noch ein Monat trennt uns von der kritischen Abstimmung des deutschen Parlaments über die Bonner Verträge mit Moskau und Warschau. Herr Brandts winzige Mehrheit, die höchstens vier Stimmen ausmacht, ist bekanntlich durch schwankende Gestalten gefährdet. Aus diesem Grunde tun Herr Brandt und seine Anhänger — und dazu gehören auch seine Anhänger im Ausland und der deutsche Botschafter in Moskau — alles, was in ihrer Macht steht, um, wie sie sich einbilden, das Resultat dieser Abstimmung zu beeinflussen. Als Teil dieses Bemühens steigen jetzt viele plumpe und schlaue Entstellungen der Wahrheit an die Oberfläche. Eine der wichtigsten Unwahrheiten, die äußerst emsig in Umlauf gesetzt wird, liegt in der Behauptung, wenn die Verträge nicht ratifiziert würden, schweiße das die Verbündeten Westdeutschlands im Westen zu einer Einheitsfront zusammen, welche den für die Ost-West-Beziehungen angerichteten Schaden ‚beklagen' würde. Die Regierung des Herrn Brandt hat sich nicht entblödet, einen amerikanischen Kolumnisten und nicht genau beschriebene Berichte des deutschen Botschafters in Washington zu zitieren, um zu beweisen, daß ein Scheitern der Verträge Westdeutschland von seinen Alliierten ‚isolieren' würde.

Das ist nichts als gefährlicher Nonsens. In Wirklichkeit wurde die Ostpolitik des Herrn Brandt, wie sie zuerst und am klarsten im Vertrag zum Ausdruck kam, auf Schleichwegen und gegenüber Deutschlands wichtigsten westlichen Verbündeten, nämlich England, Frankreich und Amerika, unter Geheimhaltung bedeutsamer Vorgänge eingeschmuggelt. In diesen Verträgen befindet sich vieles, was ihnen nicht gefällt — nämlich im Hinblick auf die Stabilität der NATO und den künftigen Kurs der deutschen Politik. Da sie aber loyale Verbündete sind und gegenüber den Handlungen der Bonner Regierung kein Vetorecht haben, haben sie ihre Sorgen und Zweifel nicht an die große Glocke gehängt. Jetzt aber zu behaupten, daß sie ein Nichtzustandekommen der Verträge als schädlich für die Ost-West-Beziehungen ansehen würden, ist eine vollständige Verdrehung der Tatsachen (eine Travestie).

Die Apologeten Rußlands in Europa behaupten, daß die Sowjets die Détente wünschen, und von dem Vertrag mit Bonn wird erklärt, daß er ein Bestandteil dieser Politik sei. Man malt entsetzliche Bilder von dem, was die Rückkehr zum Kalten Krieg bedeuten würde, falls der Vertrag nicht ratifiziert werde. Die Antwort auf diese Behauptungen lautet: Rußland hat den Kalten Krieg nie eingestellt und wird ihn nicht etwa der Ostpolitik von Herrn Brandt zuliebe einstellen — ob der Vertrag nun zustande kommt oder nicht. Was die Sowjets dazu bringen wird, ihr Verhalten zu ändern, ist die Einheit des Westens und seine Entschlossenheit, und das ist 25 Jahre lang aufs schlüssigste bewiesen worden. Die Opposition in Bonn und jene Mitglieder der Regierungsparteien, die im Zweifel sind, sollten der Ente keinen Glauben schenken, daß ein Votum gegen den Vertrag Westdeutschland diskreditieren würde. Ganz im Gegenteil."

Ernst Schlosser, London



Foto ap

Der wächserne Kanzler

Wer London besucht hat, erinnert sich gewiß seines Abstechers in das weltberühmte Wachsfigurenkabinett, in dem die Großen der Vergangenheit und ebenso in Lebens(wachs)-größe festgehalten sind wie die Personen der Zeitgeschichte. Mit manchem Namen verbindet sich stolze Erinnerung, andere wieder sind von Geheimnissen umwittert und dann gibt es auch noch das Gruselkabinett mit der Darstellung jener Figuren, deren man sich weniger angenehm erinnert. In jedem Fall gilt der Besuch als eine Attraktion. — Als besondere Attraktion ist auch jenes Panoptikum gedacht, das jetzt am Berliner Ku-Damm-Eck eröffnet wurde. In diesem Wachsfigurenkabinett sollen Personen Aufnahme finden, die vor allem auch mit der Geschichte Berlins verbunden sind. Obwohl der Kanzler in Sardinien Urlaub machte, war er am Berliner Ku-Damm-Eck zu sehen: allerdings in Wachs. Und damit er sich nicht einsam fühlte, hatte man ihm gleich den Berliner Bürgermeister Klaus Schütz beigesellt.

Vietnam:

Moskau hinter Hanois Offensive

Amerikas Dilemma in Vietnam und die Absichten des Kreml

In den Vereinigten Staaten und im besonderen in den maßgeblichen Kreisen Washingtons mehren sich die Stimmen, die Präsident Nixon raten, seine beabsichtigte Reise nach Moskau abzusagen. Er will davon noch nichts hören. Ob das in einigen Wochen auch noch so sein wird, dürfte von der weiteren Entwicklung in Vietnam abhängen. So wie es jetzt aussieht, wird Nixon in der sowjetischen Hauptstadt kaum als der strahlende „Sieger" von Peking auftreten können. Der Erfolg der „Vietnamisierung" scheint in Frage gestellt und damit das südvietnamesische Experiment überhaupt. Und die Frage, ob das südliche Indochina der freien Welt erhalten werden kann, wagt heute niemand überzeugt zu bejahen.

Nicht nur die russischen Waffen, mit denen die Nordvietnamesen ihre Angriffe vortragen, lassen erkennen, daß ein Zusammenspiel zwischen Moskau und Hanoi im Gange ist. Einerseits will Moskau die Klammer um China, die es durch den indisch-pakistanischen Krieg schon festigen konnte, vervollständigen. Andererseits und vordergründig will es am 22. Mai nicht einen auf der Erfolgswoge schwimmenden, sondern einen gedemütigten Nixon empfangen, dessen chinesischer Speer durch die Ereignisse in Indochina stumpf zu werden droht. Der Kreml dürfte bei dem Besuch nachdrücklich auf die Aussichtslosigkeit, ja Sinnlosigkeit jedes weiteren amerikanischen Engagements hinweisen und so darauf drängen, daß das Weiße Haus ihm endlich diesen Bereich als Einflußsphäre überläßt.

Die Sprache der Flüchtlinge

Was hat Nixon dem entgegenzusetzen? Er kann mit Recht darauf hinweisen, daß die Südvietnamesen nicht kommunistisch werden wollen, daß sie die lockere Hand Amerikas der harten Moskaus und Hanois vorziehen. Die flüchtende Landbevölkerung, die in Massen in die befestigten Städte und nach Süden strömt, spricht hier eine deutliche Sprache. Die Anti-vietnam-Kampagnen haben beinahe vergessen gemacht, wie hart Hue 1968 schon einmal umkämpft war und welche Blutopfer die Zivilbevölkerung während der Besetzung durch den Vietkong leisten mußte. Noch mehr in Vergessenheit gerieten Ho Tschi Minhs Unerbittlichkeit und Terror gegen alle, die sich nicht zu ihm bekannten. Aber wieviel zählen tote Zivilisten in Moskau, wenn es um seine imperialistischen Ziele geht?

Konsequenzen der Invasion?

Auch auf die Vietnam-Gespräche in Paris ist die Offensive an der Pufferzone gezielt. Hanoi, das jahrelang die Teilnahme nordvietnamesischer Truppen leugnete, hat diese Fiktion jetzt aufgegeben. Es glaubt, eine Invasion sich jetzt auch offiziell leisten zu können — und das nicht zu Unrecht. Der auch von Nixon als Invasion bezeichnete Angriff fordert eigentlich massive amerikanische Angriffe auf Nordvietnam heraus. Diese aber kann Nixon, wie der vorsichtige Einsatz der US-Luftflotte erkennen läßt, aus innenpolitischen Rücksichten nicht anordnen. Er kann deshalb nur in die Bodenkämpfe eingreifen, die südvietnamesischen Verbündeten unterstützen — und im übrigen darauf warten, daß sich der Angriff Hanois von selbst erschöpft. Ganz unbegründet erscheint diese Hoffnung jedenfalls nicht, da die Nachschubwege der Nordvietnamesen zu lang und zu gefährdet sind, um eine monatelange Offensive durchzuhalten oder die Verbindungen zwischen der Nordfront und den Kampfgebieten im Zentralen Hochland und an der Grenze Kambodschas zu schließen.

Der psychologische Krieg

Man kann darüber hinaus annehmen, daß nicht einmal Hanoi sich jetzt schon ein so weites Kampfziel gesteckt hat. Trotz der Härte der Kämpfe scheint es mehr auf die psychologische Wirkung aus zu sein — in Washington mit Hinblick auf die Reise nach Moskau, in Paris und schließlich in Vietnam selbst. Wenn es die alte Kaiserstadt Hue erobern und halten kann, hat es einen Sieg errungen, der gerade unter der Landbevölkerung einen Sinnesumschwung auslösen kann. Hue gilt immer noch als die eigentliche Hauptstadt. Wer dort residiert, reiht sich in die Tradition ein, zieht die Gläubigkeit des Volkes auf sich. Nicht von ungefähr hat Präsident Thieu erklärt, das Schicksal seines Landes entscheide sich in den Nordprovinzen.

Georg Walter

Unser Kurzkommentar:

Auf der langen Bank

Abgeordnete dürfen nicht länger im Zwielicht stehen

Skeptiker sagen voraus, daß auch diese Legislaturperiode des Bundestages zu Ende geht, ohne daß der vielzitierte „Ehrenkodex" für die Abgeordneten, der zugleich eine Lücke der Bundestags-Geschäftsordnung füllen soll, Wirklichkeit wird. An Anläufen zu einer Regelung dieses ernsten Problems hat es nicht gefehlt, seitdem der FDP-Volksvertreter Geldner mit seinem Scheinübertritt zur Unionsfraktion, verbunden mit einem fetten Beratungsangebot aus CSU-Kreisen, ins Gerede kam. Ohne das Häßliche dieses Falles mildern zu wollen, hat er doch mildernde Umstände verdient: Beraterverträge für Parlamentarier hat es schon immer gegeben und gibt es auch heute noch.

Bundestagspräsident von Hassel hatte den in allen Fraktionen widerstrebenden Abgeordneten eine goldene Brücke gebaut. Nur Beraterverträge von einer bestimmten Höhe ab sollten dem Parlamentspräsidium und den Fraktionsspitzen gegenüber offengelegt werden. Trotzdem stößt die öffentliche Diskussion bei den Betroffenen selbst, nämlich dem Gros der Abgeordneten, auf unverständliches Unverständnis. Das unbarmherzige Zwielicht, in das in den letzten Wochen der Abgeordnete Karl Wienand, einer der Einflußreichen der SPD, geraten ist und die nachträglichen Enthüllungen, die offensichtlich zu Wienands Entlastung von interessierter Seite über den CDU-Vorsitzenden Rainer Barzel angeboten wurden, haben deutlich gemacht, wie nötig es ist, die Volksvertretung von dem Verdacht einer Vermischung von Politik und persönlichem Geschäft zu reinigen. Dieser Verdacht trifft leider Belastete wie Unbelastete.

Kurt Pleyer

Brandts Ostpolitik ohne Widerhall

Von Portugal aus sieht man es anders — Sowjets im Mittelmeer

Portugal ist eines der wenigen Länder, wo das von Linkskreisen zur Zauberformel erhobene Schlagwort einer „Annäherung an Osten" eine nüchterne und kritische Beurteilung findet. Die bösen Erfahrungen, die Portugal auf seinen afrikanischen Besitzungen gemacht hat, welche der ständigen Wühlarbeit und dem Terrorismus der kommunistischen Unterwelt ausgesetzt sind, bringen es mit sich, daß die portugiesische Regierung und Öffentlichkeit allen theoretischen und marktschreierischen sogenannten Entspannungsmanövern skeptisch gegenüberstehen.

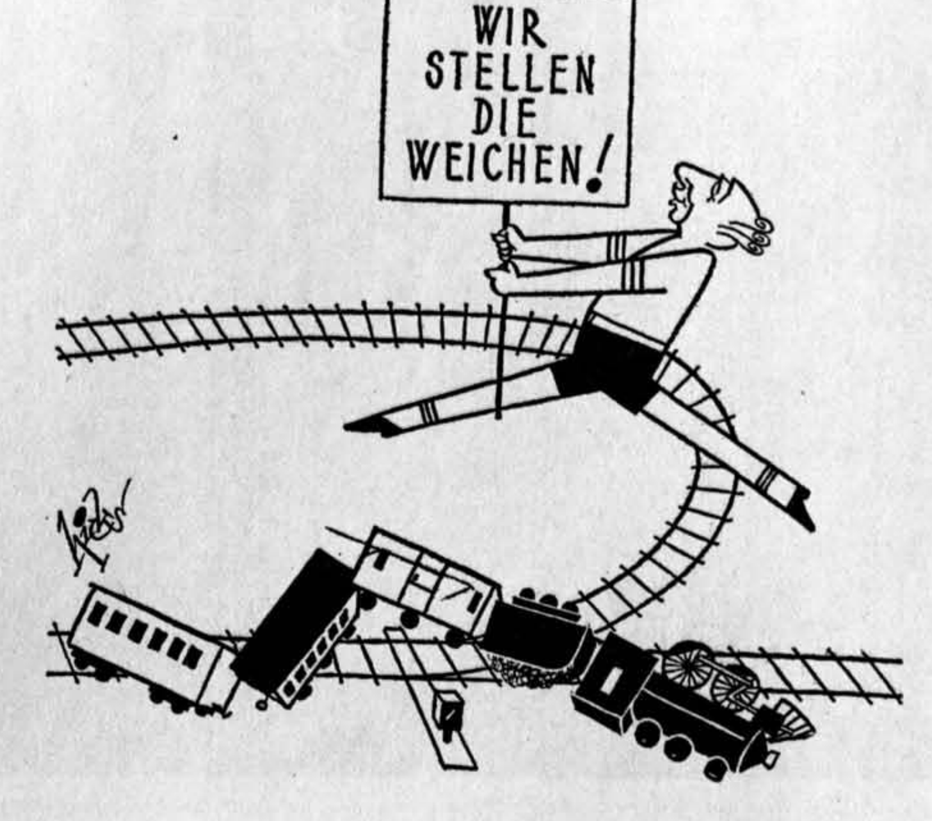
Seit 11 Jahren führt Portugal einen Kolonialkrieg, nicht so sehr gegen Aufständische im eigenen Gebiet, sondern gegen Einbrüche sogenannter „Befreiungsarmeen" aus den Nachbarstaaten, die hauptsächlich von den Sowjets und Rotchina finanziert werden. Die idealistischen Zielsetzungen der Vereinten Nationen gelten als Aushängeschild, in Wirklichkeit handelt es sich um eine internationale Verschwörung linksrevolutionärer Kreise, die von den kommunistischen Mächten zu ihren eigenen Zwecken ausgenützt wird.

Salazars Genie brachte es zustande, dem Weltansturm die Stirne zu bieten, ohne daß der Kolonialkrieg der portugisischen Währung Abbruch tun konnte. Sein Nachfolger, Marcelo Gaetano, ging weiter. Die erschütternden Schrecknisse der übereilten „Völkerbefreiung" in Kongo und Nigeria öffneten der unbefangenen Weltmeinung die Augen. Das immer drohendere Vordringen der sowjetischen Kriegsflotte im Mittelmeer und im Indischen Ozean machte inzwischen den Staatsmännern der Westmächte klar, welche potentielle Gefahr Europa von Osten her bedroht. Die mit Spanien gemeinsame entscheidende strategische Lage Portugals am Ausgang des Mittelmeeres und die Einstellung seiner Regierung machen es zu einem unentbehrlichen Bollwerk gegen den Vorstoß des sowjetischen Imperialismus.

De Gaulles realpolitischer Klarblick erkannte als erster diese Tatsache. Nixons pragmatische Neuorientierung folgte in derselben Richtung. Die Aufwertung der internationalen Position und wehrpolitischen Rolle Portugals fand ihren auffallendsten Ausdruck in der Begegnung Pompidous und Nixons auf den Azorischen Inseln.

Ebenso selbstsicher fühlt sich Lissabon auch den sowjetischen Sirenentönen gegenüber, welche die Europäische Sicherheitskonferenz in Helsinki anpreisen, aber die Detonation der Bomben in Lissabon und Angola nicht übertönen können. Es ist wohl keine weitere Erklärung nötig, daß die Ostpolitik Brandts in Portugal keinen Wiederhall findet, sondern in allen maßgebenden Kreisen als eine schwere Belastung der europäischen Lage empfunden wird.

Franz Martens, Lissabon



Zeichnung aus „Die Welt"

Nobelpreis:

Freiheit in Fesseln

Sowjets verhindern Preisüberreichung an Alexander Solschenizyn

Während Bundeskanzler Willy Brandt vor einigen Monaten den Friedensnobelpreis in Stockholm entgegennehmen konnte, bleibt einem andern Preisträger die Entgegennahme des Preises verwehrt. Es handelt sich um Alexander Solschenizyn, der mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde. Durch seine Romane „Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch", „Krebsstation", „Der erste Kreis der Hölle" und „August 1914" wurde Solschenizyn bei uns bekannt, in der Sowjetunion dagegen ist von diesen Romanen nur einer, nämlich der „Iwan Denissowitsch" erschienen. Schon durch diese Tatsache wird deutlich, wie die Sowjetregierung über die Werke Solschenizyns urteilt. Nur durch die hektographierten Untergrundzeitungen gelang es, diese Bücher im Lande zu verbreiten und auch dem Ausland zugänglich zu machen. Den Behörden der UdSSR aber sind viele Wege recht, wenn nur der Autor damit zum Schweigen gebracht werden kann. Vornehmlich nach der Verleihung des Nobelpreises löste der Kreml eine Kampagne gegen Solschenizyn aus.

In einem Gespräch mit der „New York Times" und der „Washington Post" schildert der Schriftsteller ausführlich, auf welche Weise er von offizieller Seite in seiner Arbeit behindert wird. Danach werden seine Telefongespräche ebenso wie andere Unterhaltungen abgehört, seine Bekannten oder Informanten für sein neues Buch überwacht oder gar verfolgt, sogar seine Frau, die als Mathematikerin in einem Moskauer Institut tätig war, wurde ausgerechnet zu dem Zeitpunkt entlassen, als sie gerade ein Kind bekommen hatte. Alexander Solschenizyn selbst erhält keinen Zugang zu Bibliotheken und Archiven, so daß es ihm praktisch unmöglich ist, an dem Fortsetzungsband zu dem Werk „August 1914", das den „Oktober 1916" behandeln soll, weiterzuarbeiten.

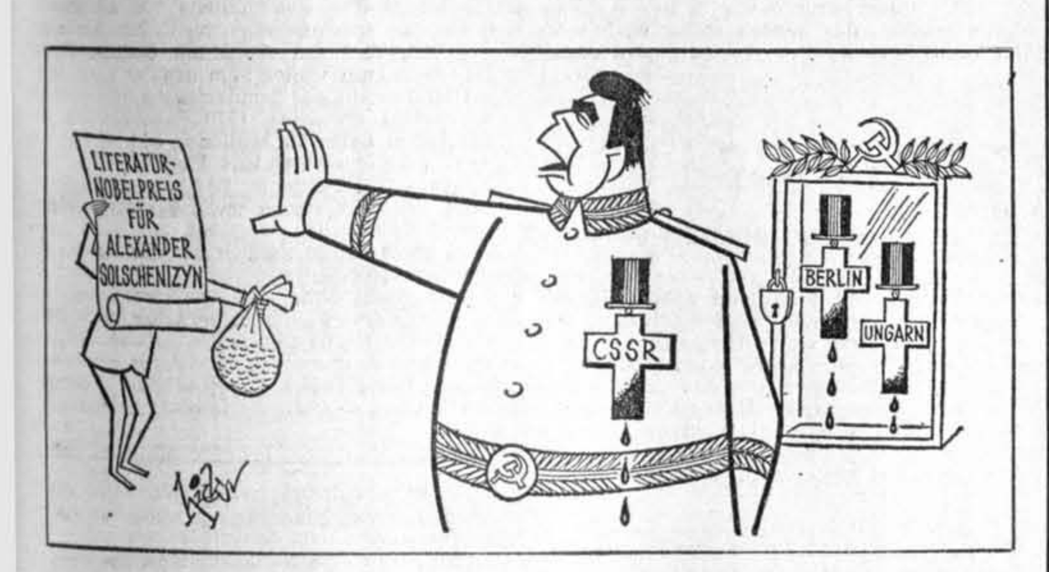
Schlagzeilen machte Solschenizyn kürzlich, aber nicht dieser Schikanen wegen — solche sind für viele sowjetische Schriftsteller nicht ungewöhnlich — vielmehr wurde sein Fall dadurch bedeutsam, daß er den Nobelpreis nach wie vor nicht erhalten hat und es auch noch nicht abzusehen ist, wann er diese Auszeichnung in Empfang nehmen kann.

Als seinerzeit die Preisverteilung in Stockholm stattfand, sagte Solschenizyn seine Teilnahme an der Veranstaltung ab, weil er befürchtete, daß ihm die Rückkehr in die UdSSR verweigert würde. Die Preissumme von 400 000 schwedischen Kronen (ungefähr 280 000 DM) überwies die schwedische Nobelpreis-Stiftung auf Wunsch des Autors auf ein Schweizer Bankkonto. Solschenizyn hat jedoch zu diesem Konto keinen Zugang. Wie seinem Interview mit den amerikanischen Zeitungen zu entnehmen war, benötigt er das Geld dringend, um seine Arbeit fortsetzen zu können. In der Sowjetunion bietet sich ihm hierzu keine Möglichkeit.

Die mit dem Preis verbundene Medaille und das Nobeldiplom sollten dem Schriftsteller dann in Moskau überreicht werden, wozu er zunächst angeregt hatte, diese Überreichung in der schwedischen Botschaft in Moskau stattfinden zu lassen. Die Stockholmer Regierung lehnte den Vorschlag jedoch mit der Begründung ab, daß man alles unterlassen wolle, was die Sowjetunion als unfreundlichen Akt auffassen könne. Deshalb plante die schwedische Regierung, dem sowjetischen Autor die Medaille und die Verleihungsurkunde durch den Sekretär der schwedischen Akademie der Wissenschaften, Karl Ragnar Gierow, im privaten Kreis in einer Moskauer Wohnung überreichen zu lassen. Die für den 9. April angesetzte Feier mußte jedoch kurzfristig abgesagt werden, da die Moskauer Behörden Gierow das Einreisevisum verweigerten. Diese Weigerung erscheint um so bedeutsamer, da normalerweise die Einreisegenehmigung für schwedische Staatsangehörige heute nur noch eine Formsache ist. Allein im letzten Jahr wurden ungefähr 20 000 Anträge bewilligt und nach Aussage von Reisebüros ist die Erlaubnis so gut wie hundertprozentig sicher, wenn die Gesuche rechtzeitig vor der Abreise eingereicht werden. Weder die sowjetischen Behörden noch die Moskauer Botschaft in Stockholm gaben eine Erklärung für die Ablehnung dieses Visumantrages ab.

Das schwedische Außenministerium hält ein Eingreifen in die Visumangelegenheit von seiner Seite für sinnlos, da Visafragen die alleinige Sache souveräner Staaten seien. Während die schwedische Presse jetzt energisch das Einschreiten der Regierung fordert, ist Karl Ragnar Gierow vorerst ebenso unerreichbar wie auch die mit Fragen der Visumerteilung betrauten Angestellten der sowjetischen Botschaft in Stockholm.

Unter diesen Umständen bleibt infrage gestellt, ob und wann Solschenizyn den Preis überhaupt einmal in Empfang nehmen kann. Das Verhalten der Sowjetregierung aber läßt erkennen, daß sie eine gesamteuropäische kulturelle Gemeinsamkeit ablehnt. Schikanen und Verbote dieser Art zeigen vielmehr eindeutig, daß man in Moskau eine eigene Auffassung über „Verständigung" und „Entspannung" besitzt. Aktionen der Art, wie sie gegen Solschenizyn inszeniert wurden, dokumentieren, daß von einer fortschreitenden Liberalisierung in der Sowjetunion keine Rede sein kann. **V.P.**



„Zunächst verlangen wir den Friedens-Nobelpreis!" Zeichnung Hicks in „Die Welt"

Deutschlandstiftung:

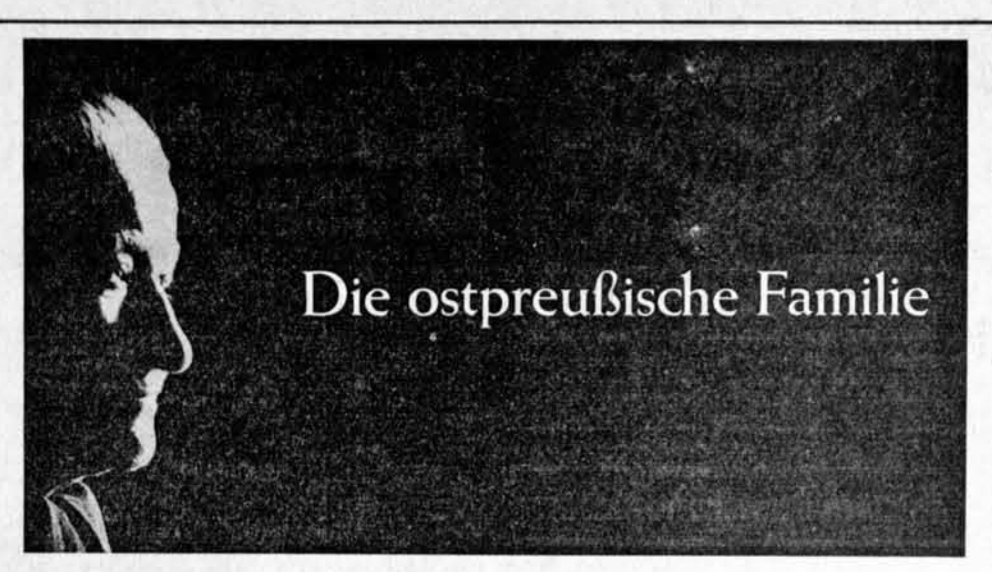
Adenauer-Preis für Matthias Walden

Anerkennung für Einsatz um die Freiheit der westlichen Welt

Hamburg — Zum erstenmal wird die Deutschlandstiftung in diesem Jahre statt ihres Literaturpreises einen Adenauer-Preis für Politik verleihen. Dieser ist Richard Graf Coudenhove Kalergi, dem Schöpfer der Paneuropa-Union, zuerkannt worden. Seine Tätigkeit würdigte in einer Laudatio Dr. Otto v. Habsburg.

Die diesjährige Verleihung des „Konrad-Adenauer-Preises" findet am 6. Mai in der großen Kongreßhalle der Stadt Saarbrücken vor 1400 Gästen aus dem In- und Ausland statt; sie ist zugleich als eine machtvolle Demonstration für die politische Einigkeit Europas und für die deutsch-französische Freundschaft gedacht. So wird der Festakt mit einer Ansprache des Ministerpräsidenten des Saarlandes, Dr. Röder, eröffnet werden.

Den Adenauer-Preis für Publizistik erhält in diesem Jahr der Chefkommentator des Senders Freies Berlin, Matthias Walden, für seinen Einsatz um die Freiheit der westlichen Welt. Unseren Lesern ist Matthias Walden aus seinen Ausführungen bekannt geworden, die er kürzlich anläßlich der heimatpolitischen Arbeitstagung der Angerburger in Rotenburg gemacht hat. Olaf v. Wrangel, Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU-Fraktion im Bundestag, wird die Laudatio auf Matthias Walden halten. Den Preis für Wissenschaft erhält der Verfassungsrechtler Professor Dr. Ernst Forsthoff, über dessen Wirken der Dekan der juristischen Fakultät der Universität Dijon, Professor Dr. Michel Fromont, sprechen wird. Die Festrede zum Thema „Europa — Hoffnung und Aufgabe" hält der stellvertretende Landesvorsitzende der CDU Hessens, Dr. Wallmann. **O. B.**



Eine Alltagsgeschichte: Eine bejahrte Mutter lebt mit der Familie ihres Sohnes zusammen; mit der Schwiegertochter versteht sie sich so recht und schlecht. Nun bekommt der Sohn außerhalb eine bessere Stellung und im neuen Wohnort nach vielen Schwierigkeiten eine Wohnung, die allerdings nicht groß genug ist, um auch die Mutter darin aufzunehmen. Jetzt beginnt das große Kopfzerbrechen. Wohin soll die Mutter? Eine kleine passende Wohnung ist für sie nicht zu finden. Und dann erhebt sich auch die Frage, wer sich um die alte Dame kümmert, wenn sie einmal krank werden sollte. Zwangsläufig steht jetzt die Überlegung im Raum, sie in einem Altersheim unterzubringen. Die Mutter lehnt energisch ab. Sie weiß zwar nichts Genaues darüber, aber sie hat so allerhand gehört.

In vielen Briefen, die uns erreichen, klingt diese Situation immer wieder durch. Manche möchten gerne in ein Altersheim, andere wieder sagen: „Um keinen Preis der Welt." Es sind also absolut einander widersprechende Meinungen. Was ist daran? Wir wollen dieser Frage nachgehen im Interesse unserer älteren Leser. Und auch grundsätzlich, denn es gibt in der Bundesrepublik 7,8 Millionen Menschen, die älter als 65 Jahre sind. Das große Betreuungsproblem, von dem immer so gescheit daher geredet wird, kommt nicht etwa erst auf uns zu. Es ist schon da!

In der letzten Woche sahen wir im Fernsehen einen Film unter dem Titel „Altersheim". Er war so niederschmetternd, daß es Zeit wäre, auf die Barrikaden zu gehen, natürlich vorausgesetzt, daß dieser Film kein reines Phantasieprodukt, sondern an wahren Nachforschungen ausgerichtet war. Der Fernsehanstalt war offenbar auch nicht ganz wohl dabei, denn sie ließ hinterher in einem Kommentar erklären, daß der Sinn dieses Films darin liege, das Gewissen der Öffentlichkeit wachzurütteln.

Dazu auch eine andere Stimme. Ein Landsmann aus dem Südwesten der Bundesrepublik, der gerne alte Leute aufnehmen und pflegen wollte, hat keine guten Erfahrungen gemacht. Er schreibt: „Ich habe im vorigen Jahr ein Inserat im ‚Ostpreußenblatt' veröffentlicht, daß ich alte und kranke Landsleute in Pflege aufnehme. Ich hatte acht Zuschriften bekommen, die ich alle beantwortet habe. Auf meine Briefe habe ich aber bis heute keine Antwort bekommen."

Auf der anderen Seite aber werden wir immer wieder gefragt, ob wir zu einer Übersiedlung in ein Altersheim raten könnten oder nicht. Daher möchten wir von den Lesern, die in einem Altersheim wohnen, etwas von ihren Erfahrungen hören. Wenn wir genug Material haben, werden wir in einer Großstadt einmal Altersheime der verschiedensten Art besuchen und Vergleiche anstellen. Wenn Sie uns schreiben, teilen Sie uns bitte dabei mit, ob Sie in einem kommunalen oder einem privatwirtschaftlich betriebenen Heim wohnen und wieviel Sie monatlich bezahlen müssen. Schreiben Sie frei von der Leber herunter und denken Sie daran, daß wir nicht nur wissen wollen, was Ihnen mißfällt, sondern auch, was Ihnen gefällt. Denn Ihre Erfahrungen sollen uns helfen, vernünftige Ratschläge zu erteilen. Diskretion unsererseits ist natürlich Ehrensache.

*

Es ist der Wunsch vieler Leser, einmal wieder mit Mitmenschen zu sprechen, die aus der gleichen Gegend in der Heimat stammen. Auch wenn wir nicht über eine Kartei verfügen, in der Leser nach ihren Heimatorten erfaßt werden, so wollen wir doch gern durch die „Ostpreußische Familie" helfen. Frau Martha F. aus Ollesheim, jetzt 62 Jahre alt, verbrachte ihre Kinderjahre in Nordenburg, Kreis Gerdauen, und wohnte später in Kohlhof am Wasserwerk Königsberg. Sie schreibt:

„... in jedem von uns ist etwas Heimweh, Sehnsucht und Romantik. An manchen Tagen überkommt es einen besonders. Auch ich bin hier einsam und verlassen, an einem Ende der Welt, wo so wenige meiner ostpreußischen Landsleute wohnen. Oft sehne ich mich auch danach, einen alten Bekannten aus der geliebten Heimat zu sprechen" (Kennziffer K 115). — Wer unter unseren Lesern hat früher in der Gegend von Frau F. gewohnt und möchte mit ihr sprechen?

*

Heute wollen wir auch wieder über die Zuschriften solcher Leser berichten, denen wir mit Erfolg helfen durften.

Auf Wunsch einer Leserin berichteten wir über Frau P. in Bremen, eine Fischersfrau von der Kurischen Nehrung, die einsam, krank und mutlos geworden war. Es hatten sich drei Damen aus Bremen gemeldet, die sich darum kümmern wollten. Nun schrieb die Leserin:

„Jetzt fragte ich Frau P. am Telefon, ob sie jemand gefunden habe, der ihr zusage. Sie ist so glücklich, denn eine Krankenschwester war es, die mit ihr Kontakt aufnahm, und Frau P. hat wieder Lebensmut und ist endlich froher geworden, und sie wird auch gesünder dadurch."

So etwa hatten wir es uns auch vorgestellt, als wir die Aktion „Ostpreußische Familie" begannen und zur Nächstenhilfe aufriefen.

Vom Bodensee hatte vor einiger Zeit Frau B. geschrieben. Sie war einsam und verlassen, die Luft bekam ihr nicht, deshalb wollte sie gerne an die Nordsee übersiedeln, mit ihrem Hund, der das einzige Wesen war, das ihr noch blieb. Ihr Ruf wurde gehört. Entweder ist sie inzwischen nach Schleswig-Holstein umgezogen oder ist im Begriff es zu tun. Sie teilte uns mit:

„Möchte mich recht herzlich bedanken, daß Sie meinen Wunsch veröffentlicht haben. Ich hatte die Zuschrift von Herrn S. aus Albersdorf sofort beantwortet und bekam umgehend Rückantwort. Ich war dann für acht Tage eingeladen. Mit der verbilligten Rentnerkarte bin ich sofort hingefahren. Mir gefällt es dort sehr gut, ich habe ein Häuschen ganz für mich allein gegenüber dem Haupthaus. Es ist hier sehr gut für mein Asthma. Da Herr S. Witwer ist und seine Tochter den ganzen Tag arbeitet, koche ich vier Tage in der Woche für Herrn S. Nun habe ich wenigstens eine Aufgabe. Jeden Tag gehe ich mit Herrn S., mit seinem und meinem Hund spazieren. Ich habe sogar schon eine bekannte Ostpreußin getroffen. Sie glauben gar nicht, wie ich glücklich und Ihnen dankbar bin."

Auch Frau L. aus Frankfurt, früher Königsberg, konnte Kontakt finden:

„Ihre anerkennenden Worte haben mich sehr erfreut, ich danke Ihnen herzlich. Mit Frau E. stehe ich nun in regem Briefwechsel. Wir haben sehr schnell eine herzenswarme Verbindung zueinander gefunden."

Wir sind natürlich sehr froh, wenn es uns gelingt, die Front der kalten Herzen aufzutauen und wünschen nur, daß wir noch recht vielen Landsleuten helfen können.

Ihr **Christian**

Unser Tisch war reich gedeckt

Glückliche Kindheit in Masuren — Schätze aus Wald und Wasser



Die gut gefüllte Räucherkammer war einst der Stolz jeder Hausfrau auf dem Lande. Unser Foto zeigt den nahrhaften Vorrat in einem Fischerhaus am Kurischen Haff

Foto Haro Schumacher

Heute wird soviel über den Wert des Essens und der richtigen Ernährung geschrieben, daß ich meine, es ist ganz gut, einmal ein paar Worte darüber zu verlieren, wie gesund wir in Ostpreußen aufwuchsen. Die Ernährung war vielseitig. Wildbret aller Art war keine Seltenheit, Fische kamen regelmäßig mindestens einmal in der Woche auf den Tisch, wobei die Auswahl bei uns in Masuren groß war. Es wurde so viel Geflügel aufgezogen, daß das sonntägliche Suppenhuhn, der Gänsebraten am Festtag auch in armen Familien üblich waren. Kräftiges Roggenbrot, Kartoffeln, Grütze, Milch und Speck gehörten zur Grundnahrung auf dem Lande, wurden aber auch in den Städten nicht verachtet. Kartoffelkeilchen mit Speckspirgeln waren allerorts beliebt, und Flinsen aus frischen Kartoffeln, noch heiß von der Pfanne, dazu eine Blaubeersuppe, wurden in Stadt und Land als ein Höhepunkt leiblicher Genüsse empfunden.

In das abwechslungsreiche Bild gehören vor allem auch die Pilze, die unsere unerschöpflichen Wälder hergaben. Hatte man (als Städter!) zum Abend Appetit auf Gelböhrchen — so nannten wir die Pfifferlinge —, so konnte man sich aufs Rad setzen und ein paar Hände voll von einer Waldstelle aus dem Moos holen, wo man sie jedes Jahr gefunden hatte. Auf dem Wochenmarkt war der Absatz an Pilzen beachtlich. Sie wurden in großen, flachen Körben angeboten, damit sie schön trocken blieben. Manche Sammler kamen sogar an die Haustür, so daß die Hausfrauen ganz frische Ware erhielten, und das zu einem spottbilligen Preis. Die Pilze wurden mit Zwiebeln, Speck und saurer Sahne zubereitet und waren ein entsprechend nahrhaftes Essen, wie man bei uns ja überhaupt kräftiges Essen bevorzugte. Zu vielen Gerichten, ja in manchen Kuchenteig gehörte ein Schuß saurer Schmand.

Wohl alle masurischen Kinder aßen sich im Sommer an Waldbeeren reichlich satt. Nur in norwegischen Wäldern habe ich so viele Walderdbeeren gefunden wie zu Hause. Sie wurden auf dem Markt nicht pfund-, sondern literweise verkauft, was den Vorteil raschen Bedienens hatte. Blaubeeren wurden in großer Menge zur Reifezeit roh mit Zucker und Milch gegessen, als Wintervorrat kochte man sie kurz mit Zukker auf und füllte sie in Flaschen. Saft aus Waldhimbeeren, Preiselbeerkompott — in welcher Speisekammer fehlten sie?

Obwohl Ostpreußen doch kein ausgesprochenes Obstland war, standen von der Zeit an, in der die Sauerkirschen reif wurden, auf jedem Marktwagen ein paar Körbe oller Obst, und manchmal stand Kastenwagen an Kastenwagen voller Birnen oder Äpfel, frisch gepflückt, ungespritzt und sehr billig. Die Hausfrauen kochten daraus Marmeladen und Kompott für ein ganzes Jahr, und die Kinder gingen gern heimlich allein oder mit Freunden an Mutters zugebundene Töpfe.

Auf dem Markt war das Angebot an selbstgeschleudertem Bienenhonig groß, obwohl der Hauptabsatz ohne den Markt geschah, nämlich an Verwandte und Bekannte. Wir Kinder schleckten viel Honig, am liebsten den frisch geschleuderten. Honig war außerdem ein vielfach angewandtes Hausmittel bei mancherlei Erkrankungen, z. B. wurden Zwiebeln in Honig weichgekocht, durch ein Sieb gedrückt und noch heiß teelöffelweise als Hustenmittel gegeben, das gut wirkte.

Hinter der guten, gesunden Ernährung, über die man noch viel erzählen könnte, stand viel Arbeit. Das Land gab seine Schätze nur den Fleißigen, ob es die Beeren- und Pilzsammler, die Fischer, Jäger oder Bauern waren. Die Kinder merkten etwas davon, viele von ihnen mußten von kleinauf mitarbeiten, und wenn zu richtiger Kinderaufzucht gehört, daß die Kinder zur Arbeit angehalten, nicht verwöhnt und verhätschelt wurden, so waren die ostpreußischen Landleute gewiß Meister der Erziehung.

Eines aber gönnten sie ihren Kindern: reichliche Freuden, vor allem im Umgang mit der Natur, zu der die Kinder so engen Kontakt hielten, daß Körper und Seele noch auf ganz andere Weise gesund blieben als durchs Essen.

Die Arten der Böden etwa, die Masuren hatte, lernte das Kind mit seinen nackten Fußsohlen kennen: den feuchten Ton am Seeufer, den sommerheißen Sand des Heidewaldes, den regennassen, glitschigen Lehm des Feldweges, den matschigen Moorboden, der so angenehm unter den Füßen patschte. Die Fußsohlen kannten genau alle möglichen Formen von Wurzeln und Ranken, Baumrinden und Geäst im Wald. Es ist besser, daß ich aufhöre, vom masurischen Wald zu reden, denn ich fände kein Ende, von den Herrlichkeiten zu erzählen, die er für Kinder vom Frühling bis Ende Oktober bereithielt. Der masurische Wald ist unvergleichlich. Von den europäischen Wäldern, die ich kenne, kommt ihm nur der norwegische nahe, aber da er auf Fels steht, ist er nicht so wegsam.

Ganz unmöglich ist es, mehr als eine Andeutung von dem Reichtum der Erlebnisse zu geben, die jeder Sommertag brachte. Wir badeten von Juni bis Ende September alle Tage! Manchmal mußten wir im Freien Schutz vor einem starken Gewitter suchen, das die heiße Sommerluft wieder frisch und würzig machte.

War unser kindliches Sommerleben wahrhaft paradiesisch, so war doch auch unser Winterdasein voller Freuden: so wie wir nur frei waren, stoben wir hinaus zum Rodeln oder Schlittschuhlaufen. Wessen Eltern arm oder sehr sparsam waren, der war nicht auf Gekauftes angewiesen: Schlitten konnten mit Hilfe von Tonnenbrettern im Eigenbau angefertigt werden, und wenn man sich unter Holzpantinen eine Eisenschiene machen ließ, konnte man mit einiger Geschicklichkeit sehr schnell darauf laufen. Munterkeit und Ideenreichtum bei großer materieller Bescheidenheit waren bei diesem gesunden Aufwachsen eine Art Nationaleigenschaft ostpreußischer Kinder.

Da ich ein paar Worte zur Gesundheit sagen wollte, möchte ich zum Abschluß noch kurz die privaten Abhärtungsrezepte erwähnen, deren wir viele hatten, z. B.: „Wenn du mitbadest, geh' ich heute schon rein" (obwohl das Wasser noch sehr kühl war), oder: „Wetten, daß ich bis Weihnachten keine Handschuhe brauche?" — Welche Kunststücke wir in der Abhärtung fertigbrachten, das ahnten selbst unsere Mütter nicht!

Irmgard Stahnke

Sind wir eigentlich alle »Konsum-Idioten«?

Die Werbung möchte uns Frauen dazu stempeln — Viel Überflüssiges wird angeboten und verkauft



Was ist notwendig? Was überflüssig? Das ist bei dem Riesenangebot oft schwer zu entscheiden

Foto BfH

Mächtig „in" ist es im Augenblick, wenn man als intelligenter und fortschrittlicher Typ den unintelligenten und konservativen Typen Konsumidiotie vorwirft. „Du Konsumidiot!" — das sitzt. Wenn ein Vater nach drei Jahren sein noch tadelloses Auto durch ein neues ersetzt — weil es abgeschrieben ist, versteht sich — tadelt ihn der Sohn: „Du Konsumidiot!" Wollen die Kinder immer nur jene albernen Hemden und Hosen tragen, die von der Industrie gerade in dieser Saison auf den Markt gebracht werden, erinnern sich die Eltern jenes eindrucksvollen Schimpfwortes und bezichtigen ihre progressiven Jungmannen dieser besonderen Form des Schwachsinns. Recht haben sie alle, und sofern wir uns nur die Mühe machen, dann und wann ein wenig über uns selbst und unsere moderne Art zu leben nachzudenken, müssen wir ehrlicherweise eingestehen, daß der Vorwurf jeden von uns trifft.

Alles, was wir außer Lebensmitteln kaufen, dient nur noch zum Teil einer echten Bedarfsdeckung. Immer größer wird der Anteil solcher Anschaffungen, die nur noch unseren bereits vorhandenen Besitz durch Besseres, Luxuriöseres, Verfeinertes ersetzen. Wir besitzen einen Plattenspieler, aber wir kaufen uns ein Stereogerät. In unserem Zimmer liegt ein Teppich, aber wir ersetzen in durch einen echten Perser. Unseren hölzernen Küchenmöbel wandern auf den Sperrmüll; eine Kunststoffküche muß es sein. Viele kritische junge Menschen können dafür kein Verständnis aufbringen. Manche schämen sich sogar ihrer Eltern und sähen deren überflüssiges Geld lieber in die Kassen von Wohltätigkeitsorganisationen fließen. Das ist gewiß sehr edel und löblich, aber nach den harten Gesetzen des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist es ja lebensnotwendig, zu konsumieren. Selbst wenn es nicht so großen Spaß machte, müßten wir es eigentlich aus reiner Nächstenliebe tun, damit nur alles schön im Lot bleibt. Und die Werbung ermuntert uns unaufhörlich.

Sie hat insbesondere uns Frauen aufs Korn genommen; wir geben ja erwiesenermaßen das meiste Geld aus. Betrachtet man den Umfang und den Schwachsinn vor allem der Wasch- und Reinigungsmittelwerbung, kommt man zu dem Schluß, daß die große Masse deutscher Frauen total verblödete, vom Reinlichkeitswahn besessene Wesen sind. Allgemein ist zu beobachten, daß gerade bei jenen Artikeln verschiedenster Branchen, die das Interesse von Hausfrauen erregen, die Konsumidiotie die kuriosesten Blüten treibt. Nie zuvor hat es soviel überflüssige Reinigungsmittel, soviel überflüssige Kosmetika, Gewürze oder Hausrat jeder Art gegeben.

Und nun erst das Kunstgewerbe oder was sich dafür ausgibt! Neckische Türschilder, Hände in Schwarz-Rot-Gold, gestrickte Hunde im Ringelmuster, eine große Plastik-Wandplatte mit vielen kleinen Nischen, Haken und Fächern — wofür? Staubfänger, Kinkerlitzchen, „süße" Sachen, die uns wieder zu Sklaven unserer vier Wände machen, denn der ganze Klimbim will ja gepflegt sein.

Die deutsche Musterhausfrau ist noch immer unverwüstlich. Wer ihrem Affen Zucker gibt, macht sein Geschäft.

Stella

Für Sie notiert

Berufstätige Mütter

Von den in der Bundesrepublik lebenden rund 7,2 Millionen Müttern mit Kindern unter 15 Jahren sind etwa 36 Prozent berufstätig. Von den ledigen Müttern stehen 87,9 Prozent, von den verwitweten und geschiedenen Müttern 59,2 Prozent und von den verheirateten Müttern 33,9 Prozent im Erwerbsleben. Man schätzt, daß somit rund 4,2 Millionen Kinder eine erwerbstätige Mutter haben.

Rabattmarken — Die heimliche Sparkasse

Die Rabattmarke ist noch lange nicht tot! Im Gegenteil: eine Untersuchung von Käuferwünschen und -gewohnheiten im Kölner Raum hat ergeben, daß die ‚heimliche Sparkasse' der Hausfrau auch weiter gern genutzt wird. Mehr als 80 Prozent der bundesdeutschen Haushalte sammelten im Jahre 1970 Rabattmarken. Sie kassierten dafür 70 Millionen DM in bar von den rabattgewährenden Einzelhändlern ein. Weitere 26,8 Millionen DM warten auf Einlösung. Obgleich immer mehr Firmen zu Nettopreisen übergehen, sprechen sich auch heute noch mehr als 50 Prozent der Kunden für das ‚Sparen nebenbei' aus. Der Bundesausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung vertritt die Ansicht, daß dem Käufer beide Arten des Wettbewerbs zur Verfügung stehen müssen. Die Entscheidung über das Für und Wider der Rabattmarke sollte jedem einzelnen Käufer überlassen bleiben — ebenso wie dem Verkäufer.

fd

Unsere Leser schreiben

... noch im vorigen Jahrhundert?

Es geht noch einmal um den Artikel „Mit einem Bein noch im vorigen Jahrhundert". Mit Freude habe ich das Schreiben von Frau M. Preuß in Folge 8 gelesen. Auch ich stehe auf dem Standpunkt, daß die hervorragenden Spülmittel eine große Hilfe im Haushalt, aber auch eine große Gefahr für unsere Gesundheit bedeuten, wie eben alle die so schönen „Erleichterungsmittel".

Haben die Topfpflanzen Läuse, wird gesprayt. Sind Fliegen im Haus, wird gesprayt usw. Ich habe sogar erlebt, daß in der Klinik, in den Krankenzimmern, mit einem starken Gift — der Name ist mir entfallen — den Fliegen zu Leibe gerückt wurde.

Im Garten ist es nicht anders. Für jeden Schädling gibt es ein Bekämpfungsmittel. Daß man aber nicht nur die Schädlinge, sondern auch alles Nützliche vernichtet, daran denkt kaum jemand. Wer nur ein wenig die Augen aufmacht, der kann beobachten, wie sich vieles in der Natur — ohne unsere chemische Hilfe — selbst hilft.

Ich habe immer meine helle Freude, wenn ich im Sommer beobachten kann, wie die kleinen Vögel ganz gewissenhaft die Läuse von den Rosenblättern picken und so die Rosen sauberhalten. Leider werden es immer weniger Vögel, woran unsere Schädlingsbekämpfungsmittel nicht schuldlos sind. Und ich denke manches Mal recht wehmütig an das „vorige Jahrhundert", obwohl ich damals noch nicht lebte. Aber so weit braucht man ja gar nicht zurückzudenken.

Elly Preuß, Hann. Münden

Klunkermus und Kleckermus

Klunkermus! Diese Milchsuppe war zu Hause immer ein nahrhaftes, schmackhaftes Abendessen. Es gab dazu Butterbrot oder Bratkartoffeln. Die Klunkern werden aus Weizenmehl, etwas Milch oder Wasser schön krümelig gemacht, in die kochende Milch unter Rühren hineingegeben. Aufkochen lassen und mit Salz abschmecken. Wenn Kinder es mögen, können wir auch in ihren Teller Zucker geben. Ich esse das Gericht ohne.

Ein etwas feineres Gericht ist Kleckermus. Dazu machten wir aus einem, zwei oder mehr Eiern, je nachdem wieviel Leute davon satt werden sollen, mit Weizenmehl und etwas Milch einen dickflüssigen Eierkuchenteig. Er wird unter Rühren in die kochende Milch getropft, einmal aufgekocht — und eine herrliche Mahlzeit ist fertig. Auch diese Suppe mit Salz abschmecken. Sehr gesund und bekömmlich für Kinder und ältere Leute!

Margarete Findeklee
4800 Bielefeld

HEINZ PANKA

Verlorenes Gleichgewicht

8. Fortsetzung

Kaffee und Kuchen, weißgedeckt der Tisch, Tassen mit Goldrand und Rosenmustern. Er sah aus dem Fenster über Felder zum See tiefer... Bleiben ...

Sie stieg aus dem Wasser, stieg langsam, hell ihre Brüste, die Schenkel, ein dunkler Schoß. Tropfen sprühten. Sie beugte sich vor, das schwarze Haar fiel über ihre Brüste, dunkel die Monde — Bleiben, der Jutta ... nicht zurück ...

„Bist du schon lange hier? — Mehr gibt's nicht ..." Kreise ihre Augen, nadelspitz. „Kommst du?"

„Ich kann nicht."

„Du kannst nicht?"

„Ich muß doch lernen. Ich steh doch selber wacklig."

„Deine Bücher will ich dir schon mit einpacken."

„Wenn er nicht will", sagte die Tante beleidigt.

„Ja, Junge. Aber wie ...", sagte der Onkel, „das täte mir leid."

„Er wird sich's noch überlegen", die Mutter. „Nicht wahr, Helmut, du wirst es dir noch ...?"

„Ich kann das doch auch gar nicht, unterrichten. Und wenn ich lerne. ... Ich kann nicht beides. Das ist mir zu viel."

„Wenn er nicht will ..."

... Büsche im Dunkeln, Bäume. Die Wagenlichter fielen hell auf den Weg, — scheuchten einen Hasen hoch, der wie gefangen von dem Lichtschein vor ihnen her hoppelte, nicht herauskam. Max trabte durch den späten Abend.

Die Mutter saß vorne beim Vater.

„Einen feinen Sohn haben wir ..."

*

Ärger, nur ...

— und Verdacht, bohrend; der Verdacht, der schon immer da war, stärker und schwächer, aber gleich einem Schatten, sich an ihn heftete ... So lebhaft, wie sein Herz schlug, als er sie endlich sah, weil er fürchtete, sie würde nicht kommen — schon bei dem Gedanken war alles grau —, so lebhaft, daß er stehen blieb, es schlagen fühlte ... — er kam in getäuschter Ruhe, unbefangen.

Sie hatte noch nicht gebadet. Ihr Badeanzug war trocken. Sie wollte auch nicht. Sie sah zu ihm auf. „Bist du wieder ...?"

„Ja."

In Johannisburg hatte sie sich den noch gekauft. Sie wäre auch am liebsten da geblieben. Aber das ging nicht wegen ihrer Mutter.

„Ich habe heute nicht lange Zeit." Sie sagte es gleich, als sie zu ihm sah. „Nur, damit du es weißt."

Der Waldschatten hatte sich schon über den See geschoben, das Blau geschlossen ... Im nahen Schilf quarrten Frösche ...

„War's schön bei deinem Onkel?"

„Ja."

„Was gab's denn da alles?"

„So viel ... Abends Wein ... Erst Kaffee, am Nachmittag. Kuchen und Schlagsahne ..."

„In Johannisbur-, wenn wir ..."

Sie fing wieder an, von Johannisburg zu erzählen, von einer Gesellschaft bei dem Uhrmacher. Und da war auch einer, der ... Ein kurzer Blick. Sie brach ab. Ihr mußte es wohl selber aufgefallen sein ... Im Winter war ihr Gesicht spitz, das Kinn, die Nase ... jetzt eher rund, runde Wangen, gebräunt, eine schmale, gerade Nase und die Lippen weich, so, weich, voll, und die Rundung der Brust, die sich ein wenig gegen das Kleid drückte, glatt ...

„Da war einer?" ...

„Ja."

... da einer, hier einer ...



Zeichnung Erich Behrendt

„Aber der Wrede."

„Der Doktor Wrede."

„Ja, der ...", der hatte ihr geschrieben, es wäre besser, wenn sie käme, wegen ihrer Mutter, weil die allein nicht fertig wurde ...

„Und hier ist das Rezept." Sie gab es ihm.

Er versuchte zu lesen. Es war Latein, schlecht die Schrift, noch verwischt. Es war auch schon zu dunkel ...

„Gib es nur deinem Professor. Der kennt das sicher. An der Schilddrüse muß es liegen, kannst du ihm sagen. Daher geht sie auch so langsam. Und wenn man sich so wenig bewegt, wird man dicker. Früher war sie." ... Sie legt wieder die Arme um die angezogenen Knie.

„Oh, ich liebe meine Mutter. Ich möchte keine andere haben. Sie ist so gut. Aber manchmal. Man kann ja seine Gedanken nicht kommandieren. Sie ist viel zu gut. Sie hat auch für alles immer eine Entschuldigung, für jeden. Ich bin da ganz anders! Für alles eine Entschuldigung, das habe ich nicht."

Er faltete das Rezept, steckte es in die Tasche.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß es dagegen nichts geben soll. Bei so viel tausend Medikamenten, da muß es doch. Nicht wahr, du wirst es ihm sagen?"

„Ja, gleich, wenn ich zurück bin."

„Ich kann überhaupt jetzt in der nächsten Zeit nicht mehr so. Ich weiß nicht wann. Die Ernte hat angefangen ... Das wird schlecht."

Mit dem Vater hatte er es verdorben — doch nur ihretwegen. Und nun hatte er das Rezept. Nun war alles erledigt, nun ... Eine Bernsteinkette hatte sie um den Hals, und das Kleid war von einem besseren Stoff und die Schuhe waren leichter, durchbrochen, mit einer Lederschnalle.

„Du wirst auch bald wieder fahren."

„So, bald."

„Weil du auch sagtest, daß du lernen mußt."

... loswerden wollte sie ihn. Mit dem Vater hatte er es verdorben, und sie wollte ihn los werden. Er war ja dumm. Es war auch langweilig — hier nur sitzen ...

„Wie alt ist denn deine Kusine?"

„Es sind zwei. Die ältere ist achtzehn."

„Ist die so wie du?"

„Nein, die ist ganz anders. Wir ähneln uns gar nicht. Die ist auch kleiner. ... die ist schon verlobt ..."

Der See verlor seinen Spiegel, der Wald schwamm darin, zerfloß ... Über die Mummeln tappte ein Bläßhuhn mit langen Schritten, sank mit dem letzten Blatt, schwamm ins Schilf.

„Wirst du deiner Freundin in Königsberg erzählen, hier, von uns?"

Auch das hatte sie schon mal gefragt. Sie redete nur vor sich hin, damit es nicht auffiel. Nun hatte sie erreicht, was sie wollte. Ja, er war langweilig.

„Die ist wohl feiner?"

„Ja."

„Ich dachte es mir. Sie hat ja auch", ... sie löste ihre Hände, schob sie unter die Arme. „Wenn man nichts zu tun braucht ..."

„Ja, die sind ..."

„Ich will das gar nicht wissen", lehnte sich zurück. „Erzähl ihr nur nicht zu viel. Oder ... wie du willst. Ich muß jetzt ..."

Er hielt sie fest. „Nein."

„Laß los!"

Er faßte nach ihrer Hand, suchte sie an sich zu ziehen. „Du bleibst noch."

„Nein, ich muß."

Er faßte nach der anderen Hand. „Wohin?"

„Wohin?"

— zog sie näher, sein Gesicht drückte gegen die Wärme ihrer Brust.

„Laß mich ..."

„Meinst du, ich weiß nicht, was du mit ihm ..."

„Helmut!" Sie riß sich los, mit einem Ruck — stand. „Und deswegen bist du gekommen? — Deswegen? ... Ja, ich seh's dir an. Nur deswegen. Das hast du die ganze Zeit ... Und ich dachte. Oh, was hab ich gedacht." Sie wandte den Kopf ab, „was habe ich ..." ein unterdrücktes Schlucken, faßte zu ihrer Schulter, ihrem Hals, ging ...

Er sah ihr nach ... stand auf, lief, „Annortha, bitte", zwischen den Schatten der Bäume ... „Annortha."

Sie hielt den Kopf gesenkt.

„Bitte, bleib doch steh'n. Ich wollte das nicht. Bestimmt, ich ..."

Sie knüllte das Kleid mit der Hand. „Du bist genauso wie er, genau so ... Ich hasse ihn. Und wie ich ihn hasse. Aber du ..."

„Nein", er faßte zu ihrem Arm, „du mußt ..."

„Laß! ... Was konnte ich denn tun? Was konnte ich tun?" ... Sie lehnte sich an einen Baum, die Stirn ... „Dieser Schmutz, oh dieser ... Und immer wieder ist er gekommen, immer wieder ... Daß man noch liegt und wartet ... Geh doch!" Sie drückte die Hand an den Mund ... „Nun weißt du ja alles. Und ich dachte ... ‚Du bist schön', hast du gesagt ... Und ich dachte, du hättest nichts gesehn. Geh! ... Und dann ist der Instmann gekommen — und der Knecht. Mit so einer kann man es ja machen."

Seine Hand tastete zu ihrer Schulter, strich... „Das ist alles gar nicht wahr. Bitte, ich werde ... Ich schwöre dir, ich werde nie wieder ... Das mußt du mir glauben. Sieh doch auf, Annortha. Sieh doch bitte ... Was verlangst du, daß du mir glaubst?"

„Du sollst gehn."

„Das kann ich nicht, nein."

Sie wischte sich mit dem Kleid über das Gesicht ... „Dann geh ich."

Auf der Schneise war es heller, blieb sie stehen. „Jetzt hab ich ... Warte."

Sie kam mit dem Badeanzug wieder.

„Den hätte ich doch ... Wenn du was gesagt hättest."

„Ja? ... Ich vergeß ihn immer, weil ich nie ... Gestern bin ich auch hier gewesen."

Fortsetzung folgt

Otfried Graf Finckenstein

Regen über der Stadt

Es regnete mit eintöniger Beharrlichkeit, und die wenigen Menschen, die über den freien Platz in die Bahnhofshalle strömten, beeilten sich, das schützende Dach zu erreichen.

Nur ein junger Mann schritt mit lässiger Unachtsamkeit durch die Pfützen, obgleich sein alter Hut schon durchnäßt war und das Wasser ihm über die Stirn lief. Er achtete weder auf die Eile der anderen noch auf die Räder der Automobile, sie sich heulend vor dem Magneten des Eingangs zusammendrängten.

Es war ihm alles vollkommen gleichgültig ..

Er lief nun schon über zwei Stunden in diesem Regen umher, und als er sich in das Abteil schob, setzte er sich unbekümmert auf den ersten freien Platz. Er sah nicht einmal auf, als ein Sturzbach von seinem Hut auf seine Knie und von dort auf den Boden sprang. Die Dame, die ihm gegenüber saß, zog ihre Füße erschreckt zurück und zischte einen Satz, aus dem das Wort „Rücksichtslosigkeit" wie ein Pfeil herausschoß.

Der junge Mann blieb ungerührt. Anscheinend hatte er das Wort gar nicht gehört. Er benahm sich wirklich recht ungewöhnlich, so daß die Mitreisenden unwillkürlich etwas von ihm abrückten . . .

Inzwischen setzte sich der Zug in Bewegung und tauchte in das Grau von Brandmauern, Hinterhöfen und Stellwerken, die scheinbar sinnlos um den Hauptbahnhof einer Großstadt verstreut liegen.

Sinnlos, ja, das war der richtige Ausdruck, sinnlos wie dieser Regen, der seine befruchtende Wirkung auf der Asphaltdecke der Stadt verloren hatte und eilig in die vergitterten Schlunde der Gullys sich verkroch. Sinnlos wie die Zeit verströmt, sinnlos, wie die leere Hülle eines Menschen, dessen Herz nur noch die Funktion einer Blutpumpe ausübt . . .

Vor zwei Stunden war der junge Mann in die Stadt gekommen, mit dem unbefangenen Glauben, daß er nur aufzutreten brauchte, um alles wieder in die rechte Ordnung zu bringen, in jene Skala der Werte, an deren Spitze Liebe und Treue standen, während Begriffe wie Geld und Stellung sich mit niederen Plätzen begnügen mußten. Man sieht, der junge Mann war anspruchsvoll, ichbezogen und weltentrückt — kurz gesagt, er war verliebt.

Aber Luisa mußte das ja begreifen, sie würde es schon begriffen haben, wenn er vor ihr stand, ohne daß er etwas zu sagen brauchte. Ihre Augen würden aufleuchten, ihr Mund würde sich öffnen in erstauntem Verlangen, — was brauchte es da der Worte?

Doch nun war dieser Regen dazwischengekommen, dieser sinnlose Regen! In dem Zimmer hatten sie nicht bleiben können, — natürlich nicht! Da war ja noch der Vater — nichts gegen Luisas Vater, aber was versteht ein alter, verbitterter Mann, der sein Amt verloren hat und nun in der Rolle der Hausfrau sein grämliches Genügen findet, während die Frau das Geld verdient — was versteht solch ein Eckenbüßer des Lebens von der weltbewegenden Kraft der Liebe?

„Heutzutage muß man mit dem Rechenschieber einkaufen", pflegte Luisas Vater sich zu rühmen, „Frauen können das nicht, es braucht den ganzen Mann!"

Außerdem waren in dem einen, nicht einmal sehr großen Zimmer noch Luisas Geschwister, die Nachgeborenen, junge Vögel in einem zu engen Käfig, die beständig hin und her flatterten.

So waren sie auf die Straße gegangen, Luisa hatte es gewollt. Sie hatte ihn hinausgeschoben, ohne ihn zu Worte kommen zu lassen, als fürchte sie seine Stimme.

Dabei hatte er ja nicht wehtun wollen, beileibe nicht. Er hatte nur auf den Satz gewartet, der alles klären mußte, auf die wenigen Worte: „Es ist nicht wahr!"

Ja, was war denn wirklich noch war?

Etwa dieser Gang durch den Regen, der die vertrauten Straßen mit Vorhängen verkleidet hatte, daß sie bald nicht mehr wußten, wo sie waren. Oder hatten sie nicht auf den Weg geachtet und immer nur auf ihre Füße gesehen?

Endlich hatte Luisa gesprochen, aber nicht jene Worte, nach denen er hungerte.

„Warum warst du nicht bei mir?"

Es war ihre Stimme, und war es doch nicht, so daß er sich wie einen Fremden antworten hörte:

„Du weißt doch, meine Lehrzeit ist noch nicht zu Ende."

Nach einer Pause kam eine neue Frage, noch fremder als die erste:

„Was kannst du dort schon lernen?"

Ein Auto hatte ihn der Antwort enthoben. Es war plötzlich da gewesen, seine Hupe sprang ihnen in das Genick, er hatte Luisa gerade noch zur Seite reißen können. Aber die Bugwelle ging über ihre Beine.

„Meine Strümpfe!" klagte das Mädchen.

„Ach was! Das spielt doch jetzt keine Rolle."

„Das findest du!"

„Nein du! Ich bin doch nicht schuld an alledem."

„Doch!"

„Wieso? Habe ich mich etwa verlobt?"

„Du denkst immer nur an dich!"

Wovon sprachen sie eigentlich? Regen . . . Regen . . . Über ihnen, zwischen ihnen, sinnloser, unfruchtbarer Regen. Ein Tropfen davon lief über Luisas Wange.

„Was soll denn nun werden?" hatte sie wieder angefangen.

„Das mußt du doch wissen!" Nein, er konnte es nicht über sich bringen, zu betteln.

„Ich? Ich konnte nicht anders."

„Wirklich nicht?"

Patsch, patsch, die Füße auf dem nassen Plaster, das den Regen nicht durchließ . . .

Halt! Vor ihnen ein graues, nasses Tor, Luisas Haus. Waren sie in die Runde gegangen?

Jetzt, endlich ihre echte Stimme:

„Ich konnte dies Leben nicht mehr aushalten! Vater, mit seinem Rechenschieber, Mutter, die sich quälte und uns quälte! Die Kleinen, die nichts anzuziehen haben! Verstehts du denn das nicht?"

Sie ließ ihm keine Zeit nachzudenken, als fürchte sie seine Antwort. Sie trat ganz nah an ihn heran, richtete sich auf und schlang die Arme um seinen Hals. Ihre Wangen, ihr Mund waren naß.

„Ich werde dich immer lieben, nur dich!"

Dann war sie verschwunden. Er fühlte den Geschmack von Salz in seinem Munde. Ist Regenwasser salzig?

Einerlei, er wollte nicht mehr darüber nachdenken. Vorbei, vorbei, sinnlos, unfruchtbar, wie der Regen auf dem Asphalt. Mochte er die Erinnerung abwaschen! Dazu war er vielleicht gut . . .

Der Zug bremste, er hielt.

Der junge Mann öffnete die Tür. Nach dem Dunst des Abteils schlug ihm die frische Luft wie eine kühle, reinigende Flut entgegen.

Eine kleine Wellblechbude, das war die ganze Station. Der Regen klackerte auf dem Dach.

Aber in der Ferne lag ein Dorf, sein Dorf, über dem schon wieder die Sonne leuchtete. Die roten Dächer lachten frischgebadet. Davor dehnten sich satte, grüne Wiesen, die sich voll Regen gesogen hatten und von seiner Kraft geschwellt wurden.

Der junge Mann reckte die Glieder, daß die Nähte seiner nassen Jacke knackten. Er prüfte die Luft, als wollte er sie essen. Der Salzgeschmack war verschwunden.

Dann trat er mit Lust auf die weiche Erde, die sich liebevoll um seine Schuhe schmiegte.



An einem masurischen See: Kätzchenzweige über dem Wasser Foto Mauritius

Kl. Klootboom — Klootweitschen

Unser täglich Brotchen

Eine echte, herzliche Freundschaft verband Carol mit dem Dorfschullehrer Andreas Paschke in Eichenort. Sie war ererbt, seit der vierten Generation waren die Paschkes bei den Sassenburg Schulmonarchen. Sie hat aber ihren besonderen Beginn von einem Schulbesuch genommen, den Carol eines Tages als Patron von Kirche und Schule im Unterricht bei Paschke machte, als er ihm die neue Schule gebaut hatte.

„Guten Morgen, lieber Paschke, ich will mir anhören, ob die Kinder brav sind. Weitermachen wie alle Tage." Paschke wandte sich zu seiner Schar, zwei Bänke Jungchen, zwei Bänke kleine Marjellchen. Er zeigte zum Fenster hinaus: „Was ist da vor dem Schulhaus, Ede?"

„E Gartche."

„Gut! Was für'n Gartchen, Ottochen?"

„Dem Herrn Lehrer sein Kartoffelgartche."

„Was wächst auf dem Kartoffelgartche, Emilchen?"

„Kartoffelchen wachsen auf dem Kartoffelgartche."

„Welche Sorten sind's, Hans?"

„Gute Kartoffelchen und schlechte Kartoffelchen."

„Welches sind die guten Kartoffelchen, Frätzchen?"

„Die Eßkartoffelchen sind die guten Kartoffelchen."

„Wenn ich die Eßkartoffeln esse, was ist das, Willichen?"

„Das ist unser täglich Brotchen."

„Gut! Wie beten wir dazu, Annelieschen?"

Annelieschen sagte mit heller Kinderstimme im Schulsingsang: „Unser täglich Brotchen gib uns heute."

Carol ging ans Fenster und blickte hinaus. Drüben lag das alte weiße Haus der Voreltern, wo ein anderes täglich Brot gegessen worden war.

„Gut! Welches sind die schlechten Kartoffelchen, Lenchen?"

„Die schlechten Kartoffelchen sind die Schnapskartoffelchen."

„Gut! Wenn ich zuviel Schnaps von den Schnapskartoffelchen trinke, was ist das, Hildchen?"

„Das ist die Schuld."

„Hie beten wir dann? Sag du, Trudchen!"

Trudchen antwortete mit schriller Stimme im Schulsingsang: „Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern."

„Gut! Trutchen! Jetzt Ede! Wenn du aus meinem Kartoffelgartche heut abend im Dunkeln Eßkartoffelchen klaubst, was ist das?"

„Das tu ek näch. Das ist die Versuchung. Wir beten: Und führe uns nicht in Versuchung."

„Jetzt sag du, Ottochen, wenn du die Flasche Schnaps von den Schnapskartoffelchen aus meiner Küche wegnimmst und trinkst, was ist das?"

Otto, der größte Junge, sagte energisch: „In der Küche ist keine Schnapsflasche."

„Falsch! Sag du, Emilchen!"

Emil erhob eine zaghafte, aber doch sehr überzeugte Kinderstimme: „Herr Lehrer, die Schnapsflasche ist . . . in der Schulstube . . . im Pultchen."

Carol war herzlich ergriffen und von der neuen Wendung erfreut. Er half weiter, indem er das Pult öffnete: „Emilchen! Hör mal her. Wenn ich dem Herrn Lehrer die Schnapsflasche im Pultchen austrinke, sieh, hier hab ich sie! Darf ich das tun?"

„Jo, Sä därfen em Schnaps austränke."

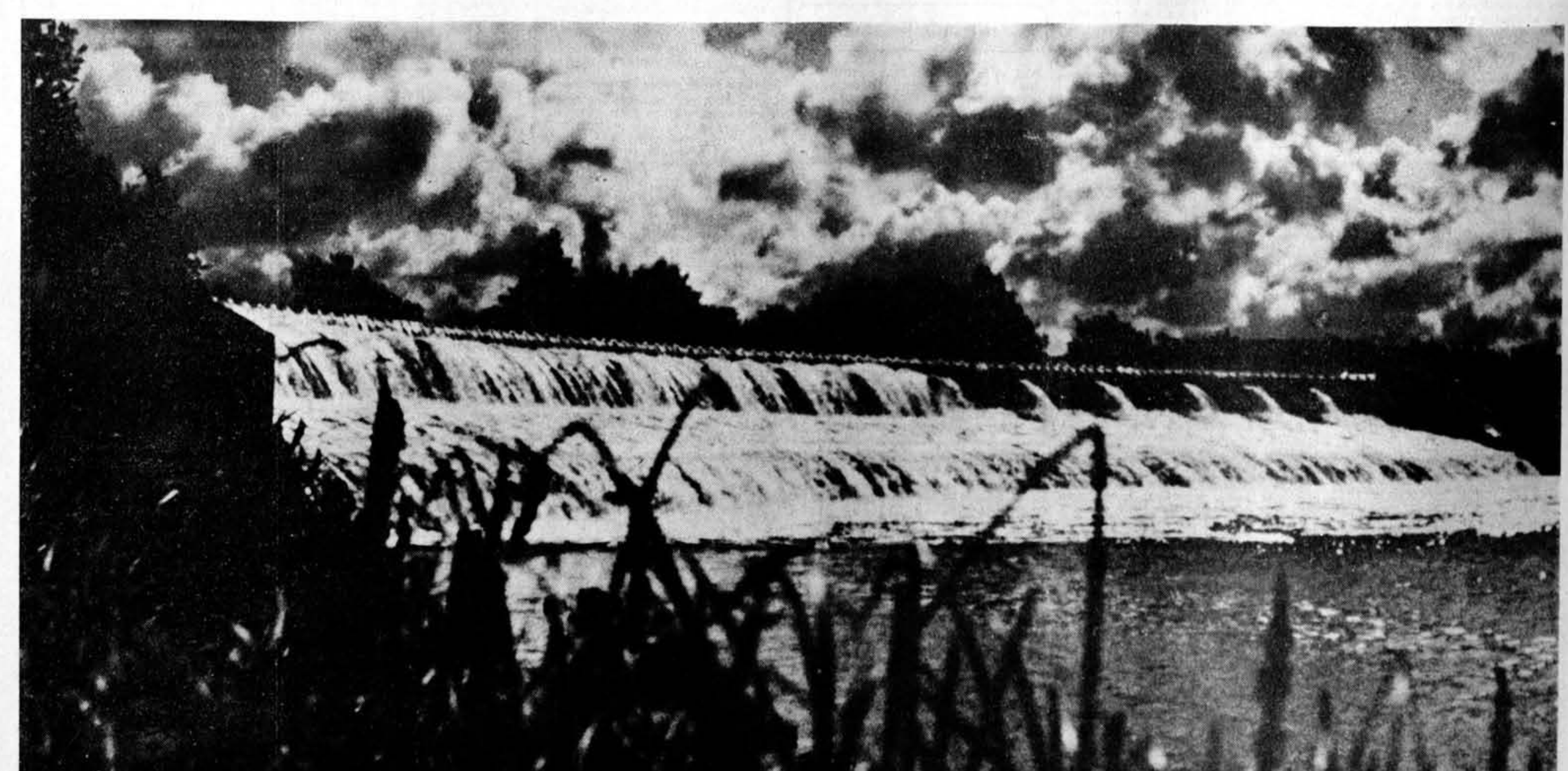
„Aber Emilchen, warum darf ich denn dem Herrn Lehrer seinen Schnaps wegtrinken?" fragte Carol erstaunt.

„Weil wir beten: Erlöse uns von dem Übel."

*

Entnommen dem Band ‚Der Carol — Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg', erschienen im Verlag Gräfe und Unzer, München.

Das schöne Foto unten stammt aus unserem Bildarchiv. Wir wissen nicht, wer die Aufnahme gemacht hat. Es zeigt ein Stauwerk der Alle.



Haff und See und junge Birken

Erinnerungen an die ostpreußische Malerin Maria Seeck – Von Ursel Haubold-Pfemfert

Im Oktober 1944, gewarnt durch immer näherkommenden und die Lage immer bedrohlicher machenden Kanonendonner, begann ich, einigen wertvolleren Besitz ins Reich zu evakuieren. Dort ging zwar auch noch vieles verloren, gerettet aber wurden einige Ölgemälde und Aquarelle von Königsberger Malern. Heute geben diese Bilder unserer Wohnung heimatliche Atmosphäre und halten die Erinnerung an unser schönes Ostpreußen lebendig.

Neben Bildern mit Signaturen von Hans Kallmeyer, F. Harder, Tiedtke (oder Tieleke), Emil Meier, Eisenblätter und einem nicht mehr erkennbaren Namen haben wir ein Aquarell von Maria Seeck, benannt „Birken am Haff".

Die Malerin Maria Seeck wäre im letzten Herbst 110 Jahre alt geworden. Die Motive ‚Birken am Haff', ‚Samlandfischer' und ‚Burgkirche' gehören zweifellos mit zu ihren schönsten Arbeiten. Mein Mann und ich entdeckten sie bei einem unserer Streifzüge durch Gemäldeausstellungen. Wir spürten in dem beschwingten Ausdruck durch Farben und Formen die Fröhlichkeit und die innere Reife dieser Künstlerin; wir bewunderten die kraftvolle und großzügige Darstellung — am meisten in der Charakterisierung der See und des Haffes.

Zufällig war Frau Seeck anwesend. Sie bemerkte unser Interesse und trat zu uns. Nach kurzem Bekanntmachen und angeregt durch Fragen begann sie aus ihrem Leben zu erzählen. Ihre Augen, klar wie der blaue Himmel über der See, leuchteten, als sie von ihrer Arbeit sprach. Sie wäre, so berichtete sie, ihrer Vaterstadt Königsberg treu geblieben und wohne am Rande der Stadt, umgeben von blühenden Gärten, mit Blick weit über das Land. Ihr künstlerischer Werdegang sei — noch um die Jahrhundertwende — nicht leicht gewesen, und erst dann habe sie voll ihrer Berufung folgen können, als sie in der von Ludwig Dettmann gegründeten Frauenklasse der Königsberger Kunstakademie den Weg zur exakten Ausbildung als Malerin fand. Voll Dankbarkeit gedachte sie ihrer Lehrer, Professor Jernberg und Professor Wolff. Wie sie dann nur für die Kunst gelebt habe, schilderte sie mit der ihr eigenen jugendlichen Art.

Von ihren vielen Reisen sprach sie und von den mannigfaltigen Eindrücken, mit denen sie glücklich heimgekehrt sei — aber, so bekannte sie, nirgendwo habe sie Schöneres, Ergreifenderes gefunden als die Nehrung: die wie von überirdischen Mächten bewegten Wanderdünen; die schweigsamen Menschen, die, schicksalsverbunden, immer wieder den Kampf mit der Natur aufnehmen; die Wanderungen über die Dünen, wobei man sich zwar allein, aber auf merkwürdige Weise mit Gott und der Ewigkeit verbunden fühle.

Überhaupt liebe sie die Herbheit einer Landschaft, wie sie etwa in der Kaschubei (dem damals schon zu Polen gehörenden Teil südwestlich von Danzig) zu finden sei. Dieses Gebiet stehe ihrem Herzen auch nahe. Hier sei das Bewußtsein, ihrer Kunst zu leben, zum Höchsten gereift.

Maria Seeck hatte noch viel vor. Und man konnte es ihr glauben, sah man ihr junggebliebenes Gesicht, die schnellen, anmutigen Bewegungen ihrer Hände; man konnte ihre soeben vollendeten siebzig Jahre vergessen.

Wir äußerten unsere Freude über diese Begegnung. Strahlend überreichte sie uns das unterdessen sorgfältig verpackte Aquarell. Die Erinnerung an eine erfüllte Stunde blieb uns mit diesem Werk ‚Birken am Haff'.



Samlandfischer — Nach einem Gemälde von Maria Seeck

Sind sie heute schon vergessen?

Ein Notstands-Report über die Situation alternder Schriftsteller

Wir sind immer näher am Gashahn als an den wohlgefüllten Fleischtöpfen, meint der einst so erfolgreiche „Wunderkinder"-Autor Hugo Hartung (69) zur Situation älterer Schriftsteller, die alles andere als Wunderkinder unserer Gesellschaft sind. Angelika Mechtel, Münchner Jungautorin, demonstriert in einer Dokumentation „Alte Schriftsteller in der BRD", die in der Piper-Reihe Roter Schnitt erscheint, am traurigen Schicksal ihrer Altkollegen die Notstandssituation des Autorenberufs, der bei uns immer noch als luxuriöses Hobby angesehen wird.

Wer glaubt, das oft beschworene „bittere Dichter-Los" sei eine aufgeblasene Fama, lasse sich von Angelika Mechtel, die das Sozialproblem der alternden und langsam aus dem Beruf ausscheidenden Autoren studiert hat, erzählen: „Für viele von ihnen bedeutet Altwerden Selbstmord. Während selbst Hilfsarbeiter nach 25jähriger Betriebszugehörigkeit eine vergoldete Uhr erhalten, bekommen alte Schriftsteller, die für das Profitsystem unserer Gesellschaft nicht mehr interessant sind, einen Fußtritt. Der Stein des Anstoßes ist, daß weder die Gesellschaft noch die Kulturindustrie gegenüber jenen eine moralische Verpflichtung anerkennt, aus denen sie Gewinn gezogen und die sie einst, da ihre Namen noch bekannt waren, als Aushängeschilder einer Kulturnation benutzt hat . . ."

Angelika Mechtel, die von München aus nach den Schicksalen ehemals erfolgreicher, preisgekrönter, von Lesergemeinden umschwärmter Autoren forschte, hat einen Koffer voll Tonbänder mit traurig resignierenden, verzweifelten Aussagen nach Hause gebracht. Hugo Hartung (69) beklagte, daß „die wirklich freien Autoren in ihrer Existenz vogelfrei sind. Man hat mich oft als ‚Erfolgsautor' abqualifiziert. Dennoch bin ich, längst im Pensionsalter, gezwungen, weiterzuarbeiten, da mich keine Rente, keine Altersversorgung, keine Lebensversicherung erwarten . . . Und Siegfried von Vegesack (83), der Senior klassischer Vers- und Erzählkunst, antwortete auf die Frage, ob und wie er vom Schreiben gelebt habe: „. . . auch gehungert; ich habe mich manchmal von etwas Brot ernährt. Man muß alles auf sich nehmen."

Was, der lebt noch? Bei vielen Zeitgenossen löst es Überraschung, ja abweisendes Staunen aus, daß einer noch lebt, der in unserer Zeit hektischer Kulturbetriebssamkeit nicht mehr mithalten kann. Häufig werden alte Autoren, die es wagen, über ihren eigenen Schatten zu springen, von geschäftstüchtigen Lektoren und Verlegern mit einem Mitleidslächeln in die Grabkammer des Vergessens zurückgeschickt. „Das freilich", erläuterte Angelika Mechtel, „ist nicht immer Mangel an gutem Willen. Es gibt eine Bewußtseinsschranke, die kaum von der einen oder der anderen Seite überschritten werden kann, denn viele dieser Autoren leben noch in der Welt von Rilke, George oder Dehmel. Ihr Bezug zur politischen Wirklichkeit und literarischen Gegenwart ist sehr vage; die wenigsten haben sich mit den Arbeiten jüngerer Kollegen beschäftigt. Ja, Böll, den Namen haben sie irgendwann schon einmal gehört, auch der ‚junge Grass' ist nicht ganz unbekannt. Am liebsten lesen sie ‚ihren Goethe'..."

Angelika Mechtel, die in ihrem Notstands-Report zwanzig alte Schriftsteller ‚porträtiert' hat, verrät, daß „von 60 Autoren, die ich anschrieb, nur 28 geantwortet haben. Es war nicht leicht, diese Gespräche zu führen, nicht zuletzt wegen der Verweigerung der Betroffenen, die aus Stolz und Scham oder aus hoffentlich unbegründeter Furcht vor Repressalien nur ungern über ihre Sorgen sprechen wollten . . ."

Hans Klingbeil

Fritz Gause

„. . . in die Masuren reisen"?

Sprachlicher Unfug beim Umgang mit Landschaftsnamen

Im Süden des Preußenlandes siedelten vor tausend Jahren die prussischen Stämme der Galindier und Sudauer. An sie grenzte das polnische Herzogtum Masowien. Den Grenzkämpfen zwischen Prussen und Masowiern machte der Deutsche Ritterorden ein Ende, indem er, von Herzog Konrad von Masowien zu Hilfe gerufen, die Prussen unterwarf, zum Christentum bekehrte und in Preußen seinen Ordensstaat errichtete. Die Masowier wanderten nach allen Himmelsrichtungen aus — auch nach Norden in das Ordensland hinein. Sie waren willkommen, da in den Grenzgebieten der „Wildnis" noch genügend freies Land zur Verfügung stand. Die Masowier brachten ihre polnische Heimsprache mit, verschmolzen mit den bereits ansässigen Prussen und Deutschen und verbreiteten sich bis in die Mitte Preußens hinein. Die Verbindung mit dem Land ihrer Herkunft verloren sie, nachdem sie durch die Einführung der Reformation in Preußen evangelisch geworden waren und Polen sich in der Zeit der Gegenreformation wieder dem Katholizismus zugewandt hatte. Der Name Masowien kam außer Gebrauch, nachdem das Herzogtum 1525 mit Polen vereinigt worden war. Seitdem wohnten also nördlich der Grenze Masuren, südlich Polen.

Allerdings war der Name Masuren nicht amtlich. Die übernationale preußische Verwaltung — sowohl des Herzogtums wie des Königreichs — bezeichnete die Ämter (Verwaltungsbezirke) im Süden der Provinz unbefangen als „polnische Ämter", da die Mehrzahl ihrer Bewohner masurisch, also einen polnischen Dialekt sprach. Sie waren das Gegenstück zu den litauischen Ämtern im Norden und Nordosten Preußens, deren aus Litauen zugewanderte Bewohner in der Mehrheit litauisch sprachen. Die Behörden nahmen in der Verwaltung, die Kirche in Gottesdienst und Schulwesen auf die Dreisprachigkeit Preußens Rücksicht. Ein politisches Problem war die Mehrsprachigkeit nicht, denn alle Landeskinder, mochten sie sich auch verschiedener Sprachen bedienen, waren Preußen, denselben Gesetzen unterworfen.

Das Wort Masuren lebte nur in der Umgangssprache weiter. In der Amtssprache tauchte es zum erstenmal 1811 auf in einem Bericht, in dem der Vorschlag gemacht wird, Masuren — den Süden der beiden Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen — zu einem eigenen Bezirk zu machen. Das ist erst 1905 durch die Einrichtung des Regierungsbezirks Allenstein geschehen.

In die Literatur hat Ernst Moritz Arndt das Wort Masuren eingeführt bei der Schilderung seiner Rückkehr von Petersburg nach Königsberg (1813). Volkstümlich wurde es aber erst in der Romantik, als man sich im Geiste Herders mit der Erforschung kleinerer Volksgruppen, ihrer Sprachen und Lieder, Trachten und Gebräuche beschäftigte. Es entstand eine studentische Landsmannschaft Masovia, deren Farben blau-weiß-rot zu Nationalfarben Masurens wurden; ein Masurenlied kam auf, ein literarischer Verein Masovia und anderes mehr.

Dabei ist der merkwürdige Vorgang zu beobachten, daß sich das Wort Masuren aus dem Zusammenhang mit der masurischen Sprache löste. Zwar sagte Friedrich Krosta 1875 in einer Schrift „Masurische Studien", daß Masuren so weit reiche, wie „der masurische Dialekt von einer evangelischen Bevölkerung gesprochen wird" — aber er irrte. Der masurische Dialekt ging unaufhaltsam zurück und wurde zuletzt, in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts, nur noch von einer kleinen Minderheit alter Leute gesprochen. Die Masuren in ihrer überwiegenden Mehrzahl nahmen die deutsche Sprache an. Als Masuren bezeichnete man aber weiterhin die Landschaft und alle Bewohner.

Im „Dritten Reich" haben Nationalisten versucht, den Namen wegen seiner polnischen Herkunft auszumerzen und ihn durch die ebenso farblose wie mißverständliche Bezeichnung „Südostpreußen" zu ersetzen oder gar die alten prussischen Begriffe Galindien und Sudauen wieder einzuführen. Das war ebenso unnötig wie vergeblich, da niemand in Ostpreußen, wenn er Masuren bereiste oder dort wohnte, an einen staatlichen Zusammenhang mit Polen dachte.

In unseren Tagen machen wir eine seltsame Feststellung: das Wort Masuren wird im Plural gebraucht: man reist „in die Masuren", oder man hört, Lyck liege „in den Masuren". Es ist nicht festzustellen, wann dieser Unfug aufgekommen ist. Dabei wäre es an der Zeit, ihn — wenn man sich nicht lächerlich machen will — rasch aufzugeben. Masuren ist ein Landschaftsname wie Westfalen oder Hessen, und man lebt ja auch nicht „in den Westfalen" oder „reist in die Hessen"!



Birken am Haff

Nach einem Aquarell von Maria Seeck

„Sirenengesang" von Schildkröten

Die Seejungfrauen im Ringsee bei Seeburg — Von Aloys Sommerfeld

Meine Großmutter erzählte einmal, in ihrer Kinderzeit sei sie mit ihren Eltern mehrmals bei den Verwandten in Lokau bei Seeburg zu Besuch gewesen. Diese Besuche seien von besonderem Reiz gewesen, weshalb es bei den Kindern stets Streit gegeben habe, wer mitfahren durfte. In der Dämmerung warmer Abende begab sich nämlich die verwandtschaftliche Runde in den Hausgarten, um von dort dem Gesang der Seejungfrauen zu lauschen, der als helles Trillern vom nahen Ringsee herübertönte. Sie als Kinder seien dann eilends zum See gelaufen, in der Hoffnung, eine der geheimnisvollen Sängerinnen zu erblicken. Ihr Wunsch habe sich aber nie erfüllt; so wie sie sich dem See näherten, sei der Gesang verstummt und von den Sängerinnen keine Spur gewesen. Die Fischer aber, so habe man sich in Lokau erzählt, hätten schon manchmal eine Seejungfrau in ihren Netzen gefangen. Doch hätten die armen Geschöpfe sehr unter Blutegel zu leiden gehabt und seien wohl daran ausgestorben, denn heute gäbe es dort keine Seejungfrauen mehr. Soweit der Bericht der Großmutter. — Alle hatten andächtig zugehört, denn die Großmutter war eine ernsthafte Frau, deren Sinn nicht auf bloßes Fabulieren angelegt war.

Diesem Bericht ließen sich gewiß noch eine Menge ähnlicher aus unserer Heimat hinzufügen, zumal Ostpreußen erst relativ spät erschlossen und christianisiert worden ist.

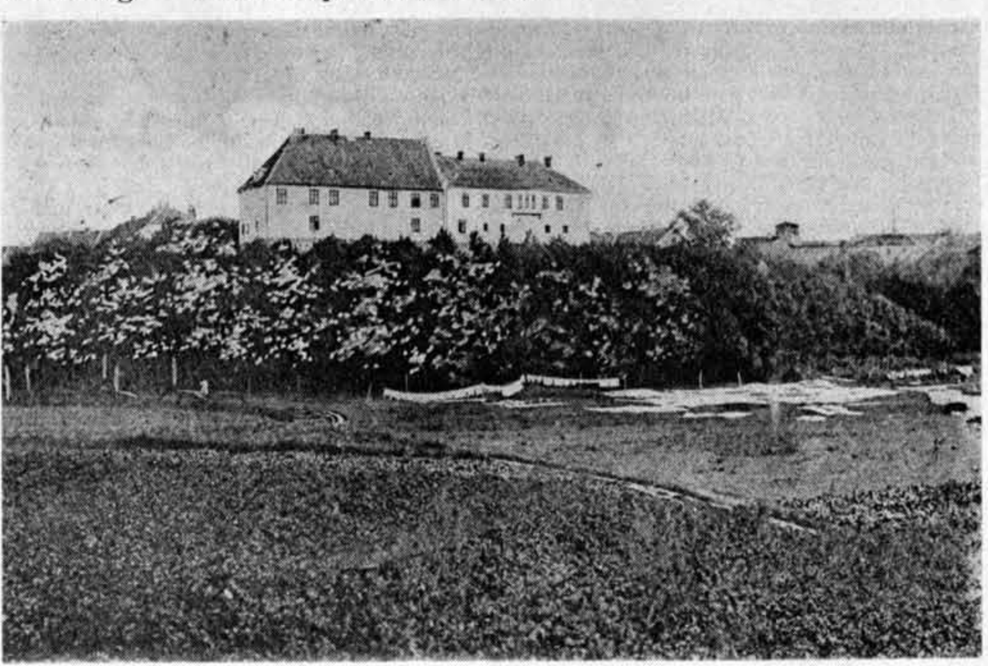
Wahrscheinlich geht der Bericht über die Seejungfrauen auf altpreußisch-heidnischen Volksglauben zurück, zumal Naturmythen in fernerer Vergangenheit ihren Ursprung haben. Dazu liegt Lokau in ehemals dichtbesiedeltem Prußenland und ist aus einer Prußensiedlung hervorgegangen. Drei Kilometer südlich des Ringsees befand sich zu altpreußischer Zeit eine heidnische Kultstätte, später Heidenberg genannt. Welche Gottheiten dort einst verehrt worden sind, entzieht sich unserer Kenntnis. Zuviel ist vernichtet, zuwenig überliefert worden. Vielleicht wurde dort sogar eine Wassergottheit verehrt. Irgendein alter Mythos muß bestanden haben, sonst wäre dort keine Kultstätte entstanden, andererseits auch die noch nach Jahrhunderten umhergeisternden heidnischen Relikte nicht recht denkbar.

Wie immer dem sei, versuchen wir eine Deutung des alten Mythos. Was die Wassernixen und ihren hellen Gesang betrifft, so werden wir zunächst an den zwölften Gesang in der Odyssee erinnert, in dem die verliebte Circe den Odysseus vor zwei Sirenen warnt, die am Gestade des Meeres im Grase sitzen und mit „süßem Gesange" die Menschen ins Verderben locken, „denn es bezaubert ihn der helle Gesang der Sirenen, die auf der Wiese sitzen". Was aber am Ringsee im Grase saß und mit hellem Gesange die Menschen bezauberte, waren keine Sirenen, sondern die Emys orbicularis, die Teich- oder Sumpfschildkröte. Diese Tiere, deren Schild einen Durchmesser bis zu 20 Zentimetern erreicht, waren bis vor hundert Jahren noch recht zahlreich in den fließenden und stehenden Gewässern Ostpreußens vorhanden, wie in Brehms Tierleben nachzulesen ist. Auch das Ostpreußenblatt berichtete schon darüber. Der zwar nur schwach salzhaltigen Ostsee blieben die feinfühligen Tiere bis auf 50 Kilometer fern, so daß sie also weiter landeinwärts lebten. Äußerst scheu verlassen sie das schützende Gewässer nur an gänzlich ungestörten Stellen, um sich zu sonnen. Kurz vor Sonnenuntergang aber werden sie munter, schwimmen eifrig umher und stellen mit erstaunlichem Geschick ihrer Beute nach. Nähert sich ihnen jemand, so tauchen sie eilends in die Tiefe. Im Frühling aber tritt die Wasserschildkröte stärker in Erscheinung. Sie setzt sich ans Ufer und „macht sich durch ein sonderbares Pfeifen bemerklich". „Dennoch ist sie sehr vorsichtig und taucht beim geringsten Geräusch sofort unter." (Kein Wunder, wenn die anstürmenden Kinder nie eine von ihnen zu Gesicht bekamen.) So schildert Brehm die Teichschildkröten.

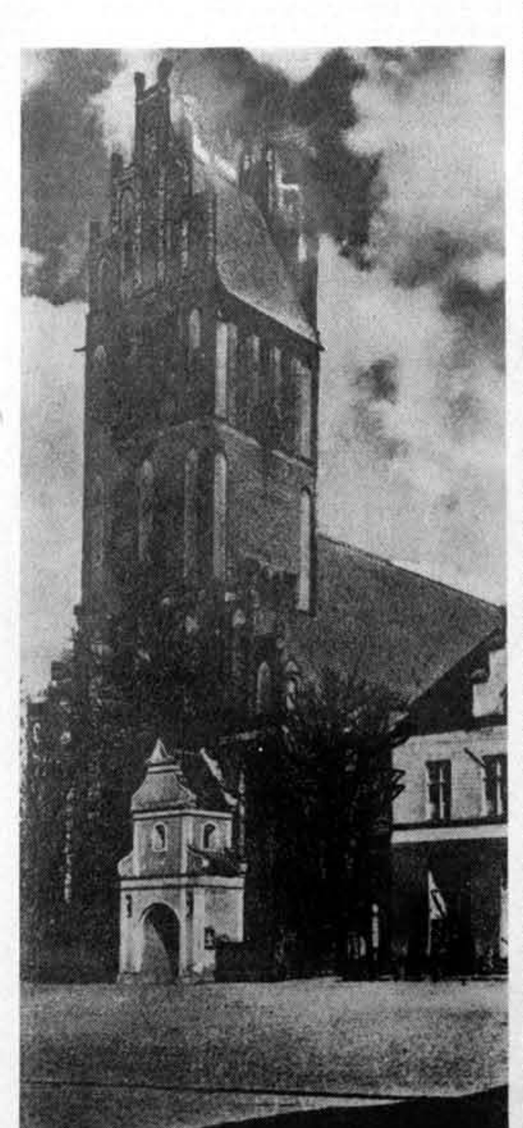
Der überkommene Glaube an die Seejungfrauen mochte sich bei den Fischern dadurch bestätigt haben, daß der runde Schild einer schwimmenden Schildkröte in Größe, Form und Färbung von oben gesehen tatsächlich einem Menschenkopf sehr ähnlich sieht. Der sonderbare Gesang und die Unauffindbarkeit der Sängerinnen hat ein Übriges zu der Sagenbildung beigetragen.

Die weitgehende Trockenlegung der Sümpfe, vor allem aber die Anwendung des Mineraldüngers, die vor etwa 100 Jahren einzusetzen begann, hat die empfindlichen Wasserschildkröten vermindert und wahrscheinlich gänzlich zum Aussterben gebracht.

Das Dahinschwinden der „Seejungfrauen" blieb der Bevölkerung natürlich nicht verborgen. Als Ursache mochte man schließlich auf die Blutegel gekommen sein, die mit Vorliebe das Blut von Warmblütlern saugen. Wie sehr müßten wohl die armen Wassermädchen unter den häßlichen Schmarotzern zu leiden haben, da sie sich ständig im Wasser aufhielten! Früher aber, so mochte man hinzugefügt haben, seien die Nixen noch so zahlreich im Ringsee gewesen, daß die Fischer zuweilen eine in ihren Netzen gefangen hätten. — Was in seinem Wahrheitsgehalt doch fragwürdig scheint, verlegt man gern in den nebulösen Bereich der Vergangenheit. Tatsachen, naiver Glaube und Volkspoesie sind es, die zu Mythen und Sagenbildungen führen.



Blick auf Seeburg. Links das Schloß, rechts hinten Brauerei und Mühle — Foto Archiv



Die Pfarrkirche in Seeburg — Foto Dargel

Wie die Domnauer ein Rathaus bauen wollten

Jede Landschaft hat ihre eigenen Schildbürger; so der Böhmerwald seine Hirschauer, Niedersachsen seine Schöppenstedter, die Badenser ihre Hornberger und Ostpreußen eben seine Domnauer.

Einst sollte, so erzählt die Mär, in dem Landstädtchen Domnau im Kreise Bartenstein ein neues Rathaus gebaut werden. Da aber in den engen Mauern des Städtchens nur wenig Platz war, wurden die Balken auf dem Anger vor den Toren zugehauen. Als nun die Domnauer den ersten Balken durch das Tor tragen wollten, merkten sie, daß das Tor für den langen Balken viel zu eng war; denn sie hatten den Balken quer dahin getragen.

„Was machen wir nun?" überlegten die braven Bürgersleute. Kleiner machen mochten sie den Balken nicht; denn sie wollten ein schönes großes Rathaus haben. Also beratschlagten sie und kamen zu dem Schluß, daß das Tor abgebrochen werden müsse. Gerade wollten sie damit anfangen, als ein kleines Vögelchen durch das Stadttor flog, das einen langen Strohhalm der Länge lang hinter sich her zog. „Spitz nach vör, Spitz nach vör", zwitscherte das Vögelchen, als es die dummen Domnauer sah.

Die Domnauer Schildbürger staunten nicht schlecht, als sie bemerkten, daß das Vögelchen mit dem langen Strohhalm durch das Stadttor flog, und hatte es ihnen nicht „Spitz nach vorn!" zugerufen? Richtig, das war die Lösung! Was das Vögelchen mit dem Strohhalm gemacht hatte, das konnten die Domnauer doch auch mit ihrem Balken einmal versuchen. Sie trugen den langen Balken dann mit der Spitze nach vorn zum engen Tor, und siehe da: Sie kamen hindurch. Wie froh waren sie nun daüber, daß sie das schöne, feste Tor nicht abzubrechen brauchten.

Ob es wirklich so gewesen ist, haben selbst alte Chronisten nicht ergründen können. Auf den Domnauern jedenfalls blieb der Spott sitzen, sie galten eben als die ostpreußischen Schildbürger.

Noch einmal:

Die „Spreewaldguste"

„Die Spreewaldguste aus Pillkallen", eine Kleinbahnlokomotive, die heute in der Grafschaft Hoya Dienst tut und über die wir in Folge 11 berichteten, hat in der Heimat offensichtlich auch als Heiratsvermittler gewirkt. Das geht jedenfalls aus einem Gedicht hervor, das Frau Hildegard Ogrzey in den Papieren ihres Vaters Ernst Nippa fand. Herr Nippa war 1919/1920 in Kiesfelde (Brotzen) Lehrer. Er schrieb damals:

Schicksal

Pillkalle! — Ek un miene Grete,
niemols war wie die vergäte.
Du häst ons tosamgedoahn,
du met diene Bummelbohn!
Schlucker, schlacker, ratratrat,
bugger, bagger, quigli platt —
kreppt se met Puste un Stähne
met schiewlige Beene,
derlängst de Schäne.
Bie dem quietschrige Gesang
wart die nie de Tied nich lang. —
Bie dem quietschrige Gesang
do kann et die passeere,
dat du met enem Rocks,
op dem Freilein huckst,
war die schon emmer angekickt,
nu es se sichtlich hochbeglückt
dat sich e schicklicher Anknüpfungspunkt
gefunde hätt, tom Ehebund, —
En Stallepeene stegst du ut,
Du als Briedgam, se als Brut! —
Du denkst, op disse Schlackerfohrt,
häb ju sich bloß alleen gepoart?
Kick sich mol an, wie ut de Däre,
de Liebesliedkes rot mascheere:
Zwölf Poarkes send wie doa gewease,
en dä Verlobungspolonäse.

„..in glorreichen Kämpfen Sieger"

Das Denkmal für Fürst Barclay de Tolly bei Szieleitschen

Insterburg, aus dem Rahmen einer einstigen stillen Kleinstadt zu einem bedeutenden Gemeinwesen herangewachsen, durfte mit Recht eine der schönsten Städte Ostpreußens genannt werden. Namentlich seine nähere und weitere Umgebung war von außerordentlichem Reiz. So die abwechslungsreichen Angerapp-Täler, angefangen von den Lenkeningker Schluchten. Nach der anderen Seite, im Instertale, bildete das historisch bedeutsame Georgenburg einen beliebten Ausflugsort. Vorher zweigte sich die Landstraße ab und führte, etwa sechs Kilometer weiter, nach Szieleitschen. Hier erhob sich auf einer Anhöhe ein Denkmal, das Friedrich Wilhelm III. „dem edlen Feldherren, der den Weg der Ehre durch Mut und Tapferkeit in vielen Schlachten sich bahnte, und der im Kriege zur Befreiung der Völker in den Jahren 1813 bis 1815 als Anführer verbündeter Heere in glorreichen Kämpfen siegte" seinerzeit errichtet hatte.

Ein einfaches, wirkungsvolles Mal, auf dem Embleme auf die Bedeutung desjenigen hinwiesen, dessen Herz an dieser Stelle der Erde übergeben wurde. Es war der kaiserlich-russische Feldmarschall Fürst Michael Andreas Barclay de Tolly, der im Jahre 1761 in Livland geboren wurde, Ende der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts in ein Kürassierregiment eintrat und in einem türkischen Feldzuge sich so auszeichnete, daß General Suworow auf ihn aufmerksam wurde. Eine glänzende Laufbahn begann für ihn, der gegen Schweden und Polen kämpfte, alsbald Oberst und General wurde und später, im Jahre 1807, in der großen Schlacht bei Preußisch-Eylau an der Seite des Preußenheeres, wie schon bei Pultusk kämpfte.

Nach ruhmvollen Taten wurde er zum Kriegsminister und im Jahre 1812 zum Oberbefehlshaber der russischen Westarmee ernannt, die die Aufgabe hatte, die anrückenden Franzosen zurückzudrängen. Die Schlacht bei Bautzen 1813 brachte ihm den Oberbefehl über das gesamte Russenheer. Nach der Schlacht bei Leipzig führte er die verbündeten Armeen nach Paris. Der Friede wurde geschlossen, aber nicht lange sollte sich Barclay de Tolly, der inzwischen in den Fürstenstand erhoben und vorher zum Feldmarschall ernannt worden war, der Ruhe erfreuen. Krank reiste er nach Karlsbad, aber schon in der Nähe der Stadt Insterburg, erreichte ihn, es war Mitte Mai 1818, der Tod.

Man kann sich denken, welche Aufregung der plötzliche Tod eines so berühmten Mannes in der Insterburger Gegend hervorrief. Der Besitzer von Szieleitschen, Schaling, hatte sich des Kranken und seines Gefolges angenommen. Aus Insterburg erschien Doktor Fahrenholz, dem es nicht gelang, den Kranken am Leben zu erhalten. Nach dem Tode sezierte er unter Hinzuziehung des Apothekers Schlenther, eines Vorfahren des späteren Leiters des Wiener Burgtheaters, Dr. Paul Schlenther, den Toten, setzte in einer Kapsel das Herz bei und unterzog die Leiche einer Einbalsamierung, die dann zur Beisetzung unter Geleit preußischen Militärs in das Mausoleum auf dem Gute Backhof im Baltikum gebracht wurde.

Das Denkmal in Szieleitschen wurde auf Grund einer Kabinettsorder Friedrich Wilhelms III. vom Jahre 1821 von Schinkel entworfen und über Stettin zu Schiff nach Pillau und von dort an seinen Standort geschafft. **(hvp)**

Die Revolution in Schirwindt

Eine heitere Erinnerung an das stürmische Jahr 1848

Das Jahr 1848 war auch in Preußen das Jahr der Revolution. In Berlin wurden Barrikaden errichtet, aber es blieb eine unblutige Revolution. Die Berliner beruhigten sich bald, und es blieb alles, wie es gewesen war. In Königsberg fing man königliche Post nach Petersburg ab, öffnete sie aber nicht.

Aber auch Schirwindt machte seine Revolution. Zwar wurden keine Barrikaden errichtet, aber eine Rednertribüne, von der herab die „zertretenen Volksrechte" mit Glut und feurigen Worten verteidigt wurden. Danach kam das Scherzwort auf: „Wenn in Preußen eine Revolution ausbricht, dann bricht sie zuerst in Berlin und in Schirwindt aus." Vornehmlich war es ein biederer Färbermeister, der, mit Temperament und Intelligenz begabt, als Volksredner in jener Zeit die Köpfe der Bürger in bedenklicher Weise zu erhitzen verstand.

Als dieser nun wieder einmal öffentlich auf dem Markte eine seiner feurigen Reden hält und ein großer Zuhörerkreis um ihn versammelt ist, tritt ein Spaßvogel von hinten an ihn heran und zischelt ihm ins Ohr: „Meister, der Kammerjäger aus Berlin ist da und sucht sie." Der Redner wird kreidebleich und ehe noch die Zuhörer wissen, was geschieht, sieht man ihn in langen Sätzen und fliegenden Rockschößen in sein Haus verschwinden. Erst am Abend findet ihn seine Frau auf dem Dachboden hinter einem Färberkessel, wo er sich versteckt hat. Flüsternd fragt er: „Ist er noch da?"

Die Revolution war niedergeschlagen. „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist es nur ein Schritt", hat schon der große Napoleon gesagt.

Ein Nachspiel, eine Posse könnte man sagen, gab es noch einige Jahre später.

Als dem Schirwindter Revolutionär zwei Söhne geboren wurden, wollte er durchaus, daß diese nach damals zwei bekannten Revolutionären, Kossuth und Kinkel, genannt und getauft würden. Natürlich weigerte sich der Pfarrer, seinem Verlangen nachzukommen. Wutentbrannt zog er mit seiner Flinte vor das Pfarrhaus und drohte den Pfarrer zu erschießen. Als dieser aber gleichfalls mit einer Flinte bewaffnet vor der Haustür erschien und erklärte, er habe auch eine Flinte und könne auch schießen, da zog jener beschämt von dannen. Seine Söhne erhielten dann normale Namen.

Preußenburg Sugurbi war Tapiaus Keimzelle

Vor 250 Jahren verlieh der Soldatenkönig die Stadtrechte

Am 6. April konnte Tapiau auf die Verleihung der Stadtrechte vor 250 Jahren zurückblicken. Die Entstehung des Ortes liegt jedoch 700 Jahre zurück. Als der Deutsche Orden den Pregel aufwärts vordrang, stieß er auf die Prussenburg „Sugurbi" am nördlichen Pregelufer. Ihr Herr, der Edle Sapelle, übergab sie dem Orden und ließ sich taufen. In der Nähe dieser prußischen Burg baute der Orden 1265 die erste Burg Tapiau auf dem Gelände des späteren Forstamtes. Bald stellte sich heraus, daß sie zu klein war. So baute der Orden in zehnjähriger Bauzeit auf der Ostseite des hier fast rechtwinklig abbiegenden Pregels eine neue, größere Burg. In dem Schloß befanden sie zwei Wohnungen, wie sie in gleicher Bauweise nur noch in der Marienburg zu finden waren.

Von den herangeführten Arbeitskräften blieben einige in Tapiau und siedelten sich neben der ersten Burg an. Als der Hochmeister des Ordens seinen Sitz von der Marienburg nach Königsberg verlegte, wurden die Büchersammlungen, 'as Archiv und die Kleinodien in die Burg Tapiau gebracht. Leider vernichtete ein Brand 1506 die wertvollen Akten.



Das Wappen von Tapiau

Der letzte Hochmeister des Ordens, Albrecht von Brandenburg, wohnte, nachdem er weltlicher Herzog geworden war, oft für längere Zeit in der Burg Tapiau, wo er auch in den Morgenstunden des 20. März 1568 verstarb.

Tapiau, einst eines der wichtigsten Hauptämter, war Mittelpunkt des Waldamtes, zu dem auch die Städte Wehlau und Labiau gehörten. Erst Friedrich der Große löste die Ämter auf und schuf den Kreis Tapiau, der 1818 in den Kreis Wehlau umgewandelt wurde. Mit dem Erlaß einer Marktordnung vom 30. April 1684 war Tapiau ein Marktflecken geworden, den schließlich am 6. April 1722 König Friedrich Wilhelm I. durch Verleihung der Stadtrechte zur Stadt erhebt. Ein Jahr danach läßt der König auf seine Kosten die breite Neustraße, damals neue Großhöfische Straße genannt, anlegen und beiderseitig mit kleinen Häusern bebauen. Sie waren ursprünglich für seine Soldaten und Veteranen gedacht, wurden aber später an Bürger und Neusiedler verkauft.

Zur Zeit der Stadterhebung hatte Tapiau 64 Bürger (ohne die sonstigen Einwohner). 60 Jahre später waren es 1200, 1890 schon 5910 und 1945 rund 10 000 Einwohner.

Bis auf das Schloß war die Ordensburg im Laufe der Zeiten verfallen. Auf den Fundamenten der Vorburg ließ König Friedrich Wilhelm II. 1792 das „Königliche Landarmen- und Versorgungshaus" errichten. Dieses sozialen Zwekken dienende Haus wurde später in eine Besserungsanstalt, in die Landstreicher und Dirnen eingeliefert wurden, umgewandelt.

Dem Haupteingang der Burg gegenüber steht an der Deime das bescheidene Geburtshaus des Malers Prof. Lovis Corinth, der hier am 21. Juni 1858 geboren wurde. Seine große Liebe zur Vaterstadt veranlaßte ihn, der Stadt sein 1907 geschaffenes Gemälde „Die Grablegung", das leider im Ersten Weltkrieg durch russische Beschießung mit dem Magistratsgebäude verbrannte, zu schenken. Das dreiteilige Altargemälde „Golgatha" (1910), eines seiner hervorragensten Werke, schenkte er der Kirche. 1914 bewahrten der damalige Superintendent Kittlaus und der Arzt Dr. Pietsch das wertvolle Gemälde vor der Vernichtung. Es wurde wieder in der Kirche aufgestellt, im Herbst 1944 ausgelagert und ist seitdem verschollen. Als Ersatz für die vernichtete Grablegung malte Corinth 1917 die „Ratsherren", ein Porträt der damaligen amtierenden Ratsherren, und eine Gesamtansicht der Stadt, die von ihm „Allegorie Borussia" benannt war. Bis zur Vertreibung hingen diese beiden Gemälde im Sitzungssaal des Rathauses.

Ein anderer bekannter Maler, Ernst Mollenhauer, wurde am 27. August 1892 ebenfalls in Tapiau geboren. 1960 verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen den Kulturpreis.

Schwere Zeit brach 1914 über Tapiau herein. Die russische Armee unter General Rennenkampf rückte auf Tapiau zu. Am 27. August, um die Mittagszeit, wurde das Feuer auf die Stadt eröffnet. Gegen 16 Uhr mußten die Brükken über die Deime und den Pregel gesprengt werden. Die letzten transportfähigen Einwohner brachte um 18 Uhr ein kleiner Schleppdampfer in Sicherheit. Durch die Einschläge entstanden an verschiedenen Stellen in der Stadt Brände. Drei Tage dauerte die Beschießung, dann zog sich die russische Armee, ohne den Versuch zu machen, die schwach verteidigte Deime zu überschreiten, aus unerklärlichen Gründen zurück. Viele Gebäude waren durch den Beschuß in Schutt und Asche gelegt. Die Bevölkerung konnte bald zurückkehren und mit den Aufräumungsarbeiten beginnen. Noch während des Krieges begann der Wiederaufbau.

Die sehr günstige Verkehrslage ließ die Stadt neu aufblühen. Dampfschiffe und Lastkähne fuhren von Königsberg auf dem Pregel und der Deime über das Kurische Haff bis nach Memel. Die Reichsstraße 1 führte von Berlin über Tapiau bis zur Landesgrenze, auf den Schienen der Reichsbahn fuhren Personen- und Güterzüge in beiden Richtungen, selbst der Expreß Paris—Petersburg rauschte über die Gleise. Kleinbahnstrecken nach Labiau, Königsberg und Friedland verbanden die Stadt mit dem Hinterland. Viele Besucher kamen in die Provinzial-Gärtner-Lehranstalt, die über die Grenze hinaus als vorbildliches Fachinstitut Beachtung fand. Das Heim des Männer-Turn-Vereins mit seinem großen parkähnlichem Garten und Sportplatz lockte auch fremde Jugendgruppen und gesellige Vereine nach Klein Schleuse.

Schließlich wurde Tapiau 1937 wieder Garnison. In die neuen Kasernen und Fahrzeughallen rückte das motorisierte schwere MG-Bataillon 31 ein. Auf dem Gelände der stillgelegten Zuckerfabrik ließen sich mehrere Industrieunternehmen nieder und neben dem Bahnhof eröffnete Schüle-Hohenlohe ein Nährmittelwerk.

Der Zweite Weltkrieg beendete den weiteren Ausbau der Stadt. Nach langem Zögern wurde am 21. Januar 1945 der Räumungsbefehl erteilt. Vorbereitungen zur Räumung waren nicht getroffen, so mußten viele, die kein eigenes Fahrzeug hatten oder von anderen mitgenommen wurden, bei klirrender Kälte zu Fuß ihre Heimatstadt verlassen. Schon in der Nacht zum 23. Januar hatte russischer Panzerbeschuß große Schäden verursacht. Schließlich rückte der Russe in die Stadt und besetzte sie, wie schon einmal am 17. Januar 1758.

Mit Ratsbeschluß vom 17. November 1969 hat die Stadt Bassum die Patenschaft für Tapiau übernommen.

H.S.T.


Am Pregelufer in Tapiau — Foto Hallensleben

Acht Groschen pro Pferd und Meile

Wie ein schwedischer Kriegsmann im Jahre 1708 mit der Post durch Preußen reiste

Eulich blätterte ich in dem zwölfbändigen Werk „Karolinska krigares dagböcker", in welchem Berichte und Briefe gesammelt sind, die Angehörige der Armee Karls XII. von Schweden, der auch einmal in Heilsberg residierte, geschrieben haben. Diese Armee ist in den Jahren 1701 bis 1709 durch Livland, Kurland, Litauen, Polen, Preußen und Sachsen nach Rußland gezogen; was Augenzeugen damals von den Geschehnissen in diesen Jahren berichtet haben, ist ein packender und erschütternder Lesestoff.

Aber auch manch Nettes und Interessantes findet man dort — so zum Beispiel das Reisejournal des Herrn J. M. Norsbergh, der als Schreiber des Korporals bei den Drabanten, Johan Ehrenskiöld, tätig gewesen ist.

Herr Norsbergh war von Stockholm durch Brandenburg nach Schlesien gereist und erhielt dort den „allergnädigsten königlichen Befehl", sich zum königlich-schwedischen Lager zu begeben, welches sich damals, im Juni 1708, in der Gegend von Radoskovic befand. Wie Norsbergh diesem Befehl nachgekommen ist, hat er mit prächtiger Genauigkeit — teils in schwedischer, teils in deutscher Sprache — in einem „resse-bok" beschrieben.

Man kann die Reise recht gut mit dem Bleistift auf einer Landkarte vornehmen, Herr Norsbergh hat sehr gewissenhaft alle Poststationen aufgeschrieben. In Breslau fängt es an . . .

„Den 1. Juni von Breslau abgerejst.
bis Neumarckt sind 2 Posten
bis Parchelwitz 1 und 1/2 Posten
von da bis Ziebendorff allwo Samstags morgends
angekommen als den 2.tn dito
1 und 1/2 Posten . . ."

In Ziebendorff hatte er ein langes Wochenende, denn erst Montag abend ging die Reise weiter. Die Postwagen sind also Tag und Nacht gefahren! Sonst hätte Herr Norsbergh auch gar nicht so schnell voran kommen können.

Am Montagabend fuhr er von Ziebendorff über Lüben und Pulckewitz bis Neustätt, wo er am 5. Juni (meiner Rechnung nach war es Dienstag) bereits weiter reiste über Grünberg und Crossen nach Zibing.

Hier schrieb er:

N.B. zu Crossen fängt die Brandenburgische Post an und wird von einem Pferd die Meile 8 Gr. bezahlt, von einem Wagen so der Post gehörig, vom Pferd 7 Gg.
d. 6.tn dito von Zibing bis Frankfurt
1 und 1/2 Posten
von da gleich wieder abgegangen bis Cüstrin
1 und 1/2 Posten
d. 7.tn zu Soldin angekommen seind
2 und 1/2 Posten . . ."

Da war es meiner Rechnung nach Donnerstag.

Weiter ging es über Pyritz und Stargard und Naugard bis Pinnau — und am 8. Juni von Pinnau über Cörlin und Cösslin und Schlawe und Stolpe,

„d. 9.tn zu Lubkau angekommen seind
1 und 1/2 Posten
von da bis Wutzlou — 1 Posten
von Wutzlou bis Dennemirs — 2 Posten
d. 10.tn bis Danzig — 2 Posten
Summa Posten 40 — 80 Meilen.

Er war also am 10. Juni, an einem Sonntag, in Danzig angekommen. Vier Tage lang scheint er sich dort ausgeruht zu haben, und die seien ihm wohl gegönnt. Nur schade, daß er nicht aufschrieb, was er dort sah und erlebte.

Am 14. Juni (Donnerstag) ging die Reise weiter.

„d. 14.tn von Danzig abgereist
bis Horst seind — 8 Posten
d. 15.tn von Horst durch Elbingen
bis nach Cronau — 8 Posten
bis Brandenburg — 5 Posten
Von da seind nach Charlottental angefahren und daselbsten Ihro Durchlaucht den Hertzogen von Hollstein gesprochen.
Von da ab d. 16.tn in Königsberg angekommen — 3 Posten.
D. 25.tn dito von Königsberg abgereist
zu Breterkrug den Mittag übergefüttert — 2 Posten
und den Abend zu Klein Schleuss bey Tapiau gekommen, allda übernachtet — 3 Posten
von da bis Dablach allwo gefüttert — 3 Posten
von Dablach bis Miterburg, dort übernachtet — 4 Posten
Zu Miterburg den Fürsten Schatrinsky gesprochen und bei demselben Abends und Mittags gespeist
d. 28.tn dito zu Stalupin angekommen
allwo übernachtet — 8 Posten

Auf dem Weg rencontrierten Passagiers, so aus dem schwedischen Lager kommen, sagten aus, daß der König den 16.tn dito aus seinem Hauptquartier Radoskovic aufgebrochen.

d. 29.tn von Stalupin mittags abgereist
bis Eitkow — 1 und 1/2 Posten . . ."

Hier möchte ich aussteigen und Herrn Norsbergh allein weiterfahren lassen. Er soll übrigends 1710 wohlbehalten nach Stockholm zurückgekehrt sein. Viel wird er haben erzählen können. Wen alles mag er wohl im Monat Juni 1708 auf seiner Reise gesehen, getroffen und gesprochen haben? Was mag er in den neun Tagen in Königsberg getan haben?

G. Petersson

Am 23. April wird in Baden-Württemberg gewählt:

Landsleute, denkt daran: Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Meisunger Weg 22. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6. Telefon 05 11/73 63 36

Das Heimatkreistreffen für Allenstein-Land ist am Sonntag, 4. Juni, in Osnabrück-Hellern, wie im Vorjahr im Landhaus Blankenburg. Bitte diesen Termin vorzumerken.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26. Telefon 04 20 12/4 79

Auf nach Göttingen am 29. und 30. April — Am 29. und 30. April findet in Göttingen in den Räumen der Gaststätte Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße 22, Telefon 05 51 / 5 83 81, ein Treffen der ehemaligen Stallupöner Schüler und der Kreisgemeinschaft statt. Zeiteinteilung: Sonnabend, 29. April, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung der Schülervereinigung; 19 Uhr gemütliches Beisammensein und Tanz. Sonntag, 30. April, ab 9 Uhr Kreistreffen der Kreisgemeinschaft; 11 Uhr Feierstunde; ab 13 Uhr gemütliches Beisammensein. Jeder Landsmann, der es irgendwie möglich machen kann, sollte sich an dem Treffen in Göttingen beteiligen. Der Ernst der Stunde verlangt dies von uns. Mit Ihren Verwandten und Freunden treffen Sie bitte Verabredungen für dieses Treffen. Also, auf nach Göttingen!

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Haupttreffen der Gumbinner und der ostpreußischen Salzburger in der Patenstadt Bielefeld am 29. und 30. April — Das Programm ist im Gumbinner Heimatbrief Nr. 18 angekündigt, der vor wenigen Tagen verschickt wurde. Wer ihn nicht erhält, melde sich mit Postkarte bei: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Sonnabend, 29. April: 10 Uhr öffentl. Kreistagssitzung im Rathaus; 15 Uhr im Haus des Handwerks: Arbeitsgruppen des Kreistages — Landgemeinden, Planung, Sonstige; ab 16 Uhr allgemeines zwangloses Beisammensein im großen Saal, 17 Uhr Salzburgerversammlung; ab 20 Uhr Bunter Abend, Unterhaltung und Tanz mit der Bundesspielschar der GJO.

Sonntag, 30. April: Saalöffnung 9 Uhr im Haus des Handwerks. 9.45 Uhr Andacht; 10.30 Uhr Begrüßung, Ansprachen; 11.45 Jugendstunde, Weinzimmer, ab 12 Uhr Mittagessen, dazu werden vom frühen Morgen an Essenskarten ausgegeben, damit Bedienung und Abrechnung schnell und reibungslos ablaufen; ab 13.30 Uhr Sondertreffen von Gumbinner Sportlern, Vereine Grün-Weiß, FC Preußen u. a.; ehem. Jugendfreizeitteilnehmer und alle anwesenden Jugendlichen ab 16 Jahre; ehem. Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen; weitere Gruppen nach Wunsch, Lautsprecheransage beachten. 15 Uhr Musik und Tanz zum Ausklang. Für die kleineren Kinder ab 5 Jahre beginnt ab 9.30 Uhr der Spielkreis in den unteren Räumen des Handwerkerhauses, bei gutem Wetter auch draußen auf dem Spielplatz vor dem Hause. Dieser Spielkreis endet mit einer Kindermittagstafel auf Kosten der Kreisgemeinschaft, Dazu Anmeldung der teilnehmenden Kinder, mit Alter, erforderlich bis zum 20. April an Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Die Gumbinner Heimatstube im Stadtarchiv Bielefeld, Werther Straße 3, ist geöffnet: am 29. April von 14 bis 18 Uhr, am 30. April von 9 bis 17 Uhr. Im Handwerkerhaus werden sämtliche Schriften, Karten und Pläne, Bildpostkarten aus Gumbinnen, auch Ortspläne der 156 Landgemeinden, zum Verkauf oder zur Bestellung angeboten.

Quartiervermittlung mit Postkarte an Stadt Bielefeld, Verkehrsamt, 48 Bielefeld, Rathaus, erbeten. Dabei unbedingt angeben „Gumbinner Treffen".

Die Jugend beim Gumbinner Treffen am 28. und 29. April: Für die Jugendlichen ab 16 Jahre und auch für die jüngeren Familien werden besondere Treffpunkte — „Tisch der Jugend", ferner das Weinzimmer — im Haus des Handwerks eingerichtet. Bei der Arbeitsgruppe „Planung" am Sonnabend, 15 Uhr, sollen auch Zeitplan und Ausgestaltung weiterer Jugendveranstaltungen, z. B. 15. bis 17. September Lüneburg besprochen werden. Deshalb sollten die am Treffen teilnehmenden Familien unbedingt ihre Jugendlichen mitbringen und auf das Jugendprogramm des Treffens hinweisen.

Die Landgemeinden beim Gumbinner Treffen — Wie in den letzten Jahren werden die Bezirksvertreter an den Tischen mit den Bezirkstafeln die Teilnehmer aus den Gemeinden ihrer Bezirke versammeln. Dort können alle Unterlagen, Ortspläne, Einwohnerlisten usw., eingesehen werden. Es ist beabsichtigt, Ansteck-Schildchen auszugeben, die jeder mit seinem Namen versehen soll. Jeder Bezirk erhält eine andere Farbe. Damit sollen sich die früheren Einwohner leichter finden und erkennen. Die Landgemeindearbeit der Kreisgemeinschaft wird in der Arbeitsgruppe um 15 Uhr am Sonnabend behandelt.

Ehemalige Gumbinner Schülerinnen und Schüler aus dem Raum Frankfurt/M. und weiterer Umgebung treffen sich Sonnabend, 22. April, 15 Uhr, in Frankfurt/M. im Café Hauptwache, im Nebenraum oder „Salon". Angehörige willkommen. Es laden ein Alice und Johannes Herbst, Frankfurt/M. 1, Wiesenau 49, Telefon 72 70 91.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6. Telefon 03 11/8 21 20 96.

Die Satzung, die in den Folgen 13, 14, 15, 16 des Ostpreußenblattes veröffentlicht worden ist, muß auf der nächsten Mitgliederversammlung beim Hauptkreistreffen am 10. und 11. Juni in Burgdorf beschlossen werden. Sie ist damit allen Heiligenbeiler Landsleuten zur Kenntnis gebracht worden. Bitte heben Sie die jeweiligen Abschnitte auf.

§ 11. Kassenprüfer. Der Kreistag wählt aus seiner Mitte zwei Kassenprüfer. Sie stellen das unabhängige Prüfungsorgan der Kreisgemeinschaft dar. Die Kassenprüfer werden für die Dauer der Wahlzeit des Kreistages gewählt. Sie sind zuständig für die Prüfung aller Kassen- und Vermögensangelegenheiten der Kreisgemeinschaft und für die Prüfung der Buchführung und aller Rechnungsunterlagen. Die Kassenprüfer haben dem Kreistag jährlich einmal über das Ergebnis der durchgeführten Prüfungen Bericht zu erstatten.

§ 12. Kreisordnung. Die vom Kreistag zu beschließende Kreisordnung muß Bestimmungen enthalten über: a) Kreiswappen, Siegel und Fahne, b) Wahlen zum Kreistag, c) Wahlen der Kreisausschußmitglieder und der Kassenprüfer, d) Einberufung und Durchführung von Kreistagssitzungen und über Abstimmungsmehrheiten, e) Ausgestaltung der Kreistreffen, f) Geschäfts- und Haushaltsführung im allgemeinen, g) Berechtigung der Kreisausschußmitglieder, Verpflichtungen einzugehen und über Geldmittel zu verfügen.

§ 13. Satzungsänderungen. Über Satzungsänderungen entscheidet die Mitgliederversammlung. Änderungen können nur mit Zweidrittel-Mehrheit der Erschienenen beschlossen werden.

§ 14. Gemeinnützigkeit. Die Kreisgemeinschaft ist gemeinnützig im Sinne des § 2 Abs. 2 der Gemeinnütigzeitsverordnung vom 24. Dezember 1953 — BGBl. I 1953, Seite 1592. Bei Auflösung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil ist das etwa verbleibende Vermögen der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 2 Hamburg 13, Parkallee 86, mit der Maßgabe zur Verfügung zu stellen, dasselbe im Rahmen ihrer Aufgaben zugunsten des in § 1 festgesetzten Personenkreises zu verwenden. Sollte zu diesem Zeitpunkt die Landsmannschaft Ostpreußen e. V. nicht mehr bestehen fällt das etwaige Vermögen zu gleichen Teilen an die Patenstädte Burgdorf (Han) und Lehrte oder deren Rechtsnachfolger mit der vorher genannten Auflage. Die Verwendung darf nur im Rahmen des § 4 der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24. Dezember 1953 erfolgen. Aufwandsentschädigungen und sonstige Zuwendungen haben sich im Rahmen des Üblichen zu halten.

§ 15. Bekanntmachungen. Die Bekanntmachungen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil erfolgen durch „Das Ostpreußenblatt", durch das „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil" oder durch Rundschreiben.

§ 16. Auflösung der Kreisgemeinschaft. Die Auflösung der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil kann nur von einer Mitgliederversammlung beschlossen werden, die ausschließlich zu diesem Zweck einberufen werden muß. Der Auflösungsbeschluß bedarf einer Mehrheit von Zweidritteln der erschienenen Mitglieder. Sollte zu dieser Mitgliederversammlung nicht die Hälfte der Mitglieder erschienen sein, ist ohne Verzug eine zweite Versammlung einzuberufen Diese entscheidet ohne Rücksicht auf die Zahl der stimmberechtigten Erschienenen mit einfacher Stimmenmehrheit.

§ 17 Schlußbestimmungen. Diese Satzung gilt erstmalig mit Beginn des Geschäftsjahres 1973. Bis zur Konstitutionierung der Organe der Kreisgemeinschaft nach dieser Satzung bleiben die bisherigen tätig.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Willy Berming, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517 Telefon 0 21 51/63 26 55

Lehrerinnen-Seminar Insterburg — Unser diesjähriges Treffen findet vom 23. bis 26. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Anmeldungen rechtzeitig erbeten an Rose Koeppen-Zieger, 338 Goslar, Ortelsburger Straße 8.

Jahreshaupttreffen — Das Jahreshaupttreffen 1972 findet am 3. und 4. Juni in Krefeld statt. Notieren Sie bitte den Termin; denn auch Sie und Ihre Angehörigen sind dazu herzlich eingeladen und werden erwartet. Es gilt heute ganz besonders, unsere Treue zu unserer Heimat unter Beweis zu stellen. Zimmervorbestellungen nur durch den Krefelder Verkehrsverein, 415 Krefeld, Hansahaus.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius,, 4 Düsseldorf, Bismarckstr. 90, Telefon 02 11/ 35 03 80.

Staatliches Hufengymnasium und Realgymnasium — Schultreffen am 29./30. April in Köln. Tagungsort Esso-Motor-Hotel in Köln-Lindenthal, Dürener Straße 287. Sonnabend, 29. April ab 17 Uhr Eintreffen und Begrüßung, ab 19 Uhr gemeinsamer Abendimbiß, anschließend geselliger Abend mit Damen. Sonntag, 30. April, 11 Uhr, Feierstunde mit anschließendem Mittagessen, 14 bis 20 Uhr Rheinfahrt. Anmeldung, soweit noch nicht erfolgt, an Dr. Wolfgang Schmidt, 56 Wuppertal 2, Fernblick 8. Telefon 0 21 21 / 52 27 55.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31/4 68 74.

Oberschule für Mädchen — Die ehemaligen Lehrerinnen und Schülerinnen treffen sich Pfingsten von Freitag, 19. Mai, bis Montag, 22. Mai, in 3389 Braunlage, Tannenstraße 40. Gastgeberin ist Ursula Scheumann, telefonisch auch zu erreichen unter 05520/2210. Kosten für Übernachtung und Frühstück (Selbstbedienung) 7,— DM. Anmeldungen bitte nur in Braunlage. Weitere Auskünfte bei Frau Ilsegret Böhm, 2 Hamburg 65, Weidende 27, Tel. 04 11/6 01 55 45.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41/21 50 02.

Haupttreffen der Memelländer am 7. Mai 1972 in Hamburg, Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße, Beginn der Feierstunde 12 Uhr. Auch in diesem Jahre treffen wir uns, wie üblich, zu einem Wiedersehen in der Festhalle „Planten un Blomen" in Hamburg. Der Termin liegt etwas früher als in den Jahren vorher und gibt Gelegenheit, dieses Treffen mit einem Frühlingsausflug in die Weltstadt an der Elbe zu verbinden. Zu diesem Zeitpunkt werden die Ostverträge die zweite Lesung des Ratifizierungsverfahrens vermutlich durchlaufen haben und vom Deutschen Bundestag angenommen oder abgelehnt worden sein. Unabhängig vom Ausgang der Abstimmung über die Verträge werden wir am 7. Mai als direkt Betroffene die Gelegenheit zur öffentlichen Stellungnahme wahrnehmen. Wir erwarten daher eine rege Beteiligung aller Memelländer und freuen uns, wie immer, auf die Begrüßung von Freunden und Gästen in unserer Mitte. Das Programm, von der Hamburger Memellandgruppe vorbereitet, wird vom Ostpreußenchor unter seinem bewährten Dirigenten Karl Kulecki gestaltet. Eine abwechslungsreiche Folge von Chor- und Einzeldarbietungen wird jedem Teilnehmer die Feierstunde wieder zu einem Erlebnis werden lassen. Die Festrede hält in diesem Jahr der 1. Vorsitzende der AdM, Herbert Preuß. Am Nachmittag ist für Unterhaltung und Tanz gesorgt. Neben anderen Gruppen wird in diesem Jahr auch die Iserlohner Memellandgruppe nach Hamburg kommen und ihre Jugendspielschar mitbringen. Der Jugendreferent der AdM, Wolfgang Stephani, wird die anwesenden Jugendlichen nachmittags zu einer Diskussionsrunde einladen. Unsere an alle Memelländer und deren Freunde gerichtete herzliche Einladung gilt in besonderem Maße den Landsleuten, die während der letzten Zeit als Spätaussiedler in die Bundesrepublik kamen sowie allen Landsleuten aus Ost-Berlin und Mitteldeutschland.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11/7 22 56 85.

Mohrunger Kreisbuch — Durch glückliche Umstände ist es möglich geworden, das im Jahre 1967 herausgekommene Buch „Der Kreis Mohrungen" nun noch einmal sehr verbilligt abzugeben. Es kann ab sofort zum Preise von 18,50 DM einschließlich Porto und Versand bei Lm. Przetak in 3 Hannover, Ferdinand-Wallbrecht-Straße 56, bezogen werden. Vorauszahlung auf Postscheck Konto 553 59, Postscheckamt Hannover, Erich Przetak (Spendenkonto), wird mit genauer Adressenangabe erbeten. Nach der im Sommer eintretenden nächsten Portoerhöhung muß der Preis entsprechend geändert werden. Jeder Landsmann sollte dieses Erinnerungsbuch erwerben. Wer weiß, wielange wir dieses günstige Angebot noch aufrechterhalten können.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147. Telefon 0 52 81/47 92.

Ehemalige Ortelsburger Turner und Turnerinnen treffen sich am 29./30. April und 1. Mai in Holzminden (Weser). In der Nachbarstadt Bad Pyrmont trifft sich im Ostheim die Ortelsburger Jugend zu einer Wochenendtagung Alle ehem. Turner, Turnerinnen und Turnfreunde sind hierzu herzlich eingeladen. Anmeldungen an Fritz Monka, 3549 Mengeringhausen (Waldeck), Weigelstraße 2, Telefon 0 56 91 / 54 29, oder an Friedrich Salzmann, 3450 Holzminden (Weser), Telefon 0 55 31 / 78 47.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg am 7. Mai — Unser erstes diesjähriges großes Kreistreffen findet am 7. Mai in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt. Ich bitte besonders die in Norddeutschland wohnenden Landsleute, diesen Termin zu notieren und recht zahlreich zu diesem Treffen zu kommen. In dieser Zeit schicksalschwerer Entscheidungen kommt unseren Kreistreffen besondere heimatpolitische Bedeutung bei. Setzen Sie sich bitte auch mit Ihren Bekannten wegen einer gemeinsamen Fahrt nach Hamburg in Verbindung und helfen Sie alle mit, dieses Hamburger Treffen durch starke Beteiligung zu einem heimatpolitischen Erfolg zu gestalten Das Haus des Sports, in dem unser Treffen durchgeführt wird, liegt unmittelbar am U-Bahnhof Schlump (direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof). ist aber auch vom S-Bahnhof Sternschanze in fünf Minuten zu Fuß erreichbar. Parkmöglichkeiten befinden sich in unmittelbarer Nähe. Zeitfolge: 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde; nach der Totenehrung spricht Lm. Milthaler, der Bundesgeschäftsführer unserer Landsmannschaft Ostpreußen. Ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Fritz Kuessner Domkau, gestorben — Am 14. März verstarb nach längerer Krankheit im hohen Alter von 86 Jahren der frühere Bürgermeister von Domkau, Lm. Fritz Kuessner. Er wurde am 23. Oktober 1885 als Sohn des Kgl.-Preuß. Hegemeisters E. Kuessner in Neu-Heidendorf, Kreis Labiau, geboren und kam durch Versetzung seines Vaters zur Försterei Mortzfeld in den Kreis Osterode. Nach Erlernung des Bäckerhandwerks, Wanderjahren und zweijähriger Dienstzeit machte Kuessner den Ersten Weltkrieg von Anfang bis zum Ende mit. 1919 wurde Lm. Kuessner durch Übernahme einer Landwirtschaft in Domkau seßhaft. Dort war er von 1929 bis 1938 als Bürgermeister tätig und setzte seine Schaffenskraft zum Wohle der Gemeinde ein; von 1936 bis 1938 war er zusätzlich Amtsvorsteher des Amtsbezirks Steffenswalde. Die sowjetische Sturmflut Januar 1945 holte seinen Treck bereits bei Liebemühl ein; das Ehepaar mußte nach Domkau zurück. Fritz Kuessner wurde bald danach als Zivilgefangener zum Arbeitseinsatz in Ostpreußen verschleppt. Frau Kuessner versuchte noch den Hof zu bewirtschaften, wurde aber im Oktober 1945 ausgewiesen und kam Anfang 1946 in die Bundesrepublik; ihr Mann kam erst nach fast fünfjähriger Gefangenschaft nach. Nach dem Tode seiner Frau 1961 wohnte Lm. Kuessner mit seinem zweiten Sohn in einem gemeinsam errichteten Zweifamilienhaus in Uelzen; bis zum vorigen Herbst war er noch eifrig im Garten tätig. Nach dem Eintreffen in Westdeutschland wurde Kuessner alsbald wieder für seine Landsleute tätig, wirkte mit bei Schadensfeststellungen und wußte der Heimatauskunftstelle in Lübeck sachverständigen Rat und Auskünfte zu erteilen. So konnte er seinen Domkauern, auch in Rentensachen, viel helfen, Sein sehnlichster Wunsch, seine Heimatgemeinde und seinen Besitz wiederzusehen, blieb unerfüllt.

Osteroder Zeitung — Die Folge 36 ist im Druck und wird Ende Mai versandt. Diejenigen Leser des Blättchens, die sich auf Folge 35 noch nicht bei unserem Schatzmeister Kuessner in Kiel gemeldet haben, werden dringend gebeten, dies nachzuholen (Konten der Kreisgemeinschaft auf der letzten Seite der OZ). Neubestellungen ebenfalls bei Lm. Kuessner.

Familiennachrichten, die in OZ 36 erscheinen sollen, müssen umgehend an Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55 a, geschickt werden.

Bergkaserne Osterode — Für eine Arbeit wird dringend eine Aufnahme dieses Gebäudes gesucht. Bitte leihweise an Lm. Bürger senden (Anschrift siehe oben).

Bericht über die Kreistagsitzung — Die Jahressitzung unseres Gesamtvorstandes, des Kreistages, fand — wie in den letzten Jahren — in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Da aus Erspanisgründen eine Gesamtvorstandsitzung nur einmal im Jahr durchgeführt wird, mußte ein umfangreiches Programm bewältigt werden, so daß die Beratungen mit geringen Unterbrechungen und verkürzter Nachtruhe von Sonnabend, 25. März, 10 Uhr, bis Sonntag, 26. März gegen 13 Uhr dauerten. Zu der Sitzung waren auch die Vertreter von Patenkreis und Patenstadt zahlreich erschienen. Der Kreisvertreter konnte besonders MdL Radloff, die Vorsitzenden der CDU- und SPD-Fraktion der Stadt, Kreisdirektor von Blankenburg, Stadtdirektor Behrens und weitere Vertreter der Kreisverwaltung und der Stadtverwaltung begrüßen. Stadtdirektor Behrens und Kreisvertreter Strüver wiesen zunächst darauf hin, daß vor 20 Jahren die Stadt Osterode am Harz die Patenschaft über die Stadt Osterode (Ostpreußen) übernommen habe und brachten einen kurzen Abriß über die Entstehung und über die 20jährige Geschichte des Patenschaftsverhältnisses, in dessen Verlauf die Kontakte immer fester geworden seien. Der Stadtdirektor betonte, daß im Rat der Stadt alle Beschlüsse über die Verpflichtungen, die sich aus der Patenschaft ergeben, stets einstimmig gefaßt worden seien und daß es auch künftig so bleiben solle. Anschließend erläuterte Schatzmeister Lm. Kuessner den bereits zuvor verabschiedeten Haushaltsplan für 1972 und berichtete über die erfreulich hoch gewordene Auflage unserer Osteroder Zeitung sowie über den bis auf einen kleinen Rest erfolgten Absatz des Nachdruckes des Müller-Buches über die Geschichte des Amtes Osterode (Ostpreußen). Lm. Bürger wies ausführlich auf die Wichtigkeit und den Stand der Dokumentation hin und gab einen Überblick über seine Vorstellung für die Gestaltung der uns zugesagten beiden Räume in dem zur Zeit im Umbau befindlichen Städtischen Museum. Lm. Reglin unterrichtete über die Paketaktion des Vorjahres und über die Freude der Empfänger. Kreisvertreter Strüver sprach ausführlich über die Aussiedlerbetreuung; im Vorjahr wurden von den beiden Paten und unserer Kreisgemeinschaft zusammen über 6000 DM für die Unterstützung der Spätaussiedler aus unserem Heimatkreis bereitgestellt. Lm. Strüver gab Berichte von Aussiedlern bekannt, aus denen hervorging, daß es für die Eltern darum ging ihre Kinder deutsch zu erziehen und im Deutschtum zu erhalten, was in Ostpreußen nicht mehr möglich sei. Bei allen Punkten gab es viele Fragen und Hinweise, aus denen das große Interesse unserer Paten an unseren heimatpolitischen Aufgaben hervorging, was der Kreisvertreter abschließend und mit einem Dank an die Paten für ihre finanzielle und sonstige Betreuung hervorhob. Auf der weiteren Sitzung wurden neben vielen anderen Punkten mehrere Vorschläge zur Modernisierung von Satzung und Geschäftsordnung besprochen; die Abschnitte Kreiskasse und Kassenprüfung wurden in ihrem Wortlaut neu gefaßt. Die Jugendarbeit wird neu aufgebaut werden und es ist für Herbst 1972 ein Wochenendseminar vorgesehen, zu dem auch Söhne und Töchter unserer Spätaussiedler eingeladen werden sollen; Interessenten werden gebeten, sich möglichst bald an unseren Jugendbeauftragten, Lm. A. von Stein, 6461 Biebergemünd 1, Forstamt Kassel, zu wenden. Lm. Strüver berichtete auch über die heimatpolitische Tagung der Kreisgemeinschaft Angerburg in Rotenburg (Wümme), und es wurden eingehend auch Maßnahmen zur Aktivierung unserer politischen Arbeit in der Kreisgemeinschaft und darüber hinaus diskutiert.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck; Geschäftsstelle: G. Koehler, 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Telefon Nr. 04 31/33 29 35.

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatlichen Gymnasiums Tilsit. — Das diesjährige Jahrestreffen findet in Hannover statt. Freitag, 12. Mai, Begrüßungsabend bei Fred Spannenberger, Hannover, Oskar-Winter-Straße 5. Sonnabend, 13. Mai, 9 Uhr, Besichtigung der Tierärztlichen Hochschule Hannover, Hans-Böckler-Allee; 14 Uhr Mittagessen, Eden-Bar, Lister Passage; 18 Uhr Festlicher Abend in der Gaststätte Zum Treffpunkt, Husarenstraße 7, Telefon Nr. 66 31 93. Sonntag, 14. Mai, 10.30 Uhr, Frühschoppen im Hansa Am Listerplatz. Anmeldungen bitte bis 16. April bei Fred Spannenberger, 3 Hannover, Oskar-Winter-Straße 5, Telefon 05 11 / 66 81 56.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8. Telefon 0 41 31 / 4 23 16.

Lehrerseminar Ragnit, Jahrgang 1919—1922 — Unser Jubiläumstreffen findet statt am 25. bis 27. April (Rückfahrt beliebig) in Brunkensen, Bhf. Alfeld (Leine). Örtliche Organisation: Kert Bacher, Brunkensen. Auch Angehörige und Gäste sind herzlich willkommen. Bitte meldet Euch bei Fritz Schlenther, 5373 Gemünd-Eifel, Maueler Pfad 3.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Die Einladungen zum Jugendtreffen vom 11. bis 14. Mai sind hinausgegangen. Wer keine Einladung erhielt, wende sich bitte an Manfred Minuth, unseren Jugendreferenten, in 3251 Klein-Hilligsfeld. Es gilt diesmal, „Klein-Masuren" in Ostholstein kennenzulernen. Ein Professor des Max-Planck-Instituts wird über die Seen sprechen und auch von Masuren zu berichten wissen. Fahrten zu Wasser und zu Lande sollen uns diese Landschaft näherbingen. Keiner wird von dieser Tagung fortfahren, ohne das Bewußtsein zu haben, daß er etwas Großartiges und besonders Schönes erlebt hat, zu dem er vielleicht später einmal wieder hinfährt, um es noch einmal nachzuerleben.

Auf die Treffen der Tapiauer in Bassum, der Wehlauer in Syke, der Allenburger in Hoya am 17./18. Juni wird nochmals hingewiesen. Die Allenburger erhalten soweit mir die Anschriften bekannt sind, extra Einladungen mit der Bitte, sich zu melden, damit wir wissen, wieviel Unterkünfte benötigt werden. Es soll versucht werden, Privatquartiere zu besorgen, um die Kosten zu verringern. Das genaue Programm jedes dieser Treffen wird an dieser Stelle noch veröffentlicht. Die Vorbereitungen laufen.

Die Vervielfältigung der Alle-Pregel-Deime-Hefte ist im Gange. Sie werden wahrscheinlich in Lose-Blatt-Form ausgeliefert. Dann kann jeder sie sich nach seinem Geschmack einbinden lassen. — Bitte werben Sie für das Ostpreußenblatt. Nur wer es hält, erfährt diese wichtigen Informationen der Kreisgemeinschaft. — Nennen Sie uns auch weitere Bezieher für den Heimatbrief aus Ihrem Bekanntenkreis.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90 (Europahaus), Telefon 03 11 / 2 51 07 11.

16. April, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg**: Kreistreffen im Restaurant Rixdorfer Krug, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße (Busse 4, 65 und 77).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiebe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Großkundgebung
des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen und aller Landsmannschaften in Hamburg: Montag, 24. April, 20 Uhr, spricht in Halle 12 von Planten un Blomen, Festhalle, Dr. Herbert Hupka MdB über die Ostverträge und ihre Folgen für Deutschland. Karten 2,— DM bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle der Landesgruppe, Parkallee 86. Es wird erwartet, daß alle Landsleute durch ihre Teilnahme ihr Interesse an dem Thema bekunden.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Freitag, den 21. April, 19 Uhr, im Waldemar-Rode-Haus, Karlstraße 39, Diavortrag „Ostpreußen, wie wir es kannten, seine Ordensburgen und Kirchen" (Busse 172/173 Beethovenstraße, Straßenbahnlinien 1 und 3 bis Karlstraße).

Bergedorf und Umgebung — Sonnabend, 22. April, 20 Uhr, Tanzvergnügen im Holsteinischen Hof. Für Musik und gute Stimmung sorgt die Kapelle Graf Butzi.

Billstedt — Sonnabend, 22. April, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, spricht Herbert Sahmel zum Thema „Landsmannschaften in unserer Zeit".

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 21. April, 19.30 Uhr, im Luisenhof gegenüber U-Bahn Farmsen Diavortrag über Land und Leute in Afrika, erlebt und vorgetragen von Lm. Lehwald.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 18. April, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Erinnerung an die Gedenkstunde anläßlich der 50. Wiederkehr des Tages der Abstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. Juli 1970 in Bochum (mit Tonband).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. April, 19.30 Uhr, Diskussionskreis im Gasthof „Zur Grünen Tanne", Bremer Straße 307.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 25. April, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Luisenhof, Farmsen, gegenüber U-Bahn Farmsen.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 20. April, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Mittwoch, 19. April, trifft sich die Frauengruppe zum Ausflug zur Mellingburger Schleuse um 13.50 Uhr am S-Bahn-Eingang Berliner Tor oder 14.30 Uhr Poppenbüttel.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, den 25. April, 19.30 Uhr, Diskussionskreis und Frauengruppe im Gasthof „Zur Grünen Tanne" Bremer Straße 307.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, Frühlingsfest im Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Heiligenbeil — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, Frühlingsfest im Feldeck, Feldstraße 60, gemeinsam mit der Kreisgruppe Gumbinnen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Auf, zur Protestkundgebung in Rendsburg — Sonntag, 16. April, 15 Uhr, in Rendsburg, Nordmarkhalle, Protestkundgebung für Einheit, Recht und Freiheit mit Ansprache von Sozialminister K. E. Claussen über „Aufgaben und Ziele deutscher Ostpolitik".

Eutin — Vollzählig waren die Delegierten der Gruppen des früheren Kreises Oldenburg (Holstein) zur Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe erschienen und nahmen interessiert den Jahresbericht des anschließend einstimmig wiedergewählten Vorsitzenden Albert Schwesig entgegen. Er hob besonders die großen Veranstaltungen der Ostpreußen und die unzähligen Aktionen der Frauengruppen für Alte und Kranke hervor. Kreisfrauenreferentin Adelheid Haase, Lübbersdorf, fand besondere Anerkennung. Schwesig schloß mit den Worten „Die Idee der Landsmannschaften wird überleben". Der zweite Vors. der Bezirksgruppe, Giese, berichtete über die Tätigkeit der Gruppe Schönwalde a. B. und betonte, daß viele Hiesige durch ihre Mitgliedschaft ihre Verbundenheit zu Ostpreußen bekundeten. Zu Kassenrevisoren wurden die Landsleute Socha und Heinemann gewählt.

Heide — Mittwoch, 19. April, 19.30 Uhr, in „Uns Huus" Heimatabend mit Filmvorführung von Rektor Schachtner. — Außerordentlich gut besucht war die Zusammenkunft der ost- und westpreußischen Frauen, die anläßlich des fünfjährigen Bestehens der Gruppe einen festlichen Verlauf nahm. Die Vors., Frau Köhnke, wies in ihrem Rückblick auf eine stets wachsende Mitgliederzahl hin und betonte, daß die abwechslungs- und erfolgreiche Arbeit ohne die tätige Mithilfe aller nicht möglich gewesen wäre. In den Grußworten der Bundesfrauenreferentin Frau Todtenhaupt, der Kreiskulturreferentin Frau Schilling und des Vors. der LMO-Kreisgruppe, Arnold Mühle, sowie aus den Glückwunschschreiben der Landesfrauenreferentin Frau Rehs und der Leiterin der Kulturabteilung der LMO in Hamburg, Frau Wangerin, wurde die Bedeutung der Arbeit der Frauengruppen auf sozialem, kulturellem und auch politischem Gebiet unterstrichen. Frau Todtenhaupt wies eindringlich auf die vielseitigen Aufgaben hin, die gerade den Frauen am Dienst an der Heimat erwachsen wären, vor allem auch bei der heranwachsenden Jugend. Wer die Kulturgüter der Vergangenheit verleugne, der verleugne auch die Zukunft. Farbenfrohe Trachtenkleider, die mit reizvollem selbst gebasteltem Tischschmuck versehene Kaffeetafel, musikalische Darbietungen der Damen Warstat und Lorenz sowie des kleinen Chores, Leitung, Frau Windt, und der in humorvollen Versen verfaßte Rechenschaftsbericht von Frau Köhnke zeigten, wie viele verborgene Talente in einer Gruppe stecken können und wie wichtig sie sind für das Fortbestehen der Gemeinschaft.

Heide — Im Mittelpunkt des Heimatabends der Gruppe der Ost- und Westpreußen stand ein Referat von Horst Tschirner, Hamburg, mit dem Titel „Gang durch die Landschaft zu beiden Ufern der Weichsel". Geschickt verstand es der Referent, seine Zuhörer nach Danzig, Elbing, Marienburg, Dirschau, Mewe, Marienwerder, Graudenz, Kulm und Thorn zu führen und die vielen landschaftlichen Eigenarten lebendig werden zu lassen. Mittenhinein stellte er den Menschen, durch dessen Arbeit das Bild der Städte und Dörfer geprägt wurde. Andererseits habe das Land an der Weichsel bedeutende Menschen hervorgebracht, die zu Weltruhm gelangten. Es war für alle Teilnehmer ein inhaltsreicher Abend.

Oldenburg/H. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Die Mitglieder beschlossen eine Satzungsneufassung, die vor allem ermöglichen soll, den Mitgliederkreis zu erweitern. Eine besondere Ehrung erfuhr Lm. Fritz Weiher, der zu den Gründern der Gruppe gehört und über zehn Jahre ihr Vorsitzender war. Die Mitglieder gaben ihrem Dank für seine Arbeit darin Ausdruck, daß sie ihn zum Ehrenvors. wählten. Besonders geehrt wurden auch die Mitglieder Gertrud Seiffert und Gerhard Birr. Siebzehn weitere Mitglieder erhielten eine Ehrenurkunde für langjährige Mitgliedschaft bzw. Mitarbeit. Anschließend zeigte Lm. Lothar Lamb Schönberg, Dias von einer Reise durch Westpreußen, Ostpreußen und Polen.

Ostholstein — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe Ostholstein gedachte Vors. Albert Schwesig des Verstorbenen Sprechers der LMO, Reinhold Rehs, und des in Schönwalde zur letzten Ruhe geleiteten Kassenrevisors Erich Sanner. Schwesig stellte fest, daß die Fusion der bisherigen Kreisgruppen Eutin und Oldenburg zur jetzigen Kreisgruppe Ostholstein keine Schwierigkeiten, sondern gute Zusammenarbeit gebracht habe. Für den Herbst sei eine kulturelle Großveranstaltung in Oldenburg geplant. Die Mitglieder der Versammlung verfaßten eine Grußadresse an Ministerpräsident Stoltenberg, in der sie für dessen Eintreten für eine freiheitliche und gerechte Lösung aller politischen Fragen dankten. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Vors. der Kreisgruppe Ernst Staniullo, Scharbeutz, Stellv. Albert Schwesig, Oldenburg, Geschäftsführer Gottfried Czibrowski, Oldenburg.

Plön — Freitag, 12. Mai, Fahrt nach Hamburg mit Besuch des Fernsehturms und des Hansa-Theaters. Abfahrt Hipperstraße 10.45 Uhr, Markt 11 Uhr, Ankunft in Hamburg 13 Uhr, Besichtigung des Turms bis 15 Uhr, Beginn der Vorstellung im Theater 16 Uhr, Ende 19 Uhr. Kostenbeitrag für Fahrt, Fernsehrturm und Theater 19,— DM. Anmeldungen bis 5. Mai an die Kassierer, bzw. an Frau Waltraut Seeger, Rautenbergstraße 42, Telefon 26 42.

Schleswig — Major a. D. Fritz Wlottkowski zu Borszymmen, Ostpreußen, geboren, konnte am 6. April in körperlicher und geistiger Frische in seinem jetzigen Wohnort Dillenburg den 80. Geburtstag begehen. In Schleswig, wo er nach der Rückkehr aus dem 2. Weltkrieg seine Bleibe fand, organisierte der tatkräftige Ostpreuße den Aufbau der Kreisgruppe, deren Vorsitzender er von 1949 bis 1961 war. Fritz Wlottkowski verstand es, durch seine Vertrauen und Kraft ausstrahlende Persönlichkeit die Ostpreußen zu einer festen Gemeinschaft von 500 Mitgliedern zu vereinen. Er war ein echter Preuße: treu, redlich und pflichtbewußt. In Friedrich II. und dem Königsberger Philosophen Kant sah er die Personifizierung des Preußentums, das allein fähig ist, den Weg nach oben zu weisen. In seinen Ansprachen auf den zahlreichen Veranstaltungen trat er immer wieder kraftvoll für Freiheit, Recht und Selbstbestimmung ein. Nach dem Tode seiner Frau siedelte er 1967 nach Dillenburg über, um in der Nachbarschaft der Tochter, seines Schwiegersohnes und der Enkel seinen Lebensabend zu verbringen. Vor seinem Weggang aus Schleswig wählte ihn die Kreisgruppe in Würdigung seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden.

Großkundgebung

des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen und aller Landsmannschaften in Hamburg.

Montag, 24. April, 20 Uhr, spricht in Halle 12 von Planten und Blomen, Festhalle

Dr. Herbert Hupka MdB

über die Ostverträge und ihre Folgen für Deutschland. Karten 2,— DM bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle der LMO-Landesgruppe, Parkallee 86.

Alle Landsleute werden gebeten, durch ihre Teilnahme ihr Interesse an dem Thema des Abends zu bekunden.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60 Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119 Telefon 05 11 / 80 40 57.

Arbeitstagung der Gruppe Nord. — In Uelzen sprach auf einer Arbeitstagung der Gruppe Nds.-Nord Professor Dr. Wolfrum, Göttingen, über das Problem „Ostverträge". Moskauer und Warschauer Vertrag wurden in allen Einzelheiten behandelt, die mit starkem Interesse aufgenommen wurden. Dem Referat schloß sich eine lebhafte Diskussion an. Bundesgeschäftsführer Milthaler, Hamburg, gab einen umfassenden Bericht über die landsmannschaftliche Arbeit auf Bundesebene. Der Jugendreferent der Gruppe Nord, Friedrich Hefft, Celle, gab bekannt, daß für die Zeit vom 20. bis zum 26. August eine Busfahrt nach Berlin geplant sei. Kostenbeitrag je Teilnehmer 130,— DM für Fahrt, Verpflegung und Unterkunft. Anmeldungen bis 15. Juni an Lm. Hefft, 31 Celle, Im Teinert 26, Telefon Nr. 0 51 41 / 83 53. Lm. Gramsch wies darauf hin, daß Sonntag, 23. April, 11 Uhr, im großen Saal der Städt. Union in Celle eine Kundgebung des BdV, Stadt und Land, und der Deutschlandstiftung stattfindet. Der Publizist William Schlamm spricht über das Thema „Dürfen die Ostverträge ratifiziert werden?" Auswärtige Gäste willkommen. Geschlosene Gruppen werden um Voranmeldung (Teilnehmerzahl) gebeten an Wilhelm Gramsch, 31 Celle, Waldweg 83, Telefon Nr. 0 51 41 / 2 47 34.

Gifhorn — Die für Sonnabend, 15. April, im DRK-Heim vorgesehene Veranstaltung der Kreisgruppe fällt aus. Statt dessen fahren die Ost- und Westpreußen am Sonntag, 23. April, um 9.00 Uhr nach Celle zu einem Gegenbesuch der dortigen Kreisgruppe. Damit verbunden ist die Teilnahme an einer Kundgebung in der Städtischen Union, die gemeinsam vom BdV und den landsmannschaftlichen Gruppen sowie der Deutschland-Stiftung veranstal-

Fortsetzung Seite 15

„Mehr als nur Trainer"

K. Baluses auf tragische Weise verstorben

Der deutsche Fußballsport hat einen seiner profiliertesten Trainer verloren: Auf dem Heimweg vom Training seiner Ludwigsburger Mannschaft verstarb am 28. März auf tragische Weise Kurt Baluses, der einst zu den bekanntesten Spielern des VfB Königsberg gehörte. Welchen Ansehens sich der zähe Ostpreuße im „Schwäbischen Potsdam" erfreute, geht aus dem Nachruf der „Ludwigsburger Kreiszeitung" hervor, in dem es heißt:

Erregt, aufgelöst, ratlos, so verlangten zahllose Anrufer nach einem Dementi: Sie wollten eine Nachricht einfach nicht wahrhaben, die in den Morgenstunden wie ein Lauffeuer durch Ludwigsburg gerast war. Die erschütternde Wahrheit aber: Kurt Baluses, einer der profiliertesten deutschen Fußballtrainer, erlag in der Nacht zum Mittwoch einem Herzinfarkt. Der 57 Jahre alte Ostpreuße starb einsam, wenige Meter nur vor der rettenden Haustür in Stuttgart-Bad Cannstatt.

Das Auto hatte Baluses mit offener Tür abgestellt. Er muß dann verzweifelt versucht haben, noch bis zu den Klingelknöpfchen neben der Haustür zu gelangen. Seine Frau und der 27jährige Sohn konnten von dem schrecklichen Todeskampf vor dem Haus nichts wissen. Baluses wurde erst Stunden später von einem Wachmann tot aufgefunden. Noch am Dienstagabend hatte er das Training der von ihm betreuten SpVgg 07 Ludwigsburg mit voller Hingabe geleitet.

Man hatte ihm dabei keinerlei Beschwerden angemerkt. Doch der Streß des unglaublich harten Abstiegskampfes in der Regionalliga Süd konnte einfach auch an dem Ostpreußen nicht spurlos vorübergegangen sein. Noch vor kurzem hatte Baluses, der zu den bekanntesten Trainern des deutschen Fußballs zu zählen war, erklärt: „Ich bin kein Mann der Theatralik. So etwas liebe ich absolut nicht. Aber wie es in mir aussieht, weiß eben keiner . . ."

Als Aktiver bestritt Baluses in seiner ostpreußischen Heimat um die 1000 Spiele. 1938 holte ihn der VfB Königsberg, der mit Baluses sechsmal die Gaumeisterschaft errang, 26mal stand Baluses auch in der Gauauswahl.

Nach dem Krieg verschlug es Baluses, den gelernten Textilkaufmann, ins Schleswig-Holsteinische. Bis 1952 wirkte er beim SV Itzehoe, „zu einer Zeit, da der Trainer auch noch Geschäftsführer, der Mann im Kartenhäuschen, natürlich Platzwart und überhaupt ein echtes ‚Mädchen für alles' sein mußte". Dann folgten die großen Trainerjahre, ab 1954 beim 1. FC Köln, ab 1956 in Braunschweig, ab 1960 beim VfB Stuttgart, ab 1965 bei den Offenbacher Kickers, ab 1968 in Karlsruhe.

Am 27. Juli 1971 übernahm Baluses schließlich die gerade in die Regionalliga Süd aufgestiegene SpVgg 07 Ludwigsburg. Nach einem Weg, den Meilensteine der Erfolge pflasterten, erwartete ihn die zweifellos schwerste Aufgabe einer langen Laufbahn.

Die Kunde von dem plötzlichen Tod des hochgeschätzten Trainers löste Erschütterung aus und stürzte den Süd-Neuling in Verzweiflung. War doch Baluses in Ludwigsburg mehr als nur ein Trainer gewesen, wäre er doch selbst im Falle eines Abstiegs, an den er „erst am letzten Spieltag" glauben wollte, in Ludwigsburg geblieben, „um dann den Wiederaufstieg auf Anhieb zu schaffen".

Der Tod des Kurt Baluses aber wird eine nicht zu schließende Lücke hinterlassen. Die 07er, noch unter dem Schock des unbegreiflichen Schmerzens stehend, wollen alles daransetzen, um ihrem Meister den letzten und so sehnlichen Wunsch zu erfüllen, den Klassenerhalt. Die aufopferungsvolle Arbeit des Kurt Baluses in Ludwigsburg darf einfach nicht umsonst gewesen sein, sie ist eine Verpflichtung! **sche**

Rentenversicherung:

Kriegsdienst wird voll angerechnet

Aber nur für eine begünstigte Gruppe – Gesetzlich sanktioniertes Unrecht

Hamburg — Die Versicherungsdauer und die Höhe des beitragspflichtigen Erwerbseinkommens, daß heißt die Anzahl und die Höhe der Beiträge beeinflussen entscheidend die Höhe einer Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung. Je länger die Versicherungszeit und je höher das Einkommen während des gesamten Erwerbslebens waren, um so mehr Rente kann ein Versicherter erwarten. Das ist logisch — wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

Eine Versicherungszeit von 30 Jahren mit durchschnittlichen Erwerbseinkünften (die persönliche Rentenbemessungsgrundlage entspricht der allgemeinen Rentenbemessungsgrundlage) lassen ein Altersruhegeld von rund 450 Mark erwarten; bei 40 Versicherungsjahren wären es bereits 600 Mark, bei 20 Versicherungsjahren allerdings nur 300 Mark.

Zu den anrechenbaren Versicherungszeiten zählen neben den Beitragszeiten auch die Ersatzzeiten und die Ausfallzeiten. „Klassische" Ersatzzeiten sind Zeiten des Pflichtwehrdienstes, des Kriegsdienstes sowie Zeiten der Kriegsgefangenschaft und einer sich daran anschließenden Krankheit oder Arbeitslosigkeit. Ersatzzeiten werden nicht nur als Versicherungszeiten schlechthin, sondern auch für die Erfüllung der Wartezeit angerechnet. (Ausfallzeiten hingegen helfen nicht mit, die Wartezeit zu erfüllen.)

Die Ersatzzeiten werden für die Wartezeit allerdings nur dann angerechnet, wenn eine Versicherung vorher bestanden und während der Ersatzzeit Versicherungspflicht nicht bestanden hat. Sie werden jedoch auch ohne vorherige Versicherungszeiten berücksichtigt, wenn innerhalb von drei Jahren nach Beendigung der Ersatzzeit (oder einer sich daran anschließenden Erkrankung oder Arbeitslosigkeit) eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen worden ist.

Dies bedeutet, daß auch in solchen Fällen Kriegsdienstzeiten die Rente steigern, wenn zwar vorher eine Versicherung nicht bestanden hat (zum Beispiel bei Schülern, Selbständigen oder versicherungsfreien Familienangehörigen), nach Beendigung des Kriegsdienstes jedoch innerhalb der genannten Frist von drei Jahren erstmals eine Versicherung begonnen wurde.

Bestand dagegen vor Antritt des Kriegsdienstes keine Versicherung und wurde auch nicht innerhalb der eben erwähnten Drei-Jahres-Frist eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen, so wird eine Kriegsdienstzeit überhaupt nicht bei der Rentenberechnung bewertet, selbst dann nicht, wenn sie zehn Jahre gedauert hat.

Anerkannte Ersatzzeiten wirken sich voll rentensteigernd aus; denn der hierdurch erreichte Rentenmehrbetrag richtet sich nach den aus den Beiträgen erreichten Werteinheiten, also nach der persönlichen Rentenbemessungsgrundlage des Versicherten. Auch hierfür ein Beispiel:

Ein Versicherter kann 30 Beitragsjahre mit einer persönlichen Bemessungsgrundlage von 10 000 Mark nachweisen. Als Altersruhegeld werden pro Versicherungsjahr 1,5 Prozent der Bemessungsgrundlage gewährt, das sind 45 Prozent von 10 000 Mark = 4 500 Mark Jahresrente. Hätte dieser Versicherte eine anrechenbare Ersatzzeit von zehn Jahren, dann würde der Rentenanspruch von 45 auf 60 Prozent der Bemessungsgrundlage ansteigen, und die Jahresrente würde nicht 4500, sondern 6000 Mark betragen. Es ist also keinesfalls so — wie vielfach angenommen wird —, daß Kriegsdienstzeiten nur teilweise bei der Rentenberechnung Berücksichtigung finden.

Rechtspolitisch höchst anfechtbar ist die derzeitige gesetzliche Regelung, das Kriegsdienstzeiten nicht als Ersatzzeiten gelten, wenn der Versicherte weder vor noch nach der Dienstzeit die zeitlichen und beruflichen Voraussetzungen dafür erfüllte. Hier werden Kriegsteilnehmer, die durch staatlichen Machtanspruch aus Beruf oder Ausbildung herausgerissen und mit einem lächerlichen Wehrsold abgespeist wurden — von Verlust an Zeit und Gesundheit gar nicht zu reden — eindeutig benachteiligt. Der Staat hätte die Pflicht, diese Kriegsteilnehmer denjenigen gleichzustellen, die durch die willkürlich festgesetzte Fristen in den Genuß der anrechenbaren Ersatzzeit gelangen. Es darf keinen Unterschied zwischen Kriegsteilnehmern geben, die beispielsweise drei Jahre nach Entlassung aus der Wehrmacht eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufnahmen, und solchen, denen es aus irgendwelchen Gründen erst nach vier, sechs oder zehn Jahren möglich war. Der vielzitierte Dank des Vaterlandes wird dieser Gruppe der Benachteiligten durch die derzeitige Regelung regelrecht um die Ohren geschlagen. Eine Gesetzesänderung erscheint dringend notwendig.

Günter Schneider

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Unbefriedigender Agrarbericht

Jahressoll des Siedlungsprogramms wurde nicht erreicht

Bonn — Der Agrarbericht der Bundesregierung enthält keinerlei kritische Auseinandersetzung mit der ungelösten Aufgabe der Eingliederung der vertriebenen Landwirte und ist deshalb wenig befriedigend. Er weist lediglich darauf hin, daß im Rahmen des jährlich aufzustellenden Siedlungsprogramms „neben" den strukturverbessernden Maßnahmen die Eingliederung vertriebener und geflüchteter Landwirte durchgeführt wird, die nach der Entschließung des Deutschen Bundestages vom 26. Juni 1969 „bis zum Jahre 1974 abgeschlossen sein soll".

Es wird nicht erwähnt, daß nach diesem Beschluß das Jahressoll mit 4000 auf Nebenerwerbstellen anzusetzenden Ostbauern festgesetzt worden ist. Dieses Verschweigen führt dazu, daß die mitgeteilten Zahlen über die Finanzierung und das Siedlungsergebnis keinen Einblick darüber geben, daß hier Unzulänglichkeit obwaltet.

Für die Finanzierung des Siedlungsprogramms sind im Jahre 1971 vom Bund 273 Mill. DM (1970 250 Mill. DM), von den Ländern 140 Mill. DM (1970 134 Mill. DM) und vom Bundesausgleichsamt 43 Mill. DM (1970 38 Mill. DM) veranschlagt worden. Im Rahmen des Siedlungsprogramms 1970 wurde die Eingliederung von 3562 vertriebenen und geflüchteten Landwirten finanziert: 2628 Neusiedlungen (darunter 2597 Nebenerwerbsstellen) und 934 Fälle der Übernahme landwirtschaftlicher Betriebe durch Kauf oder Pacht. Außerdem wurden aus den genannten Mitteln 169 Siedlungsvorhaben einheimischer Landwirte und 1642 Vollerwerbsbetriebe durch Landzulagen von zusammen 7704 ha (Anliegersiedlung) gefördert. Aus Einsparungen bei den Marktordnungsausgaben sind 10 Millionen DM im Jahre 1971 zur Verfügung gestellt worden, die in den oben genannten 273 Millionen DM enthalten sind. **H.O.**

Kredite:

Antragstellung nicht hinauszögern

Förderung von Vertriebenenbetrieben ist wieder möglich

Bonn — Von den zur Förderung von Vertriebenenbetrieben im Jahre 1972 im ERP-Wirtschaftsplan vorgesehenen Mitteln ist ein erster Teilbetrag der Lastenausgleichsbank zur Verfügung gestellt worden. Ab sofort nimmt daher die Lastenausgleichsbank wieder Kreditanträge entgegen. Als im vergangenen Herbst die Mittel für 1971 erschöpft waren, war die Lastenausgleichsbank gezwungen gewesen, einen Antragsstop zu verfügen. Da auch in diesem Jahre die vorhandenen Mittel den Bedarf nicht voll befriedigen werden, wird 1972 ebenfalls mit einem Antragsstop gerechnet werden müssen. Den vertriebenen Unternehmern muß deshalb empfohlen werden, mit einer Antragstellung nicht allzulange hinzuwarten.

Die Kredite sind für den Auf- und Ausbau sowie die Rationalisierung und Modernisierung kleiner und mittlerer Unternehmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten bestimmt. Die Kredite sind vorwiegend für Investitionszwecke einzusetzen; der Betriebsmittelanteil darf höchstens 25 Prozent betragen. Eine Verwendung der Kreditmittel für Wohnzwecke ist nicht zulässig.

Bezüglich der Antragsberechtigung von Personen- und Kapitalgesellschaften gilt folgendes: Sie sind antragsberechtigt, wenn an ihnen Vertriebene, Flüchtlinge oder Kriegssachgeschädigte mindestens mit der Hälfte des Kapitals beteiligt und die Beteiligung sowie eine Mitwirkung an der Geschäftsführung für mindestens sechs Jahre sichergestellt sind. Als antragsberechtigt gelten ferner in begründeten Ausnahmefällen Personen- und Kapitalgesellschaften, die Geschädigten den Aufbau einer selbständigen Existenz dadurch ermöglichen, daß sie ihnen eine Beteiligung von mindestens 35 Prozent an ihrem Kapital und Gewinn auf die Dauer von mindestens sechs Jahren sowie eine Beteiligung an der Geschäftsführung einräumen.

Der Einzelkredit soll bei kleineren Unternehmen (Handel, Handwerk, Kleingewerbe sowie Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe) 100 000 DM und bei mittleren Unternehmen 200 000 DM nicht übersteigen.

Die Lastenausgleichsbank stellt den Kredit dem Kreditnehmer nicht unmittelbar, sondern im Wege der Refinanzierung einem von dem Antragsteller zu benennenden Kreditinstitut (Hausbank) zur Verfügung. Die Hausbank gewährt den Kredit dem Kreditnehmer im eigenen Namen und tritt ihrerseits gegenüber der Lastenausgleichsbank für den Refinanzierungskredit als Selbstschuldner auf. An dem Kreditrisiko hat sich die Hausbank mit zehn Prozent zu beteiligen.

Der Zinsatz beträgt je nach Kapitalstruktur und Ertragslage des Unternehmens fünf Prozent oder sechs Prozent im Jahr. Der Zinsatz von sechs Prozent ermäßigt sich für Unternehmen mit Sitz im Zonenrandgebiet auf fünf Prozent. Der Hausbank ist es gestattet, dem Kreditnehmer nach Auszahlung des Kredits eine einmalige pauschalierte Bearbeitungsgebühr bis zu einem Prozent der Kreditsumme in Rechnung zu stellen, mit der alle Nebenkosten der Kreditbearbeitung abgegolten werden.

Die Laufzeit ist in erster Linie nach dem Verwendungszweck des Kredits und der Leistungsfähigkeit des Kreditnehmers auf 8, 12 oder 17 Jahre zu begrenzen. Als einheitlicher Laufzeitbeginn gilt der 1. Juli 1972. Die Kredite sind von der Auszahlung bis zum 30. Juni 1974 tilgungsfrei.

Der Kredit ist, sofern möglich, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage des Kreditnehmers, z. B. unter Heranziehung der aus dem Kredit errichteten oder angeschafften Anlagewerte, bankmäßig abzusichern. Etwaige Ansprüche des Kreditnehmers aus dem Lastenausgleich sind zur Besicherung heranzuziehen.

Der Kreditantrag ist auf einem Vordruck an die Hausbank zu richten. Die Hausbank leitet den Kreditantrag über die zuständige Landesbehörde an die Lastenausgleichsbank weiter. Die zuständige Landesbehörde holt erforderlichenfalls unter Einschaltung des Landeskreditausschusses eine Landesbürgschaft ein.

N.H.

Wertpapiere:

Ersterwerb von Neuausgaben spesenfrei

Pfandbriefe sind für Kleinanleger nach wie vor lohnenswert

Köln — Nicht jedermann hat ein großes Portemonnaie, aber heute kann auch der Bezieher kleiner Einkommen zum Wertpapierbesitzer werden. Die geeigneten Wertpapiere hierfür sind die sogenannten Rentenwerte, unter ihnen vor allem Pfandbriefe und Kommunalobligationen, die bereits in Stückelungen von 100 DM angeboten werden. Seit einigen Jahren, seit Renten und Pensionen angehoben wurden, ist die Anlage in festverzinslichen Wertpapieren auch für diesen Personenkreis interessant geworden. Es gibt Rentner und Pensionäre, die über ausreichende bis gute Ruhegelder verfügen und von ihrer Rente oder Pension regelmäßig etwas auf die hohe Kante legen. Für sie sind die sicheren und gut verzinslichen Pfandbriefe die richtigen Papiere, zumal die Realkreditinstitute durch die Ausgabe zahlreicher kurz- und mittelfristiger Pfandbriefserien dem Wunsch gerade dieser Anleger nach überschaubaren Festlegungsfristen entgegenkommen. Über 71 Prozent der 1971 zur Ausgabe genehmigten Papiere werden spätestens nach 15 Jahren zurückgezahlt. In der Praxis kommt es jedoch vor, daß einzelne Serien bereits vor dieser Endfälligkeit vorzeitig ausgelost werden. Und unter den bereits eine Weile im Umlauf befindlichen Schuldverschreibungen findet man außerdem Pfandbriefe mit Restlaufzeiten von weniger als 10 Jahren.

Neben Stückelung und Laufzeit spielen insbesondere für den Kleinanleger die Spesen eine Rolle. Während beim Aktienkauf 11,2 Promille des Kurswertes für Maklercourtage, Bankprovision und Börsen-Umsatzsteuer gezahlt werden müssen, betragen die entsprechenden Sätze bei festverzinslichen Wertpapieren 5,75 Promille (Pfandbriefe, Kommunalobligationen und Anleihen) bzw. 7,25 Promille (Industrieobligationen). Gänzlich spesenfrei ist der Ersterwerb von Pfandbriefen und Kommunalobligationen, also der Kauf von Neuemissionen. Es braucht hier nur der Ausgabekurs bezahlt zu werden, der meist etwas unter dem Nennwert liegt — dagegen muß im allgemeinen beim Ersterwerb von Anleihen 1 Promille und von Industrieobligationen 2,5 Promille Börsen-Umsatzsteuer abgeführt werden. **F.P.**

Häftlingshilfegesetz:

Verordnungsentwurf vorgelegt

Bonn — Durch die 5. Novelle zum Häftlingshilfegesetz (HHG) von 1971 wurden zusätzliche Eingliederungshilfen und Ausgleichsleistungen vorgesehen. Diese Leistungen zielen in erster Linie auf etwa 17 000 Berechtigte ab, die vornehmlich während der ersten 15 Jahre nach Kriegsende in Mitteldeutschland, in den deutschen Ostgebieten und in den Ländern des Ostblocks aus politischen Gründen inhaftiert waren. Sie kommen aber auch Personen zu, die erst jetzt aus der Haft entlassen werden bzw. heute die Gelegenheit erhalten, die früheren Gewahrsamsländer zu verlassen. Da die Kosten der Verbesserungen der 5. Novelle etwa 140 Millionen DM ausmachen, überließ es der Gesetzgeber einer Rechtsverordnung zu regeln, zu welchem Zeitpunkt die Verbesserungsbeträge ausgezahlt werden sollen.

Die Bundesregierung hat nunmehr den Entwurf dieser Verordnung beschlossen. Danach soll die Auszahlung auf die Jahre bis 1975 verteilt werden. Zunächst werden Berechtigte in hohem Alter und mit niedrigen Einkünften berücksichtigt, danach fortschreitend die übrigen Antragsteller. **—ff**

Der Leser fragt —
Das Ostpreußenblatt antwortet

Dienstaufsichtsbeschwerde

Frage: *Als Nacherbe in Königsberg i. Pr. habe ich vom Ausgleichsamt einen Bescheid über Schadensfeststellung nach dem Feststellungsgesetz, erlassen am 20. Juli 1971, erhalten. Seit dem 20. August, also nachdem der Anspruch Rechtskraft erlangt hat, bemühe ich mich um die Zuerkennung dieses Anspruches. Inzwischen habe ich bereits viermal erinnert an Erledigung und Dienstaufsichtsbeschwerde angedroht. An wen ergeht nun die Dienstaufsichtsbeschwerde? M. E. an den Landrat, dem das Ausgleichsamt, das jetzt umzieht, dienstlich unterstellt ist, wenn es auch in der Sache keine Befugnisse hat. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mich darüber unterrichten würden bzw. einen anderen Rat hätten, wie dabei weiterzukommen wäre.*

Antwort: Bei dem Erlaß von Bescheiden kommt es immer auf den Tag der Zustellung an den Empfangsberechtigten an, so daß anzunehmen ist, daß die Rechtskraft erst nach dem 20. August 1971 eingetreten ist. Bis zum Erhalt des Zuerkennungsbescheides über die Hauptentschädigung vergehen in der Regel etwa 2 bis 3 Monate, da vorher noch verschiedene Abteilungen des Ausgleichsamtes eingeschaltet werden müssen. Der Bescheid war also frühestens Anfang Dezember 1971 zu erwarten. Durch den erwähnten Umzug des Amtes ist eine zusätzliche Verzögerung eingetreten. Eine Dienstaufsichtsbeschwerde wäre also bisher kaum angebracht gewesen. Sollte der Zuerkennungsbescheid noch nicht eingegangen sein, dann richten Sie die Dienstaufsichtsbeschwerde an das Landratsamt, Abteilung Finanzen, da das Ausgleichsamt in der Regel dieser Dienststelle untersteht.

Rentenminderung durch Zinsen

Frage: *Als selbständiger Landwirt erhalten meine Frau und ich nur eine Rente nach dem Lastenausgleichsgesetz, die sich wie folgt zusammensetzt: Unterhaltshilfe 390,— DM, Entschädigungsrente 168,40 DM, Selbständigenzuschlag 175,— DM = 733,40 DM, abzüglich 1,50 DM Sterbegeld, bleiben 731,90 DM monatlich. Ich bin 82 Jahre und meine Frau 75 Jahre alt, und wir hatten uns einen Notgroschen gespart, der uns im Jahre 1970 an Zinsen 626,— DM brachte. Nach der alle Jahre verlangten Lebensbescheinigung und Vermögensangabe des Ausgleichsamtes waren diese Zinsen zu hoch, was wie folgt begründet wurde:*

Laut Erklärung über die Familien-Einkommen- und Vermögensverhältnisse vom 22. Januar 1971 betrugen die Zinseinkünfte für das Jahr 1970 626,72 DM; unter Berücksichtigung eines Freibetrages von 96,— DM betrugen die Zinsen monatlich 44,23 DM, wovon 4,— DM zur Anrechnung kommen. Die Unterhaltshilfe mindert sich demzufolge von 565,— auf 561,— DM, hierzu die neue Anrechnung: 561,— DM ./. 1,50 DM Sterbegeld = 559,50 DM, dazu 168,40 DM = 727,90 DM. Dieses Selbstverschulden sollte für mich eine Lehre sein, und so hatte ich mein Konto um 1250,— DM vermindert in der Annahme, wieder meine alte Rente von 731,90 DM zu erhalten. Leider war die Annahme falsch, da die Zinsen für 1971 bei der Kreissparkasse 647,62 DM betrugen, für tägliche Kündigung $5^{4}/_{5}$ = 121,46 DM und jährliche Kündigung $6^{1}/_{2}$ = 525,98 DM. Nun ist guter Rat teuer!

1. Wie wird die kommende Abrechnung sein?

2. Wenn ich mein Konto so reduziere, daß ich erheblich unter die Höchstgrenze der zulässigen Kapitalzinsen falle, könnte dann unsere Rente wieder in voller Höhe zugebilligt werden.

3. Wie hoch würde die Rente nach dem Ableben eines Ehepartners sein?

1. Bei Zinserträgen aus Sparguthaben usw. bleibt im Rahmen der Unterhaltshilfe ein Betrag von 8,— DM monatlich als Werbungskosten anrechnungsfrei. Von dem dann verbleibenden Betrag sind 40,— DM monatlich anrechnungsfrei. Sofern die Zinserträge darüber liegen, müssen sie nach den gesetzlichen Bestimmungen zur Anrechnung kommen. Dieser Fall ist bei Ihnen im Jahre 1970 eingetreten. Bei der Abrechnung für 1971 wird sich ein Abzug von 5,— DM monatlich ergeben, da die Zinserträge wieder über die Freibeträge hinausgehen. Es empfiehlt sich also, wieder einen größeren Sparbetrag zu verbrauchen, damit Sie von diesem Abzug befreit werden.

2. Wenn die jährlichen Zinserträge unter 576,— DM absinken, dann erhalten Sie wieder die ungekürzte Unterhaltshilfe.

3. Nach dem Ableben eines Ehepartners ergibt sich folgende Berechnung: 235,— DM U.-Hilfe, 115,— DM Selbständigenzuschlag, 168,40 DM Entschädigungsrente, Zusammen also 518,40 DM monatlich. Als Sterbegeldbetrag wird dann nur noch 1,— DM einbehalten. Mit Wirkung vom 1. Januar 1972 ist mit einer Erhöhung der U.-Hilfe zu rechnen, so daß dann die Kriegsschadesrente für einen Ehepartner 537,40 DM monatlich als Auszahlungsbetrag sein wird.

O.H.

Fortsetzung von Seite 13

tet wird. Es spricht der bekannte Publizist William S. Schlamm, Zürich. Anschließend finden sich in der Patenstadt Celle die westpreußischen Landsleute aus dem Kreis Marienwerder zu einem regionalen Treffen, an das sich ein gemütliches Beisammensein anschließt. Anmeldungen bis spätestens 17. April an Juwelier Kieselbach, Telefon 43 45, der auch weitere Auskünfte erteilt.

Goslar — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vors. Rohde unter den Gästen besonders den Vors. der Gruppe Nd.s.-Süd, Frischmuth, Hannover, den Vors. der Gruppe Langelsheim, Schmadtke, Frau Panskus mit einer Abordnung aus Schladen und das Ehepaar Bodeit, Hannover, begrüßen. In seinem Jahresbericht ließ Rohde noch einmal alle Veranstaltungen Revue passieren. Den Kassenprüfungsbericht erstattete Lm. Mitzlaff. Nach der Entlastung wurde der Vorstand fast vollzählig wiedergewählt, 2. Vors. wurde Lm. Mitzlaff-Königsberg. Vors. Rohde dankte besonders Frau Endrussat für die Führung der Frauengruppe und Frau Behrendt für ihren Einsatz während der langen Erkrankung des Vorsitzenden. Lm. Frischmuth nahm zur augenblicklichen politischen Lage Stellung und erntete starken Beifall. Von Urlaubsreisen nach Kärnten und Südtirol führten die Landsleute Bodeit Farbfilme vor.

Hannover — Freitag, 14. April, 19.30 Uhr, im Dorpmüller-Saal, Hbf., Fleckessen und bunter Unterhaltungsabend der Heimatgruppe Königsberg. Gäste willkommen. — Sonnabend, 15. April, 15 Uhr, im Dorpmüller-Saal, Hbf., Quiznachmittag der Frauengruppe. Gäste willkommen. — Sonnabend, 6. Mai, 7.30 Uhr, ab Luisenstraße/Ecke Verkehrsbüro, Zweitagesbusfahrt nach Bonn, Rückkehr Sonntag, 7. Mai, in den frühen Abendstunden. Kosten je Teilnehmer für Fahrt und Übernachtung einschl. Frühstück 30,— DM. — Sonntag, 7. Mai, 5.30 Uhr, ab Luisenstraße/Ecke Verkehrsbüro, außerdem Busfahrt zur BdV-Kundgebung in Bonn, Rückkehr gegen 22 Uhr. Preis je Teilnehmer 10,— DM, bei der Anmeldung zu entrichten. — Donnerstag, 11. Mai, Himmelfahrt, Ausflug mit Bussen durch die Heidewälder über Walsrode mit Besichtigung des Vogelparks, Soltau, Munster, Hermannsburg nach Gifhorn zum Heidesee. Mittagspause gegen 12.30 Uhr in Misselhorn. Folgende Menüs stehen zur Wahl: Heidschnucke 10 DM, Rinderschmorbraten 8 DM, Schweinebraten 7,50 DM, Hackbraten 6,50 DM. Längere Kaffeepause an dem idyllischen Heidesee mit Gelegenheit für Bootsfahrten. Preis der Busfahrt 7,50 DM. — Die Maiveranstaltung der Frauengruppe fällt wegen der Busfahrten aus. — Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, im Esso-Motor-Hotel, Tiergartenstraße 117, zwanglose Zusammenkunft bei Kuchen und Kaffee. — Im Juli Sommerferien. — Im August und September Fahrten nach Südtirol. — Anmeldungen für alle genannten Busfahrten werden bei der Veranstaltung der Frauengruppe, Sonnabend, 15. April, angenommen. Dabei ist jeweils der Fahrpreis zu entrichten und für den 11. Mai das gewünschte Mittagessen zu nennen. Beiträge werden am 15. ebenfalls entgegengenommen.

Lüchow — Auf der Jahreshauptversammlung wurde nach der Erstattung der Jahres- und Kassenberichte dem Vorstand Entlastung erteilt. Ein Lichtbildervortrag über Moskau, Petersburg und Mittelasien enthielt vortreffliche Aufnahmen von Zeugen des alten Rußland, prunkvolle Kirchenbauten, Paläste, den Kreml, den Petershof in Petersburg mit den berühmten Wasserspielen sowie neuzeitliche Bauten in Mittelasien in aus Dörfern gewachsenen Großstädten. — Beim traditionellen Fleckessen führten Pfadfinder Lichtbilder vom Weltpfadfindertreffen 1971 in Japan vor und schilderten ihre Erlebnisse und Beobachtungen. — In der Aprilzusammenkunft berichtete ein ostpreußisches Ehepaar über eine Pkw-Fahrt durch West- und Ostpreußen, die nicht nur durch Danzig, Marienburg und Allenstein, sondern auch durch viele kleine Städte und Dörfer führte. — Große Freude löste ein Dankschreiben der Bruderhilfe Ostpreußen aus, die immer noch in Not geratene Landsleute mit Paketen versorgt, dank der Hilfe und Unterstützung vieler örtlicher Gruppen. Es wurde darauf hingewiesen, daß das Ostheim in Bad Pyrmont in der Zeit vom 26. Juni bis zum 20. Juli Kurgäste aufnimmt, Tagessatz bei voller Verpflegung 18,— DM. Ebenso wurde auf den Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen hingewiesen wie auf das Bundestreffen aller Ostpreußen im nächsten Jahr zu Pfingsten in Köln. Die Mitglieder äußerten den Wunsch, eine Tagesfahrt nach Bad Pyrmont im Juni und nach Friedrichsruh im September zu unternehmen. Der Vorstand nahm diese Vorschläge an.

Oldenburg (Oldb) — Donnerstag, 20. April, 20 Uhr, im Hotel Casino, spricht Herr v. Claer zum Thema „Wer kümmert sich nach der Ratifizierung der Ostverträge um die Minderheiten?" — Sonnabend, 13. Mai, Zweitagesfahrt nach Holland. Preis je nach Busgröße einschl. Übernachtung und Frühstück mindestens 38,— DM. — Auf einer Feierstunde zum Gedenken an Agnes Miegel konnte Vors. Wehrhagen die stellv. Chefredakteurin des Ostpreußenblattes, Frau Ruth Maria Wagner, Hamburg, begrüßen. Die Rednerin hatte aus den hinterlassenen Werken der großen deutschen Dichterin eine Auswahl getroffen, die einen guten Überblick über die Entwicklung und das Schaffen Agnes Miegels gab. Frau Wagner rezitierte Balladen und Gedichte, schilderte den Lebensabend der Dichterin und würdigte die von Pastor Rüppel an ihrem Grab gehaltene Abschiedsrede. Anekdoten rundeten die eindrucksvolle Feierstunde ab.

Wolfsburg — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe nahm Vors. Friedrich-Wilhelm Raddatz auch zu den Ostverträgen Stellung. Nach dem Kassenbericht erfolgte die teilweise Neuwahl des Vorstands. Raddatz ist weiterhin Vors., sein Vertreter Raimund Manthey. Neu gewählt wurde Lm. Gestigkeit. Schriftführer ist Lm. Seydell, Kassierer Benno Keuchel. Mehrere Landsleute wurden für ihre langjährige Mitgliedschaft besonders geehrt. Umrahmt wurde die Versammlung mit Heimatliedern, dargeboten vom Singkreis unter der Leitung von Lm. Manthey. Besondere Beachtung fand der von der Frauengruppe erstellte Wandteppich der unvergessenen Heimat mit den Wappen vieler Städte zwischen Weichsel und Memel.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Wilhelm Keber wurde 70 — Am 30. März beging Lm. Wilhelm Keber, von 1950 bis 1967 Vorsitzender der Gruppe Amern, Kreis Kempen-Krefeld, in 5427 Bad Ems, Schulstraße 24, seinen 70. Geburtstag. Keber gehört zu den Männern der ersten Stunde. Der in Schillehnen, Kreis Pillkallen/Schloßberg, geborene Kaufmann stellte sich bald nach der Vertreibung in den Dienst seiner Landsleute. In Amern gründete er die örtliche Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen. Eine der ersten Jugendgruppen im Lande entstand dank seiner Initiative bereits 1951, der 1952 die Kindergruppe und 1954 der Ostpreußenchor folgte. Lange Jahre war er auch Vors. der Kreisgruppe Kempen-Krefeld. In vorbildlicher Treue setzte sich der Vater von fünf Kindern als Streiter des Wortes für Ostpreußen in der Öffentlichkeit ein. Die Landesgruppe verdankt diesem aufrechten Preußen viel. Mit ihrem Dank verbindet sie die besten Wünsche für seinen Lebensabend.

Landesspielschar — Für die Ausgestaltung von Heimatabenden steht jetzt eine Gruppe zur Verfügung. Es ist die Gruppe von Frau Vattrodt, 5 Köln, Neußer Straße 2, Telefon 02 21 / 72 83 44. Der Landesjugendreferent bittet alle landsmannschaftlichen Gruppen, sich bei Bedarf direkt mit Frau Vattrodt in Verbindung zu setzen. Folgende Kosten entstehen: Fahrtkosten für die Gruppe und ein entsprechender Beitrag für die Beschaffung von Notenmaterial usw.

Iserlohn — Sonnabend, 29. April, im Hotel Weidenhof Frühlingsfest der Memellandgruppe mit Filmvortrag von mehreren Veranstaltungen. — 6./7. Mai in Hamburg Treffen der Memeler. Wer im Omnibus dorthin mitfahren will, melde sich umgehend an bei Vors. Wilhelm Kakies, 586 Iserlohn, Soenneckenstraße 11, Telefon 0 23 71 / 6 11 67.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41/3 27 27.

Protestkundgebung am 7. Mai — Die angekündigte Protestkundgebung findet bereits am 7. Mai in Bonn statt und nicht am 13. Mai, wie im Rundschreiben mitgeteilt wurde.

Marburg — Die Jahreshauptversammlung ging in diesem Jahr schnell zu Ende, da Neuwahlen nicht erforderlich waren. Im Mittelpunkt des Abends stand ein fesselnder Vortrag von Lm. v. Schwichow über die Ostverträge, der ihm starken Beifall seiner Zuhörer einbrachte.

Wiesbaden — Zur Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen hatte die Wirtin des Lokals, Landsmännin Frau Köster, ein Fleckessen arrangiert, das so viele Gäste anlockte, daß zeitweilig kein Platz im Restaurant zu kommen war. Da das heimische Gericht wohl auch auf dem häuslichen Küchenzettel der Ostpreußen selten geworden ist, hatten an diesem Abend viele Landsleute nach langer Zeit endlich wieder einmal Gelegenheit, echt Königsberger Fleck zu essen. Es gab aber auch die in allen deutschen Ostgebieten beliebte Grützwurst. Großen Zuspruch fand auch der über die Grenzen der Heimat hinaus bekanntgewordene Pillkaller. Nach dem Jahresbericht des Vors. Wischnewski, nach Kassenbericht und Entlastung erfolgte die Neuwahl: Vors. der Kreisgruppe Hilmar Wischnewski, 2. Vors. Horst Meyer, Schriftführer Kurt Schmidtke, Kassenführung Meta Schetat, Kulturreferat Ida Bernd, Geschäftsführung Margot Schittko, weitere Aufgabenbereiche wurden gemäß Satzung übertragen an: Siegfried Bark, Gerhard Borutta, Horst Dietrich, Ingrid Dietrich, Heinz Kurat, Helga Laubmeyer, Delegierte beim BdV: Horst Dietrich und Horst Meyer.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36 / 23 15.

Koblenz — Sonntag, 23. April, 16 Uhr, in der Gaststätte Scheer, Weißerstraße 45, Monatsversammlung mit Diavortrag von Landeskulturwart Woede über „Bauernhäuser in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern".

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 15. April, 20 Uhr, im Saal des ev. Frauenbundes, Schütt 9, Monatsversammlung der Kreisgruppe mit einem Diavortrag von Flugkapitän a. D. Hans Behrendt „Die Pionierzeit der deutschen Luftfahrt". Anschließend wird der Tonfilm „Der fliegende Riese" vorgeführt, Flugdienst mit dem Jumbo Jet Boeing 747. Da diese Veranstaltung besonders die Jugend interessieren wird, ist sie ganz herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21/3 17 54.

Landesdelegiertentagung in Schwenningen — Auf der Delegiertentagung der Landesgruppe, die am 15. und 16. April in Schwenningen im Hotel Neckarquelle stattfindet, spricht Sonntag, 16. April, 14 Uhr, der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja.

Rastatt — Sonntag, 30. April, Ausflug nach Birkhausen bei Zweibrücken zum Trakehnergestüt. Dort stehen z. Z. etwa 70 Pferde. Die Busfahrt führt durch die landschaftlich reizvolle Pfalz und das Elsaß (gültigen Personalausweis nicht vergessen). Fahrtkosten etwa 7,— DM. Anmeldungen bis 28. April erbeten an Lm. Peter Kiep, Telefon 3 27 47, und Lm. Josef Gosse, Telefon 3 68 25.

Reutlingen — Sonnabend, 22. April, in der Gaststätte Omnibusbahnhof Zusammenkunft der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern mit Eisbein und Lungwurstessen. — Bericht über den Heimatabend folgt.

Stuttgart — Freitag, 14. April, ab 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Höhenrestaurant Kaufhaus Hertie, Königstraße 27, 6. Stock.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11/30 46 86.

Augsburg — Sonnabend, 29. April, 19.30 Uhr, im Frundsbergkeller, Gögginger Straße 39, Kegelabend.

München — Gruppe Nord/Süd: Sonnabend, den 15. April, 19.30 Uhr, im Studentenheim Alemania, Kaulbachstraße 20, Mitgliederversammlung mit Filmvorführung. Gäste willkommen.

Würzburg — Dienstag, 18. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Zur Bastei, Nebenzimmer, Mitgliederversammlung mit Diavortrag über die bisherigen Ausflüge.



AUTOPLAKETTE mit der Elchschaufel

Hamburg — Diese neue Autoplakette, ebenfalls herausgegeben von der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland, kann wieder angefordert werden bei der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland, 2203 Horst, Pappelallee 12. Bitte fügen Sie Ihrer Bestellung 2 × 0,20 DM in Briefmarken für Versandkosten bei.

Kamerad, ich rufe Dich

Traditionsgemeinschaft A.R. 161

Hamburg — Am 28./30. April 1972 findet in Hamburg im Haus des Sports, Hamburg 6, U-Bahnhof Schlump, Telefon (04 11) 45 78 79, ein Kameradschaftstreffen statt. Alle Kameraden, die kein Rundschreiben erhalten haben, werden gebeten, sich zu wenden an Heinz Manke, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, Bahnhofstraße 4, Telefon Nr. (0 41 93) 50 33.

Heeres-Art.-Rgt. 47

Aachen — Der Freundeskreis der II. Abt. Heeres-Art.-Rgt. 47, Friedensstandort Lötzen (Ostpr.), trifft sich Sonnabend, 29. April, in Mülheim (Ruhr), Hotel Handelshof, zum zehnten Male. Anmeldung und weitere Auskünfte bei Karl Althoff, 51 Aachen, Löhergraben 31, Telefon 02 41 / 2 51 58.

Vereinsmitteilungen

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon 05 21/76 09 32

Bundestreffen in Bielefeld 29./30. April

Bielefeld — Das diesjährige Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger wird am 29. und 30. April in Bielefeld stattfinden. Alle Mitglieder und Freunde werden dazu herzlich eingeladen. Quartierwünsche bitte direkt an das Verkehrsamt Bielefeld richten. Als Teilnehmer an den Veranstaltungen werden wiederum ein Vertreter der Salzburger Landesregierung und ein Pfarrer der Ev. Gemeinde Salzburgs erwartet. Lehrer Berger als Leiter der diesjährigen Jugendfahrt wird den interessierten Eltern alle gewünschten Auskünfte erteilen. Das Programm sieht im einzelnen vor: Sonnabend, 29. April, 10 Uhr, Gumbinner Kreistag im Bielefelder Rathaus; 15 Uhr Ausschußsitzungen im Haus des Handwerks; 17 Uhr Salzburger Versammlung mit kleiner Ausstellung, Diavorführungen und Tätigkeitsbericht des Vorstandes im Haus des Handwerks und dort ab 20 Uhr gemütliches Beisammensein. — Sonntag, 30. April, 9.45 Uhr Andacht; 10.30 Uhr Festversammlung mit Ansprachen; 12 Uhr Teilveranstaltungen, alles im Haus des Handwerks. Änderungen bleiben vorbehalten.

Verein für Pferderennen in Preußen

Köln — Der Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen, durch sein Gründungsjahr von 1835 einer der ältesten und um die Entwicklung des deutschen Ostens verdienstvollsten deutschen Rennvereine, früher in Königsberg, seit Kriegsende in Köln ansässig, hält die nächste Jahresversammlung seiner Mitglieder auf der Rennbahn Köln-Weidenpesch im Waagegebäude am Sonnabend, 29. April, um 12.30 Uhr ab. Alle Mitglieder des Vereins sind dazu eingeladen.

---neues vom sport---

Die leistungsstärksten und vorbildlichsten vier Leichtathleten des Jahres 1971 im Bremer Leichtathletikverband wurden mit der Gedenkmünze der Olympischen Spiele 1972 geehrt. Einer der vier ausgezeichneten ist der ostpreußische Speerwerfer der Altersklasse Hans Eichler (35), der in den Bestenlisten mit 71,50 m verzeichnet ist.

Souverän gewann der deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp (31), Asco Königsberg/Darmstadt, bei ungünstiger Witterung den internationalen Zehnmeilenlauf in Salzburg vor dem Schweizer Rügsegger. Die beiden weiteren Deutschen Letzerich und Wollenberg kamen als Dritter bzw. Siebter ein.

Der Speerwerfer und Mehrkämpfer Hermann Salomon (34), Danzig/Mainz, der seine Bestleistung mit 83,48 m 1968 in Paris erreichte und seit 1958 die deutsche Speerwurfgeschichte entscheidend mitgestaltet hat, warf zum Saisonauftakt bei völliger Windstille, allerdings erst im siebten Versuch, der nicht gewertet werden konnte, 75 m und blieb mit 69,58 m Sieger. Salomon hat so nochmals Aussichten, Teilnehmer der Olympischen Spiele in München zu sein.

Der ostdeutsche Weltmeisterschaftsspieler mit bisher 48 Länderspielen Wolfgang Weber, Stettin/Köln, braucht nun doch nicht operiert zu werden und hofft, Ende Mai wieder spielen zu können, fällt aber bestimmt für die beiden Europameisterschaftsspiele gegen England in London und Berlin aus.

Im deutschen Fußballpokalviertelfinale sind wie in der Bundesliga die Münchner Bayern sowie Schalke 04 die Favoriten für die Rückspiele. Die Hinspiele endeten Bayern München gegen Köln 3:0, Mönchengladbach gegen Schalke 2:2, Hannover gegen Bremen 0:2 und Oberhausen gegen Kaiserslautern 3:1.

Einer der aussichtsreichsten deutschen Leichtathleten für München, der Europarekordhalter im Olympischen Zehnkampf (8319 Pkt.) Kurt Bendlin (28), Thorn/Bonn, droht wie schon vor einiger Zeit der Fünfkampfeuropameisterin Heide Rosendahl, Tilsit, eine Sperre für die Olympischen Spiele, da er bei einer Anzeigen-Aktion gegen die Amateurstatuten verstoßen haben soll. Es ist jedoch anzunehmen wie im Fall Rosendahl, daß Bendlin und die Firmen, die sein Bild in Anzeigen veröffentlicht hatten, Erklärungen abgeben, aus denen hervorgeht, daß Bendlin nichts von dem Mißbrauch seines Bildes gewußt und auch kein Geld dafür erhalten habe.

Auf die Kunstturn-Zwillinge Peter und Manfred Diehl (21) aus Itzehoe, die der Königsberger Georg Bischof, der Vater des schwerverletzten Jürgen Bischof aus der deutschen Kunstturnriege, für die Nationalriege vorbereitet hat, muß der ostpreußische Bundestrainer Eduard Friedrich vorerst und so auch für München verzichten, da beide operiert werden müssen. Ob Peter im B-Länderkampf gegen Norwegen schon eingesetzt werden kann, ist fraglich, doch hoffen beide zum Beginn der Bundesliga wieder fit zu sein.

Derzeitiger ständiger Begleiter der First Lady der deutschen Leichtathletik, der Weltrekordlerin und Assistentin an der Sporthochschle Köln Heide Rosendahl (25), Tilsit/Leverkusen, ist jetzt als Nachfolger des Hürdenläufers Günter Nickel der amerikanische Basketballspieler John Egger, seit einigen Monaten Star bei TuS Leverkusen und in seiner Freizeit Student an der Sporthochschule.

Bei Landeswaldlaufmeisterschaften der Verbände gewann für Hessen in Frankfurt der deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp (30), Königsberg/Darmstadt, überlegen auf der langen Strecke über 9700 m, in Berlin auf der Mittelstrecke über 4500 m der Olympiadritte Bodo Tümmler (28), Thorn/SCC Berlin, und für den Verband Niederrhein in Essen auf der 1200 m langen Frauenstrecke die pommersche 400-m-Läuferin Gisela Ahlemeyer-Meiderich.

Der mehrfache und vor kurzem abgetretene deutsche Zwölfkampfmeister, der Sudetendeutsche Willi Jaschek (31), der bei den Olympischen Spielen in Mexiko 1968 mit einer Achillessehnenverletzung durchturnte und damit der „Held von Mexiko" wurde, wird in Zukunft und erstmalig bei den Olympiaqualifikationen als Kampfrichter fungieren.

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Latt, Elise, geb. Bartsch, aus Ostseebad Cranz, jetzt 239 Flensburg, Schleswiger Straße 30/32, am 18. April

zum 95. Geburtstag

Bernecker, Gustav, aus Ragnit, Bernhardshöfer Str. 36, jetzt 62 Wiesbaden, Riederbergstraße 37, am 16. April

Dorka, Charlotte, geb. Pentzek, aus Allenstein, Roonstraße 75, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard, 3257 Springe, Jägerallee 11, Evangelisches Altersheim, am 17. April

zum 94. Geburtstag

Mett, Gustav, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Schweriner Straße 7, am 19. April

Naujoks, Marie, aus Ruß, Kreis Memelland, jetzt 4 Düsseldorf, Calvinstraße 14, am 12. April

zum 92. Geburtstag

Keyser, Cläre, Oberschwester, aus Königsberg, jetzt 63 Gießen, Altenheim am Philosophenwald, Zimmer 2, am 7. April

zum 91. Geburtstag

Doebler, Otto, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Str. 15, am 16. April

Riedel, Karl, aus Pillau-Camstigall, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ludwig-Bender-Straße 15, am 18. April

zum 90. Geburtstag

Stottmeister, Hans, Amtmann i. R., aus Neuhof, Kreis Tilsit-Ragnit, Heeresremonteamt, jetzt 23 Kiel, Blücherstraße 12, am 22. April

Szillat, Therese, aus Königsberg, Kaplanstraße 21 und Pregelstraße, jetzt 3122 Hankensbüttel, Ostpreußenstraße 6, am 21. April

zum 89. Geburtstag

Riediger, Margarete, aus Königsberg, Friedmannstraße 42, jetzt 806 Dachau-Süd, Josef-Scheidel-Straße 22, Wohnheim, am 17. April

zum 88. Geburtstag

Broesicke, Carl, Oberstudiendirektor, aus Allenstein, jetzt 655 Bad Kreuznach, Josef-Schneider-Str. 15, am 18. April

Ehlich, Anna, Leiterin im Kaisers-Kaffee-Geschäft, aus Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Ida Kaspereit, 463 Bochum, Karl-Friedrich-Straße 43, am 10. April

Mittelstädt, Johannes, Chefredakteur i. R., aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt 1 Berlin 45, Ostpreußendamm 93, am 18. April

Wittmann, Gustav, Regierungsrat i. R., aus Angerapp, jetzt 1 Berlin 41, Leydenallee 45, am 15. April

Zörner, Maria, geb. Kerlins, aus Jägershagen, Kreis Gumbinnen, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Gr. Hahenstraße 19, am 8. April

zun 87. Geburtstag

Hensel, Friedrich, Oberpfleger i. R., aus Rastenburg, Oberteichstraße 8, jetzt 8481 Altenstadt a. d. Waldnaab, Karl-Hofbauer-Straße 123, am 12. April

zum 86. Geburtstag

Birnath, Franz, aus Liebstadt, jetzt 2224 Burg, Waldstraße, am 10. April

Engelke, Otto, Bürgermeister i. R., aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 288 Brake, Lerchenstraße 19, am 16. April

zum 85. Geburtstag

Gand, Elisabeth, geb. Krogull, aus Ridbach, Kreis Rößel, und Wieps, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Burk, 708 Aalen, Hermannstr. 2, am 10. April

Glowienka, Ida, aus Bischofsburg, Rößeler Str. 4a, jetzt 5812 Herbede-Vormholz, Zu den Tannen 18, am 17. April

Lippke, Else, geb. Mauerhoff, aus Liebenfelde und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 672 Speyer, Seekatzstraße 18, am 15. April

Müller, Hedwig, geb. Büchner, aus Pillau I, Graben 9, jetzt bei ihrer Schwester Erna Hoffmann, 7 Stuttgart-Zuffenhausen, Bretzfelder Str. 34, am 14. April

Rekowski, Luise, aus Moithienen, jetzt 2057 Reinbeck, Schöningstedter Straße 66, am 6. April

Sartorius, Adolf, aus Lyck, jetzt 5194 Vicht, Schevenhüttener Straße 2, am 20. April

Tolkmitt, Agnes, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4018 Langenfeld, Postfach 3, am 16. April

zum 84. Geburtstag

Balzer, Johann, aus Kreiwen, Kreis Lyck, jetzt 445 Lingen, Lerchenstraße 34, am 16. April

Berkmann, Otto, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt 625 Worms 21, Richard-Wagner-Str. 19, am 21. April

Besmöhn, Else, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Herbartstraße 80, am 20. April

Link, Friedrich Wilhelm, aus Königsberg, jetzt bei seiner Tochter Eva Bially, 2 Hamburg 76, Neubertstraße 63, am 9. April

Mackat, Julius, aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Strohkatenstraße 10, am 18. April

Teyke, Berta, aus Leip, Osterode, jetzt 24 Lübeck, Kücknitz, Samlandstraße 30, am 19. April

zum 83. Geburtstag

Christochowitz, Frieda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 235 Rendsburg, Paster-Schröder-Straße 7, am 22. April

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 73, Pogwischgrund 5e, am 6. April

Kuzela-Gerber, Otto, aus Heidekrug, Kreis Memelland, Bäckermeister, jetzt 6233 Kelkheim, Parkstraße 11

Liedtke, Gertrude, geb. Droeger, aus Tiefenthal, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2323 Ascheberg, Schulstraße 8, am 14. April

Marczoch, Julius, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Resse, Lange Straße 5, am 20. April

Scheiba, Karl, aus Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 3134 Bergen, Breite Straße 65, am 21. April

Skodda, Maria, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 19, Tharauer Allee 1, am 20. April

zum 82. Geburtstag

Grommek, Maria, geb. Rastemborski, aus Hohenstein und Mohrungen, jetzt 29 Oldenburg, Bürgerstraße 18c, am 17. April

Ilginnis, Georg, aus Schwarzort, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Geniener Straße 15, am 16. April

Peschel, Ida, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 698 Wertheim, Mühlenstraße 39, bei Liedtke, am 20. April

Weber, Johanne, aus Jucknischken, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Alfred, 4034 Angermund, Immenweg 13, am 12. April

zum 81. Geburtstag

Baumgart, aus Pillau I, Russendamm 10, jetzt 2406 Stockelsdorf, Dorfstraße 7c, am 21. April

Doehring, Arno, Kreissekretär i. R., aus Heinrichswalde, Grünbaumer Allee 21, jetzt 8013 Haar, Franz-Schubert-Straße 6, am 18. April

Heerhorst, Elisabeth, aus Königsberg, Schindekopfstraße 26, jetzt 1 Berlin 41, Fehlerstraße 11, am 21. April

Knoche, Erich, aus Gumbinnen, Meiserstraße 12, jetzt 6094 Bischofsheim, Frankfurter Straße 21, am 4. April

Mietzner, Franz, Bürgermeister, aus Schloßberg, jetzt 452 Melle, Engelgarten 46, am 7. April. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich

Steinmann, Anna, aus Lyck, jetzt 215 Buxtehude, Hinter der Linnah 22, am 13. April

Stotzek, Adolf, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 68 Mannheim 19, C 4, am 16. April

Willenberg, Otto, Lehrer, aus Prostken, jetzt 2807 Achim, Schmiedeberg 1, am 19. April

zum 80. Geburtstag

Framke, Karl, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 35 Kassel, Knaustwiesen 5, am 8. April

Harder, Gustav, aus Schippenbeil, jetzt 6233 Kelkheim, Parkstraße 7, am 18. April

Jopp, Margarete, aus Lyck, jetzt 475 Cloppenburg, Emsterfeld, am 15. April

Kukla, Auguste, geb. Kaminski, aus Klein-Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt 5605 Hochdahl-Trills, Amselweg 3, am 16. April

Neumann, August, aus Kosmeden, Kreis Goldap, jetzt 2879 Dötlingen, am 19. April

Potraffke, Helene, geb. Swillus, aus Cranz, Kreis Gerdauen, jetzt 3422 Bad Lauterberg, Hauptstr. 183, am 12. April

Rademacher, Lotte, aus Nidden, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Reetweg 14, am 17. April

Raabe, Elise, aus Pillau, Windgasse 7, Kreis Fischhausen, jetzt 287 Delmenhorst, Glatzer Straße 14 am 20. April

Rostek, Helene, geb. Traufetter, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt bei ihrem Sohn Karl Rostek und Familie, 8111 Großweil, Haus 50, am 17. April

Schöler, Johanna, aus Pillau II, Chausseestraße 5, jetzt 235 Neumünster, Nachtredder 9, am 20. April

Waasner, Gustav, Schmiedemeister, aus Gr. Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Alfred Waasner, 694 Weinheim, Lutzelsachsener Straße 38

Ziemer, Franz, aus Rossitten, Kreis Fischhausen, jetzt 24 Lübeck, Aquamarienweg 7, am 22. April

zum 75. Geburtstag

Krause, Anna, geb. Preuß, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 2391 Großenwiehe, am 17. April

Kreutz, Georg, aus Gr. Rominten, jetzt 22 Elmshorn, Hainholzer Damm 18, am 18. April

Pohle, Curt, aus Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt 43 Essen-West, Dachaustraße 5, am 19. April

Redemund, Friedrich, aus Siegmunden, Kreis Johannisburg, jetzt 674 Landau, Aug.-Croissant-Str. 24, am 19. April

Schwarz, Anna, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 2148 Wertzen 19, am 18. April

zur Diamantenen Hochzeit

Brandt, Wilhelm, Meister der Gendarmerie i. R. und Leutnant a. D., und Frau Martha, geb. Schaknat, aus Lyck, Rominten, Kreis Goldap, und Christiankehmen, Kreis Darkehmen, jetzt Dänischenhagen, Stranderstraße 9, am 19. April

zur Goldenen Hochzeit

Cerachowitz, Johann, Bundesbahn-Oberzugführer i. R., und Frau Marie, geb. Bojarzin, aus Ortelsburg, Schlachthofstraße, jetzt 24 Lübeck, Schützenstr. 66/68, am 18. April

Fischer, Wilhelm und Frau Pauline, geb. Trampenau, aus Wehlau, Langgasse 27, jetzt 28 Bremen 1, Heimatstraße 15, am 17. April

Kirschnick, Otto und Frau Maria, geb. Kutz, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 26, Grießstraße 74, am 19. April

Siegmund, Albert und Frau Berta, geb. Oelsner, aus Dositten, Kreis Samland, jetzt 2351 Peissen, am 16. April

Weniger, Friedrich und Frau Lina, geb. Riemer, aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 7641 Leutesheim, am 7. April

zur Ernennung

Jones, Etta Maria, geb. Goldenstein (Menhard Goldenstein und Frau Ilse, geb. Tausendfreund, aus Sensburg, jetzt 29 Oldenburg, Achternstraße 30/31), ist zur Studienrätin ernannt worden

Meyke, Manfred, Reinbek, Kieler Straße 11 (Richard Meyke, Realschullehrer i. R., aus Sensburg, Trendanzstraße 54), ist zum Reg.-Direktor am Rechnungshof Hamburg ernannt worden

Rückleben, Hermann, Dr. phil. (Paul Rückleben, Lehrer †, und Frau Charlotte, geb. Lindenau, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 2 Hamburg 70, Bartensteiner Weg 35), wurde vom Evangelischen Oberkirchenrat zum Archivrat ernannt

zum Jubiläum

Wermke, Kurt, Fleischermeister, aus Stallupönen, jetzt 3401 Holtensen, Hauptstraße 58, feierte am 23. März sein 50jähriges Meisterjubiläum

zur bestandenen Prüfung

Zindler, Angelika (Rudolf Zindler, Steuerrat, und Frau Margot, geb. Grommek, aus Mohrungen, jetzt 29 Oldenburg, Goethestraße 50), hat an der Landesfinanzschule Bad Eilsen die Prüfung zur Steuerinspektorin bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 16. April 1972

17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Besprochen von Dietrich Schwarzkopf.

21.00 Uhr, NDR II: Damals war's. Geschichten aus dem alten Berlin.

21.20 Uhr, RB II: Weder Volkslieder noch Schlager, jedenfalls „'ne Kulturhistorische Fundjrube". Ludwig Jungmann interpretiert und singt Berliner Gassenhauer.

Montag, 17. April 1972

10.30 Uhr, WDR III: Deutschland und Rußland. Bismarcks Entlassung 1890. Der Rückversicherungsvertrag wird nicht erneuert (Schulfunk).

15.20 Uhr, NDR III: Die Heimatvertriebenen (Schulfunk)

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. 1. Dr. Wolfgang Schwarz: Pornaß an der Oder — eine Erinnerung an Crossen, Klabund und Gottfried Benn. 2. Karin Bader: Wahrheiten und schlitzoriges Gerede über Pommern.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Henning Frank.

22.00 Uhr, WDR II: Klingende Postkarten. Aus Osteuropa berichtet Roman Waschko. Heute: Troubadoure der Sowjetunion.

Dienstag, 18. April 1972

11.20 Uhr, NDR III: Interessenverbände. Die Heimatvertriebenen (Schulfunk).

20.05 Uhr, DLF: Das dressierte Kind. Vom Kollektiv-Glück der Jüngsten in der „DDR". Feature von Traute Hellberg.

20.30 Uhr, NDR I/WDR I: Das Recht — Ein Instrument der Partei. Die „DDR"-Justiz. Von Horst Woesner.

20.45 Uhr, NDR III/SFB III: Gespräche mit Marx und Engels (1). Aufgefunden und aufgezeichnet von Hans Magnus Enzensberger.

Mittwoch, 19. April 1972

17.45 Uhr: BR II: Zwischen Elbe und Oder.

22.30 Uhr, RB II: „. . . Damit vorbei von Dauer sei." Gedichte von Ursula Enseleit, Lyrikerin und Grafikerin aus Angerburg, und Bruno Lehmann.

Donnerstag, 20. April 1972

22.05 Uhr, DLF: Die gescheiterte Mission. Naturalismus und Sozialismus. Zur Geschichte einer Enttäuschung (I). Von Helmut Scheuer.

Freitag, 21. April 1972

15.15 Uhr, SDR II: Welt und Wort. Ein südostdeutscher Verlag in Tirol.

15.30 Uhr, SDR II: Heinz Piontek. Proben aus seiner Lyrik und Prosa.

15.30 Uhr, BR I: Die ältere Generation. Ist diese Jugend zu verstehen? Gespräche mit einem alten Zeitgenossen.

Sonnabend, 22. April 1972

13.45 Uhr, NDR I/WDR I: Alte und neue Heimat.

15.30 Uhr, BR II: Wie sie uns sehen. Der Deutsche in der tschechischen Literatur nach 1945.

15.50 Uhr, BR II: Das Buch zur Ostpolitik. Anmerkungen zu Neuerscheinungen.

19.30 Uhr, DLF: Die Woche in Deutschland. Am Mikrofon: Bonn und Berlin.

20.00 Uhr, RB II: „. . . Pommern ist abgebrannt . . ." Von Besuchen bei pommerschen Auswanderern in Südamerika berichtet Klaus Granzow.

FERNSEHEN

Sonntag, 16. April 1972

19.00 NDR/RB/SFB-III: So zärtlich war Suleyken (2): Der Leseteufel.

20.15 Uhr, ARD: Die rote Kapelle. 2. Teil.

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Der Film Club. Fest der Schönheit: Olympische Spiele 1936 (Zweiter Teil). Regie Leni Riefenstahl.

Dienstag, 18. April 1972

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation.

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-F III: Reisewege zur Kunst. Quer durch Bulgarien.

22.50 Uhr, ZDF: Der große Stummfilm — Panzerkreuzer Potemkin. Russischer Spielfilm aus dem Jahre 1925.

Mittwoch, 19. April 1972

12.20 Uhr, ARD/ZDF: Sozialismus auf Rädern. Über die Motorisierung in Rumänien berichtet Hans Albert.

19.00 Uhr, NDR/RB/SFB-III: Segeln müßte man können (3). Buch: Markus Joachim Tidick, (Mitarbeiter des Ostpreußenblattes).

Sonnabend, 22. April 1972

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB-III: Der Film-Club — Die Rolle meiner Familie in der Weltrevolution. Jugoslawischer Spielfilm aus dem Jahre 1971.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage R 75

Das Bild mit der Kennziffer R 75, das wir in Folge 12 vom 18. März veröffentlichten, zeigte einen Blick auf Lamgarben im Kreis Rastenburg. Die treffendste Antwort gab uns Frau Annemarie Janßen, 2941 Rahrdum, Lange Landstraße, die damit das Honorar von 20 DM erhält. Herzlichen Glückwunsch! Hier ihre Bilderklärung:

1. Das Bild stellt die Kirche in Lamgarben, Kreis Rastenburg, dar.

2. Das Bild ist in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen entstanden, etwa 1930.

3. Ich erkenne auf dem Bild den Kirchturm und das Pfarrhaus mit angebautem Gemeindesaal und einen Teil des Stallgebäudes ganz rechts. Der Fluß ist die Güber, die bei Schippenbeil in die Alle fließt.

4. Die Kirche stammt aus der Ordenszeit. Der Sage nach ist die Kirche an der Stelle erbaut, wo ein Lamm auf einer Garbe liegend gefunden wurde. Es ist aber anzunehmen, daß der Name Lamgarben eher Lehmberg bedeutet. Die Erde ist in diesem Teil des Kreises fruchtbarer Lehmboden. Es ist anzunehmen, daß der Ritter von Egloffstein, der das Gutshaus erbaut hat, auch der Erbauer der Kirche ist. Das Pfarrhaus ist von der Gartenseite zu sehen. Es hat eine ruhige, sehr idyllische Lage, besonders schön war der alte Pfarrgarten mit dem wertvollen Baumbestand. Ich bin in Lamgarben geboren, in dieser Kriche 1934 eingesegnet und 1939 getraut. Der an das Pfarrhaus angebaute Saal diente damals als Konfirmandenunterrichtsraum. Später fand dort auch der „Dienst" von HJ und BdM statt. Die Güber verbindet sich mir mit vielen herrlichen Reitjagden des Rastenburger Reitervereins über die Güberwiesen, und auch durch diese „Furt" führte mein Vater, als Master, oft das Feld mit den Reitern im roten Rock und den Offizieren der Garnison Rastenburg. Die Pferde im Vordergrund sind Remonten, die mein Vater auf den zugepachteten Pfarrweiden, zwischen Lamgarben und Plötnick, weidete.

Ostkunde im Schatten politischer Gegensätze

Hessens Schulen als Vorreiter auf dem Wege zur „totalen" Integration

Zwischen der Ersten Deutsch-Polnischen Schulbuchkonferenz, die vom 22. bis 24. Februar in Warschau stattfand, und der Zweiten Konferenz, ihrer Fortsetzung gewissermaßen, in Braunschweig vom 11. bis 16. April, hat der hessische Kultusminister eine kleine Anfrage einiger CDU-Landtagsabgeordneten über den Ostkundeunterricht an den Schulen (Drucks. 7/1079) beantwortet. Diese Antwort scheint aufschlußreich für den Stand der Ostkunde im Unterricht an den Schulen der Bundesrepublik Deutschland schlechthin, wobei allein zu berücksichtigen bleibt, daß Hessen sich zum „Vorreiter" auf dem Weg zu einer „totalen" Integration aufgeschwungen hat.

Auf Initiative der heimatvertriebenen Lehrer in Hessen wurden in Ostkundlichen Arbeitstagungen der Flüchtlingsvertrauenslehrer schon früh Grundsätze zur Berücksichtigung des Deutschen Ostens im Unterricht aller Schulen erarbeitet, die unter der Leitung von Prof. Eugen Lemberg als sogenannte „Kasseler Leitsätze für den Deutschen Osten im Unterricht" herausgegeben wurden. Sie fanden den Beifall des Landesschulbeirats und des Kultusministers und dienten als Grundlage für den Erlaß des Hessischen Ministers für Erziehung und Volksbildung vom 10. 7. 1953, in dem er die „Bedeutung der Behandlung aller Fragen des Deutschen Ostens im Unterricht" erinnerte und die Schulleiter und Lehrer aller Schularten bat, „aktuelle Anlässe zu nutzen, um die besondere Struktur der Heimatgebiete unserer vertriebenen Landsleute, deren Geschichte, Wesensart und kulturelle Tradition in die unterrichtliche Betrachtung einzubeziehen". Zugleich verwies der Minister darauf, daß in allen Unterrichtsfächern der gesamte Raum als Einheit zu behandeln sei.

Drei Jahre später, 1956, beschäftigte sich die Ständige Kultusministerkonferenz mit der Frage der Ostkunde im Unterricht und gab am 13. 12. 1956 ihre „Empfehlungen zur Ostkunde" heraus ((GMBl. 1957, S. 41) die vom Kultusminister in Hessen 1957 zum „Landesrecht" erhoben und im Amtsblatt 1957, S. 250, veröffentlicht wurden. Hierin heißt es u. a.: „Der deutsche Osten muß den Deutschen, besonders der Jugend, bekannt und vertraut sein. Seine Leistung ist im deutschen Geschichtsbewußtsein zu verankern. Die Deutschen sollen ein inniges Verhältnis zu den Vertreibungsgebieten als zur Heimat eines Teils ihres Volkes haben." Es folgen „Empfehlungen für den Bereich der Hochschulen, im besonderen der Ostforschung, für das Schulwesen und für die Lehrerbildung. Die Einrichtung eines besonderen Faches „Ostkunde" wird abgelehnt. „Dagegen ist eine planmäßige unterrichtliche Behandlung ostkundlicher Themen oder Themenkreise auf allen Stufen notwendig." Deutschland soll als Einheit behandelt werden, wobei die „unter fremder Verwaltung stehenden Gebiete der Jugend ebenso nahegebracht werden müssen wie das Gebiet der Bundesrepublik. Auch die übrigen, früher von Deutschen besiedelten Gebiete sind ihrer Bedeutung entsprechend zu würdigen."

Diese „Richtlinien der ständigen Kultusministerkonferenz" sind seit Beginn der Ostpolitik der heutigen Bundesregierung auf Drängen radikaler Kräfte in Frage gestellt worden. Im Schulausschuß der Kultusministerkonferenz wird bereits seit über einem Jahr an einer „Neufassung der Empfehlung zur Ostkunde" gearbeitet; doch ist bis zur Stunde noch keine „plenumsreife Vorlage" geschaffen worden. Vermutlich sollen die Ergebnisse des Deutsch-Polnischen Schulbuchgesprächs abgewartet werden.

Die Kultusministerkonferenz hat bis heute ihre Empfehlungen von 1957 nicht „formell" außer Kraft gesetzt. Die Empfehlungen der einzelnen Länder, die auf diesen basieren, bestehen theoretisch noch immer und werden in den CDU/CSU-geführten Ländern noch weitgehend praktiziert.

Der Hessische Kultusminister hat nun als erster seinen Erlaß von 1957 außer Kraft gesetzt und sich somit von den Empfehlungen der Ständigen Kultusministerkonferenz losgesagt. In der Antwort auf die kleine Landtagsanfrage der CDU-Abgeordneten Prof. Schlee, Hackenberg u. a. hat er dies ausdrücklich erklärt und auf Zusatzfragen hin die Vorstellungen der hessischen Landesregierung über den künftigen „Ostkundeunterricht" näher erläutert.

„Zeitgerechter Ostkundeunterricht", so heißt es, „soll die tatsächlichen, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Nachbarn im Osten sine ira et studio behandeln. Er wird dabei die von der Bundesregierung angestrebte Normalisierung der Beziehungen zu diesen Staaten berücksichtigen müssen, die beispielsweise ihren Ausdruck in den Verträgen mit der UdSSR und Polen findet."

Das heißt praktisch: Ostkundeunterricht soll nicht mehr wie bisher der Jugend den Deutschen Osten vertraut machen (der ja durch die genannten Verträge polnischer Westen werden soll!). Er soll nicht mehr die Leistungen des deutschen Geschichtsbewußtsein verankern, da er „zeitgemäß" gestaltet werden muß, das heißt nur den „tatsächlichen Verhältnissen der Nachbarn" Rechnung tragen darf. Die Kinder sollen künftighin nicht mehr zu einem „innigen Verhältnis" zu den Vertreibungsgebieten, als „zur Heimat eines Teils ihres Volkes" gelangen, da auf diese „Heimat" in den Verträgen verzichtet wurde. Deutschland soll nicht mehr als „Einheit" behandelt werden, da sein „östlicher Teil" nicht mehr als „Deutschland" behandelt werden darf. Fazit: Es soll künftig in unseren Schulen keine deutsche Ostkunde", sondern an ihrer Stelle „polnische Westkunde" gelehrt werden.

Staatlich gelenkte Lehrmittel statt freier Schulbücher

Wie diese aussehen wird, erklärte der Minister bereits im einzelnen. Themen für Klasse 9 der Hauptschule: „Wie die Wirtschaft funktioniert" und „Friedliche oder totalitäre Ordnung". In den Gymnasien: „Die Teilung Deutschlands", „Das Berlin-Problem", — statt Wiedervereinigung: „Die Verbindung der Deutschen in Ost und West und die Möglichkeit ihrer Intensivierung"; statt einer „deutschen Nation" die Zweistaatentheorie: „Unterschiede in der gesellschaftlichen und politischen Struktur der Bundesrepublik Deutschlands und der ‚DDR'". Im Erdkundeunterricht: Mitteldeutscher Raum und Berlinproblem" bei völliger Ausklammerung des Deutschen Ostens! Gemeinschaftskunde: „Die nationalsozialistische Diktatur" — „Der Weltkonflikt USA-UdSSR" — unter Ausklammerung der Aussiedlerfragen und der Minderheiten in den besetzten deutschen Ostgebieten. Polen: „Verlagerung des Staatsraums" (eingeschlossen selbstverständlich die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze!) — „Das polnische Nationalbewußtsein im 19. Jahrhundert". (Völlige Ausklammerung der polnischen Ostgrenze!)

In den integrierenden Gesamtschulen sollen Fragen der Ostkunde vornehmlich im Fach „Gesellschaftslehre" behandelt werden. Themen: „Sozialstruktur der ‚DDR'", Sozialismus-Kommunismus". In den Berufsschulen: „Das gespaltene Deutschland (Mittel- und Ostdeutschland; Berlin; Das Problem der Wiedervereinigung" — jeweils natürlich im Sinne der Ostverträge Brandt/Scheels!

Überaus aufschlußreich ist die Antwort des hessischen Kultusministers auf die Zusatzfrage nach dem Unterrichtsmaterial. Er zitiert hier die Wochenzeitung „Das Parlament", die „Informationsschriften der Bundes- und Landeszentrale für politische Bildung" und das „Informationsmaterial vom Bundesminister für Innerdeutsche Beziehungen". An die Stelle des „freien Schulbuches" tritt somit das „staatlich gelenkte Lehrmittel". Damit ist einer Parteipolitisierung des Lehrmaterials Tür und Tor geöffnet. Das Gerede von einer „sehr dynamischen Phase", in der sich zur Zeit Pädagogik und Bildung befänden, soll die Überarbeitung und den Ersatz „eingeführter Lehrbücher" rechtfertigen.

Hinsichtlich der Lehrerausbildung verweist der Minister abermals auf die „Veränderung der politischen Situation durch die bereits im Bundesrat erörterten Verträge mit der UdSSR und Polen", die ihre Rückwirkung auf die Gestaltung der neuen Vereinbarungen der Kultusministerkonferenz haben, auf die die hessischen Bildungspläne dann Rücksicht nehmen würden. Im übrigen will der Minister wiederum, wie schon in den Jahren vor 1953 seine Vorgänger, dem Vorsitzenden des Ostkundlichen Kollegs, Prof. Lemberg, ermöglichen, „in Dienstversammlungen der Schulräte und der Oberstudiendirektoren aufklärende Vorträge zu halten." Dies auf eine Empfehlung des SPD-Abgeordneten Hans-Otto Weber hin. Wobei allerdings zu bemerken bleibt, daß es sich bei Prof. Lemberg nicht mehr um den Prof. Lemberg der Jahre vor 1953, sondern um einen gewandelten „Vorsitzenden des Ostkundlichen Kollegs" handelt, der im Laufe der Jahre bewiesen hat, daß er sich den jeweiligen Strömungen anzupassen und die Interessen derer zu vertreten weiß, deren Brot er gerade ißt.

Kurzum: der Begriff „Ostkunde" ist durch diese „provisorischen" Richtlinien des Hessischen Kultusministers völlig ausgehöhlt, da die Terminologie des Ministers einen politisch-opportunistischen Bedeutungswandel erfahren hat: Ostkunde hat mit dem Deutschen Osten nichts mehr zu tun — da für den Minister Deutschland offenbar dort endet, wo für uns der Deutsche Osten beginnt. **AL**

Ohne Kündigung und Zinsen

Postsparkassendienst-Verbesserungen

Bonn — Seit Anfang des Jahres können Postsparer aus ihren Postspareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist (drei Monate) ohne Kündigung und ohne Anrechnung von Sonderzinsen innerhalb von 30 Tagen bis zu 2 000 DM zurückgezahlt bekommen. An einem Tag jedoch nur bis zu 1 000 DM. Die Verbesserungen waren möglich durch die Änderung des Gesetzes über das Kreditwesen vom 10. Juli 1961.

Im einzelnen bittet die Deutsche Bundespost die Postsparer noch folgendes zu beachten:

An einem Tag können Rückzahlungen über 300 DM und mehrere Rückzahlungen auf ein Postsparbuch nur an den Sparer selbst geleistet werden.

Aus Postsparbüchern gegen Berechtigungsausweis können Rückzahlungen unabhängig von der Betragshöhe nur an den Sparer selbst geleistet werden.

Im Postsparbuch muß eine Mindesteinlage von 1 DM verbleiben.

Die österreichischen Postämter und die Österreichische Postsparkasse leisten auch weiterhin innerhalb von 30 Zinstagen Rückzahlungen bis zu 2000 DM, an einem Tag jedoch höchstens bis zu 500 DM je Postsparbuch. **bpm**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Durch Gottes Güte konnten wir am 7. April 1972 unsere Goldene Hochzeit feiern.

Friedrich Weniger
und Frau
Lina, geb. Riemer
aus Herzogswalde,
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 7641 Leutesheim,
Kreis Kehl, Baden

50

Unsere Eltern
Otto Kirschnick
und Frau
Maria, geb. Kutz
aus Königsberg Pr.
feiern am 19. April 1972 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Tochter Felicitas
Schwiegersohn Gunnar
Schwester Emilie Podszus
und besonders Enkelin Barbara
2 Hamburg 26, Grießstraße 74



Am 19. April 1972 feiern unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

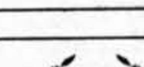
Meister der Gendarmerie i. R.
Leutnant a. D. I.-R. 147 Lyck
Wilhelm Brandt
und Frau
Marta, geb. Schaknat
aus Rominten, Kreis Goldap, Ostpreußen, und Christiankehmen, Kreis Darkehmen das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkelkinder
2301 Dänischenhagen,
Strander Straße 9

Seinen 65. GEBURTSTAG feiert am 21. April 1972

Wilhelm Urban
aus
Langenberg, Kr. Elchniederung
jetzt 58 Hagen in Westfalen,
Windhang 49

Es gratulieren herzlich
seine Frau Gertrud
Tochter Hilde
Schwiegersohn Karl Heinz
und Enkelin Martina



Am 17. April 1972 feiert unsere liebe, herzensgute Mutti und Omi

Helene Rostek
geb. Traufetter
aus Tafelbude, Kreis Osterode
jetzt
8111 Großweil (Obb), Haus 50

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren
Karl Rostek
und Familie

Am 12. April 1972 feiert

Emil Staba
geboren in Stangenwalde,
Kreis Sensburg
seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Elisabeth
und Kinder
Erwin, Edelgard und Ernst
sowie die Schwiegerkinder
Elfriede, Alfred, Brigitta
und 15 Enkelkinder

4793 Büren, Steinweg 1

Am 17. April 1972 kann

Engelhard Stolz
aus Langendorf,
Kreis Strasburg, Westpreußen
jetzt 437 Marl, Rappaportstr. 22

seinen 70. Geburtstag feiern.

Es gratulieren
alle Verwandten
und Bekannten

Unserem lieben Vater und Großvater, Herrn

Major a. D.
Fritz Wlottkowski
früher in
Seckenburg, Tilsit, Allenstein
wünschen wir zu seinem 80. Geburtstage am 6. April 1972 weiterhin Gottes reichen Segen und Erhaltung seiner jetzigen geistigen und körperlichen Spannkraft und Frische.

Anneliese Franz,
geb. Wlottkowski
Hermann Franz
und Söhne Gerhard, Lothar
und Michael

634 Dillenburg, Hohl 38,
Telefon 50 71 / 59 44

83

Am 14. April 1972 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Gertrude Liedtke
geb. Droeger
aus Tiefenthal, Kreis Pr.-Eylau

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren
ihre Kinder
und alle anderen Verwandten

2323 Ascheberg (Schl.-Holst.)
Schulstraße 8



Am 8. April 1972 feierte meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Maria Zörner
geb. Kerlies
aus
Jägershagen, Kreis Gumbinnen
ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbare Tochter
Gertrud Duwe
und Schwiegersohn
Enkel und Urenkel
56 Wuppertal-Barmen,
Gr. Hakenstraße 19



Es ist Gottes große Gnade und Güte, wenn ich am 17. April 1972 meinen 95. Geburtstag begehen darf.

Aus diesem Anlaß grüße ich alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der alten und neuen Heimat.

„Die Freude am Herrn
ist meine Stärke."

Charlotte Dorka
geb. Pentzek
aus Allenstein, Ostpreußen
3257 Springe (Deister),
Jägerallee 11

Es gratulieren von Herzen unserem lieben Mütterlein
die Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
in Deutschland und USA

Am 25. April 1972 feiert Frau

Marie Schoenbeck
aus Memel
zuletzt wohnhaft in Zinten, Ostpreußen, jetzt in 2851 Frelsdorf bei Bremerhaven, ihren

100.

GEBURTSTAG

Es gratulieren herzlich zu diesem Ehrentag
Anna Hildebrandt
als Schwägerin
Luise Klünder, geb. Hildebrandt
als Nichte
Fritz Hildebrandt als Neffe
Großneffen und Großnichten



Ihren 85. GEBURTSTAG feiert am 15. April 1972 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Else Lippke
geb. Mauerhoff, Liebenfelde
aus Allenburg, Kreis Wehlau
jetzt 672 Speyer, Seekatzstr. 18

Es gratulieren herzlich und wünschen Genesung
ihre dankbaren Kinder
6 Enkel und 4 Urenkel

98

Am 18. April 1972 vollendet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elise Latt
geb. Bartsch
aus Ostseebad Cranz

ihr 98. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel

239 Flensburg,
Schleswiger Straße 30/32

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zum 80. Geburtstage danke ich herzlichst.

Fritz Pelz
aus Zallenfelde,
Kr. Pr.-Holland

2381 Dannewerk bei Schleswig

Am 21. März 1972 entschlief sanft, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Muttel, Oma und Uroma, Frau

Minna Dann
geb. Hellwig
aus Heiligenbeil, Ostpreußen,
Königsberger Straße 12
im 83. Lebensjahre.

Ihre dankbaren Kinder
Charlotte Pick, geb. Dann
Eva Migge, geb. Dann

2408 Timmendorfer Strand
Stettiner Straße 1

Am 5. März 1972 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, mein lieber Bruder, Schwager, unser herzensguter Onkel, der frühere

Landwirt und Viehhändler

Paul Bartel

aus Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Rimkus, geb. Bartel
Ernst Rimkus
Werner Bartel
Gisela Flöge, geb. Rimkus
Gerhard Rimkus und Frau

Grove,
336 Osterode am Harz,
Berliner Straße 15 c

Die Beerdigung fand am 10. März 1972 in Sahms statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 29. März 1972 im 85. Lebensjahre unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

August Hostmann

aus Draheim, Kreis Treuburg

Im Namen aller Angehörigen
Erna Börnsen, geb. Hostmann

28 Bremen,
Heinrich-Gefken-Straße 33

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer Krankheit entschlief, für uns jedoch unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frieda Piork

geb. Herrendörfer

im 76. Lebensjahre.

Wir danken für ihre Liebe und Güte.

In stiller Trauer
Hildegard Piork
Alfred Piork und Frau Elsbeth
sowie alle Angehörigen

2432 Lensahn, Am Finkenberg 38

Gestern abend ist unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Bilio

verw. Daudert, geb. Daudert
aus Labiau

im Alter von 77 Jahren nach langem, geduldig und tapfer ertragenem Leiden von uns gegangen.
Bei ihr war Heimat und Geborgenheit bis zuletzt.

Bruno Daudert und Familie
Dr. Martin Bilio
Ida Voit, geb. Bilio, **und Angehörige**
Otto Bilio und Familie
Walter Greinke und Angehörige
und Verwandte

527 Gummersbach 1, Yorckstraße 16
Düsseldorf, Venedig, Dudweiler und Garlstorf, den 30. März 1972

Die Trauerfeier und Beerdigung haben am Sonnabend, dem 1. April 1972, auf dem Grotenbachfriedhof in Gummersbach stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 27. März 1972 unsere liebe Tante und Großtante

Gertrud Dömpke

geb. Scharnewski
aus Wehlau Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerhard Arndt
Hildegard Urban,
geb. Arndt
Heinz Arndt
und alle Verwandten

2283 Wenningstedt, Am Ring

Wir haben sie am 1. April 1972 auf dem Friedhof in Wenningstedt/Sylt zur letzten Ruhe gebettet.

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

---

†

Jes. 43, 1

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöset,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Am 17. März 1972 hat Gott meine geliebte Mutter, unsere Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elsa Krack

geb. Scherlies

von ihrem langen Krankenlager im Alter von 90 Jahren erlöst.

Im Namen aller Angehörigen
Hanna-Maria Krack,
Diakonisse

633 Wetzlar, Haus Königsberg

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. März 1972, um 10 Uhr auf dem alten Friedhof statt.

Psalm 121

Nachruf!

Friedlich entschlief unsere liebe Mutter und Großmutter Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Naujokat

geb. Brandtner
aus Gr.-Rominten, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

Wir gedenken auch unseres Vaters

Gustav Naujokat

von dessen Tode, in Dänemark, wir nach 24 Jahren Nachricht erhielten.

Im Namen der Angehörigen
Gerda Naujokat
Hildegard Finkeldey, geb. Naujokat
und Enkelkinder
Frauke, Robert, Gerhild

233 Eckernförde, Wilhelmsthal
2179 Neuhaus (Oste), Lindenstraße 3

Der Herr über Leben und Tod nahm am 4. April 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Rohde

geb. Rohde
Cromargen, Ostpreußen

im Alter von fast 88 Jahren zu sich in sein Reich.

In dankbarer Liebe
Heinz-Gerhard und Hildegunt Rohde-Rohden,
geb. Sievers
Friedrich und Ursula Mietens, geb. Rohde
8 Enkel und 15 Urenkel

3104 Unterlüss, Hof Altensothrieth
317 Gifhorn Dieselstraße 17

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, 21

Am 26. März 1972 ist unsere liebe, herzensgute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Marie Schwarz

geb. Gayko
aus Waldfließ, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre fern ihrer geliebten Heimat von uns gegangen.

In stiller Trauer
Paul Schwarz
Rudolf Merker und Frau Johanna,
geb. Schwarz
Hans Schwarz und Frau
nebst Enkel

24 Lübeck, Wilhelm-Wisser-Weg 26

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Jesaja 43, 1

Der Herr über Leben und Tod rief am 27. März 1972 nach kurzer Krankheit plötzlich meine inniggeliebte Mutter, meine herzensgute Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Martha Keddigkeit

geb. Schimkat
aus Drojental, Kreis Insterburg

im vollendeten 82. Lebensjahre zu sich in die himmlische Heimat, auf die ihr ganzes Leben mehr und mehr ausgerichtet war.

In stiller Trauer
Toni Steinwender, geb. Keddigkeit
Fritz Steinwender
und alle Anverwandten

466 Gelsenkirchen-Buer, Kiebitzstraße 14

Die Beisetzung der lieben Heimgegangenen hat am 1. April 1972 auf dem Hauptfriedhof in Gelsenkirchen-Buer stattgefunden.

Meine liebe, meine einzige Schwester

Edith Horlitz

* 24. 10. 1905 Tilsit † 20. 3. 1972 Hannover

ist viel zu früh für uns alle nach kurzem Krankenlager entschlafen. Rastlos und unermüdlich war ihre stetige Fürsorge und ständige Hilfsbereitschaft.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Ellen Horlitz

3000 Hannover, Daimlerstraße 13

Else Jander

geb. Prieß

geb. 30. 7. 1890 Beyditten, Ostpr. gest. 15. 3. 1972 Georgsmarienhütte

Gott erlöste unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante. Ihrer Heimat Ostpreußen tief verbunden, ertrug sie ihr schweres Leiden mit großer Tapferkeit.

Urte Jander
4502 Bad Rothenfelde, Sanatoriumstr. 3
Ernst-Günther Jander und Frau Ruth,
geb. Eisenblätter Kaiserslautern
Irmtraut Jander, Flensburg
Ingrid und Wolfgang Stopf mit Christina
Marlies Jander
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 17. März 1972, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Alt-Georgsmarienhütte statt.

Die Beisetzung der Urne erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt auf dem Waldfriedhof in Buxtehude.

Nach langer, schwerer Krankheit hat unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Dalheimer

geb. 15. 12. 1889 gest. 22. 3. 1972
aus Gleisgarben, Kreis Angerapp

ihre Augen für immer geschlossen.

Es trauern um sie
Rudolf Dalheimer und Familie
und alle, die sie liebten

2 Tangstedt, Dorfstraße 159

Nach mehrmonatigem, schwerem Leiden erlöste der Tod meine liebe Schwester und Tante

Anneliese Banaski

geb. Kölzow
aus Königsberg Pr.

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Wittke, geb. Kölzow
Gerd-Ulrich Wittke

78 Freiburg i. Br., Bugginger Straße 50, den 7. April 1972

Ida Klein

geb. Kundrat
aus Schakendorf, Kreis Elchniederung
geb. 3. 11. 1900 gest. 29. 3. 1972

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Klein
Ingeborg Klein

3 Hannover, Ifflandstraße 20, den 29. März 1972

Der himmlische Vater rief aus diesem Leben zu sich unsere gütige, liebevolle Patin, Base und Freundin, Frau

Herta Baehr

geb. 10. 6. 1889 gest. 27. 3. 1972
aus Königsberg Pr., Am Ziegelhof

In Dankbarkeit trauern um sie
Gisela Lott, geb. Off, **und Erich Lott**
Silke Fahrner und Klaus Fahrner
mit Andrea und Christopher
Lotte Haack
3514 Hedemünden, Haus der Heimat
Erna Motzkus
235 Neumünster, Goethestraße 33
Gertrud Libuda
492 Lemgo, Hyazinthenweg 1

85 Nürnberg Odenberger Straße 132 im März 1972

Unsere liebe Oma hat ausgelitten.

Anna Schwartinsky

geb. Rakau

* 24. 5. 1886 † 31. 3. 1972
aus Königsberg Pr., Kummerauer Straße 49

In stiller Trauer
Alfred und Irmgard Kossowski
Josef und Edith Meyer
Agnes Becker
Enkel und Urenkel

469 Herne Shamrockstraße 99

Ein stilles Gedenken unserem lieben Opa

Fritz Schwartinsky

der 1946 in Rußland in Kriegsgefangenschaft verstorben ist.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Luise Maria Holz

geb. Rohde

geb. 4. 1. 1892 gest. 23. 3. 1972
aus Domnau, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft
bei ihrer Tochter Lucie Bialojahn, geb. Holz

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Benzik, geb. Holz
Lucie Bialojahn, geb. Holz
Hans Bialojahn
Lieselotte Willcke, geb. Holz
Wilfried Willcke
Christel Bossek, geb. Holz
Werner Bossek
Enkel und Urenkel

5603 Wülfrath, Weststraße 35

Für uns alle unerwartet entschlief am 9. März 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Plozitzka

aus Brachenfeld, Kreis Insterburg

im Alter von 72 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Schwester und Tante

Hedwig Kieselbach

aus Bendigsfelde/Tilsit

Sie entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 11. Oktober 1967 in Kandel (Pfalz).

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Plozitzka, geb. Kieselbach

236 Weede, Mielsdorfer Straße 20

Mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Fleischermeister

Hermann Kreutzmann

Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit

ist nach langem Leiden im 82. Lebensjahre am 16. März 1972 friedlich entschlafen.

In stiller Trauer
Hertha Kreutzmann, geb. Kielau
6000 Frankfurt am Main
Zehnmorgenstraße 5
Edith Penndorf, geb. Kreutzmann
Hellmut Penndorf
Edda Penndorf
6000 Frankfurt am Main,
Am Weißen Stein 23

Am Ostersonnabend 1972 entschlief sanft kurz vor Vollendung seines 98. Lebensjahres unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater

Max Pape

aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Horst Pape und Frau Margret, geb. Engels
Herta Wille, geb. Pape
6 Enkel
und 12 Urenkel

5357 Swisttal (Buschhoven), Schulstraße 48
23 Kiel 17, Behmweg 5

Am 3. April 1972 ist unser guter, treusorgender Vater und lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Rogge

Eisenbahnschaffner i. R.

aus Königsberg Pr., Neuroßgärter Kirchenberg 5

kurz nach Vollendung seines 82. Lebensjahres in Frieden eingeschlafen.

In stiller Trauer
Karl Rogge und Familie
Maria Bruntsch, geb. Rogge, **und Familie**
und alle Angehörigen

7622 Schenkenzell, Hoffeldstraße 2
6300 Gießen, Seltersweg 11

Plötzlich und unerwartet verschied mein lieber Mann und Vater

Fritz Sohn

Oberschachtmeister
aus Tapitau, Kreis Wehlau

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Sohn
Fritz Robert Sohn und Frau

8411 Lappersdorf, Regensburger Straße 68

Feuerbestattung fand am 22. Februar 1972 in Berlin-Ost, Waldfriedhof statt.

Für die herzliche Anteilnahme, sowie für die Kränze, Blumen und Karten beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen

Gustav Kewitz

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Die Kinder

236 Bad Segeberg, Bruchweg 7

Unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Bannasch

Postamtmann i. R.

nahm Gott nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben im 82. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Mohrungen, Hohenstein, Zinten; Münster i. W., Darmstadt

In stiller Trauer
Erika Wittler, geb. Bannasch
Horst Bannasch
Hans-Jürgen Bannasch und Frau Elsbeth, geb. Sorge

3521 Niederlistingen, am 17. März 1972

Die Trauerfeier fand in Kassel statt. Seine letzte Ruhestätte findet er neben unserer unvergessenen Mutti auf dem Waldfriedhof in Darmstadt.

Nach kurzem, tückischem Leiden erlöste heute Gott der Herr meinen herzensguten Mann und besten Kameraden, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Paul Segatz

aus Königsberg Pr., Steindamm

im Alter von 65 Jahren.

In tiefem Schmerz
Elfriede Segatz, geb. Langanka

3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2 A, den 14. März 1972
Von Beileidsbekundungen bitte ich abzusehen.

Offenbg. 2, 10

Heute ist mein treuer Lebensgefährte, mein herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter, der ehemalige

Landwirt und Major d. Res.

Walter Borrieß-Wilkendorf

Inh. des E.K. II. und I. Kl. von 1914/18
und der Spange zum E.K. II. Kl. von 1939
sowie des Verwundeten-Abzeichens

im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Vera Borrieß,
geb. Poerschke-Thurwangen
Ursula Borrieß
Annemarie Seddig, geb. Borrieß
Erich Seddig
Frieda Borrieß, geb. Langanke
Nichten und Neffen

5140 Erkelenz, Kolberger Straße 3, den 6. April 1972
4236 Brünen, Landw.-Schule
3301 Stöckheim über Braunschweig, Raabestraße 75

Die Trauerfeier fand am 10. April 1972 statt.

Nach langem Leiden ist am 5. April 1972, für uns plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Ewald Sparka

aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg

im 77. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Sparka, geb. Pißowotzki

3011 Laatzen, Gartenstraße 5, den 5. April 1972

Nach längerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Max Thews

Lehrer i. R.
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen

im Alter von 88 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lydia Reuter, geb. Thews
Erika Heß, geb. Thews
Irene Schrödter, geb. Thews

6 Frankfurt am Main, den 24. März 1972
Koselstraße 7, Schellingstraße 1
1 Berlin 28, Knappenpfad 1

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute mein treusorgender Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, Opi, Bruder, Schwager und Onkel, der

Sattlermeister, Imker
und letzte Bürgermeister unserer Heimatgemeinde

Erich Pilz

* 25. 11. 1899 † 24. 3. 1972
aus Schunkern, Kreis Gumbinnen

Er starb nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet und folgte unserem auf der Flucht in Pommern verstorbenen Sohn

Hansi

* 9. 6. 1936 † 17. 7. 1946

In stiller Trauer
Grete Pilz, geb. Jonas
Gretel Girnth, geb. Pilz
Heinz Girnth
und seine Lieblinge
Hans-Joachim, Heidrun
und Klaus Jürgen
sowie Anverwandte

4005 Meerbusch-Büderich, Schmalseitweg 9, den 24. März 1972

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 29. März 1972, auf dem Friedhof Meerbusch-Büderich statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb im Alter von 83 Jahren am 5. April 1972 mein lieber Mann, unser guter Vater

Landwirt

Albert Knorr

aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Helene Knorr, geb. Thurau
Kinder und Anverwandte

4785 Belecke, Eichenweg 47

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Bernhard Fox

* 23. 11. 1904 † 29. 3. 1972

zu sich zu nehmen.

In stiller Trauer
Gertrud Fox, geb. Buchholz
Wolfgang Ziegler und Frau Gabriele, geb. Fox
Barbara Fox
Hedwig Fox
Annemarie Bluhm, geb. Buchholz

2 Hamburg-Wandsbek, Kielmannseggstraße 126
früher Widrinnen, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am 6. April 1972 um 14 Uhr Friedhof Ojendorf, Halle 3, stattgefunden.

Heinrich Schmolke

* 21. 6. 1892 † 26. 3. 1972

früher wohnhaft in Friedrichshof/Ostpr., dem Dorf an der Grenze.

Wir trauern um unseren lieben Bruder, Onkel und Großonkel.

Im Namen der Angehörigen
Wera Urban, geb. Schmolke

Gießen, Glückstadt, Elsterweg 9

Heute früh entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann

Claus Elfers

Baurat i. R., Dipl.-Ing., Reg.-Baumeister a. D.

aus Königsberg Pr.

im Alter von 86 Jahren.

Es trauern um ihn
Lydia Elfers, geb. Gundel
und Anverwandte

233 Eckernförde, Feldstedt 3

Die Trauerfeier fand am 11. April 1972 um 14 Uhr auf dem neuen Friedhof, Schleswiger Straße, Eckernförde, statt.

So keimte ein Krieg:

„Nur herumgeplappert..."

Heftiger Zusammenstoß zwischen Ribbentrop und Henderson

Hitlers Vorschläge waren fertig; mit einem Stab von Beratern war zu Papier gebracht, wie sich Berlin die Regelung der strittigen Fragen mit Warschau vorstellte. Paul Schmidt, der von Hitler als Chefdolmetscher herangezogen wurde, hat in seinem 1949 erschienenen Buch „Statist auf politischer Bühne" hinsichtlich dieser deutschen Vorschläge ausgeführt, er sei an seine Tätigkeit bei den internationalen Konferenzen erinnert worden, denn diese Vorschläge, in denen eine internationale Abstimmung im polnischen Korridor unter internationaler Konrolle vorgesehen gewesen sei, hätten wenig zu tun gehabt mit nationalsozialistischen Methoden und mit den Erwägungen, die Hitler bei anderen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht habe.

Was diese im Korridor vorgesehene Abstimmung anging, so dürfte hierfür die Abstimmung im Saarland vom 13. Januar 1935 als Muster gedacht gewesen sein. Nach dem Ersten Weltkrieg war das Saarland bekanntlich von Deutschland separiert und einer Kontrolle des Völkerbundes unterstellt worden. Am 13. Januar 1935 hatte unter internationaler Kontrolle die Volksabstimmung an der Saar stattgefunden, deren Ergebnis einen überwältigenden Erfolg für Deutschland erbrachte: 90,8 Prozent der Stimmen entschieden sich für Deutschland. Dieser Erfolg Hitlers hatte im Ausland entsprechenden Eindruck gemacht.

Konnten diese Vorschläge nun ebenfalls die öffentliche Meinung in England beeinflussen? Duff Cooper, einst Erster Lord der Admiralität, der aus Protest gegen Chamberlains Zustimmung in München aus dem britischen Kabenett ausgeschieden war, jedenfalls befürchtete eine solche Möglichkeit, und er wandte sich an zwei bedeutende britische Zeitungen mit der Aufforderung, diese Vorschläge in einem möglichst ungünstigen Licht darzustellen.

Wie immer Hitlers Vorschläge auch gedacht waren, ob sie nur die Beschlüsse der Kabinette in England und Frankreich beeinflussen und eine getroffene Entscheidung, Polen zu vernichten, nur kaschieren sollten, in Warschau war man nicht bereit, auf einer solchen Grundlage zu verhandeln: Beck war nicht bereit, einer Lösung zuzustimmen, die die Rückgabe Danzigs und eine Änderung des Status quo im Korridor bedeutet hätte. Diese Einstellung der polnischen Regierung war in London bekannt; sie wurde in den Berichten wiederholt, die der britische Botschafter in Warschau an das britische Außenamt gab.

Zwar waren die Vorschläge, die Hitler zu machen hatte, zu Papier gebracht, aber noch waren sie nicht weitergeleitet, und Görings Unterhändler Dahlerus, der zu Gesprächen nach London geflogen war, versuchte auf seinen Auftraggeber in dem Sinne einzuwirken, daß Hitlers Vorschläge etwa dem polnischen Botschafter in Berlin übergeben und damit die Polen der Notwendigkeit enthoben wären, einen Sonderbevollmächtigten nach Berlin zu entsenden. Der Schwede Dahlerus, der seine Mission in dem Glauben übernommen hatte, daß zumindest Göring den Krieg vermeiden wollte, war seinerseits nun ebenfalls bestürzt über die Eile, auf der man in Berlin bestand, denn auch in seinen von London mit Göring in Berlin geführten Telefonaten war der Generaloberst nicht bereit, an einer Lösung mitzuwirken, die einen polnischen Unterhändler überflüssig gemacht haben würde. Hitler bestand auf diesen Unterhändler und er bestand auf der Einhaltung der von ihm gesetzten (und inzwischen verlängerten) Frist . . .

Sollte es an dieser Frist scheitern? Als am späten Abend des 30. August der britische Botschafter Henderson von Ribbentrop im Auswärtigen Amt empfangen wurde, unterrichtete er den deutschen Außenminister über die ihm aus London zugegangenen Information, wonach es der britischen Regierung unmöglich sei, die Warschauer Regierung zu veranlassen, innerhalb von 24 Stunden einen Unterhändler nach Berlin zu schicken. Auf Ribbentrops Hinweis, daß die Frist verstrichen sei, reagierte Henderson mit der Bemerkung, London habe Warschau empfohlen, alle Grenzzwischenfälle zu vermeiden. Jedoch würden von den Deutschen in Polen Sabotageakte verübt, die entsprechende Gegenmaßnahmen der Warschauer Regierung erforderlich machten. Nun steigerten sich die gegenseitigen Vorwürfe unter Verwendung von Vokabeln, die sonst im diplomatischen Verkehr nicht üblich waren.

Dolmetscher Schmidt, der diesem Gespräch als stummer Zeuge beigewohnt hat, hat später berichtet, er habe befürchtet, daß es zwischen dem Botschafter Seiner britischen Majestät und dem Außenminister des Großdeutschen Reiches zu Handgreiflichkeiten kommen werde . . .

Nach den Erinnerungen des britischen Botschafters Henderson „zog Ribbentrop schließlich ein umfangreiches Dokument hervor, daß er mir auf deutsch vorlas oder vielmehr so schnell er nur konnte und im Ton äußerster Geringschätzung und Verärgertheit herunterplapperte. Es war mir nur möglich, von den sechszehn Paragraphen, die es enthielt, die Hauptpunkte von sechs oder sieben zu erfassen, aber auch bei diesen wäre es mir undenkbar gewesen, ohne sorgfältiges Studium des Textes selbst eine auch nur relative Genauigkeit zu verbürgen . . ."

Diese Darstellung wird von dem anwesend gewesenen Chefdolmetscher Paul Schmidt nicht geteilt. Nach seinen Darstellungen hat Ribbentrop die Vorschläge in deutscher Sprache vorgelesen, ohne sich jedoch dabei zu beeilen. Nicht nur, weil er wohl den Wortlaut des umfangreichen Papiers nicht vollends behalten konnte, sondern auch deshalb, weil es eigentlich eine Selbstverständlichkeit war, erbat sich Henderson dieses Papier, um es in Ruhe studieren zu können. Ribbentrops Reaktion war allerdings seltsam: er erklärte, Henderson diese Vorschläge nicht übergeben zu können und als der Botschafter sein Ansuchen nochmals wiederholte, wies der Außenminister darauf hin, daß nun doch alles bereits überholt sei, denn die Frist sei abgelaufen, ohne daß ein polnischer Unterhändler erschienen wäre.

Sicherlich ist die Frage interessant, weshalb Ribbentrop hier von geübter diplomatischer Gepflogenheit abwich und sich weigerte, dieses Papier dem Botschafter zu übergeben. Wir sind auf eine Erklärung angewiesen, die Staatssekretär von Weizäcker dem französischen Historiker Benoist-Méchin gegenüber gegeben hat. Danach hat Ribbentrop sich genau an eine Weisung Hitlers gehalten, der seinem Außenminister aufgegeben hatte: „Geben Sie auf keinen Fall das Manuskript aus der Hand. Ich will daran noch einige Korrekturen anbringen."



Das sollte bald Vergangenheit sein: Hitler im Gespräch mit dem britischen Botschafter, Sir Neville Henderson (in der Mitte Chefdolmetscher Paul Schmidt)

Mussolini startet einen letzten Vermittlungsversuch

Henderson hatte, als er aus der Reichskanzlei zum Auswärtigen Amt zurückgekehrt war, den polnischen Botschafter Lipski über seine Unterredung mit Ribbentrop verständigt. Folgt man seinen Erinnerungen, so hat er unter dem Eindruck seines Gesprächs mit Ribbentrop seinem polnischen Kollegen empfohlen, Warschau anzuraten, ein Gespräch zwischen Faldmarschall Rydz-Smigly und Göring zu suchen. Die Abtretung Danzigs und die Volksabstimmung im Korridor habe er, so jedenfalls hat Henderson festgehalten, im ganzen nicht für zu unbillig gehalten. Danzig und die Volksabstimmung im Korridor jedoch waren das Hauptstück der von Hitler ausgearbeiteten Vorschläge.

Angesichts des Ernstes der Lage versuchte Italiens Regierungschef Mussolini noch einmal zwischen Berlin und Warschau zu vermitteln. Er zielte dabei auf die Einberufung einer internationalen Konferenz ab, bei der nicht nur die Lösung des deutsch-polnischen Streitfalles, sondern aller aus dem Versailler Vertrag offenen Fragen vorgenommen werden sollte. Einen Vorschlag ähnlicher Art hatte bereits Papst Pius XII. sowohl Hitler als auch dem polnischen Staatspräsidenten Moscicki unterbreitet — ohne in Berlin und Warschau ein Echo zu finden.

Hitler war nicht bereit, seinerseits noch eine Initiative zu ergreifen — es sei nun an Polen, so sagte er, die Initiative zu ergreifen.

Halten wir fest: Ribbentrop hatte Henderson den Text der deutschen Vorschläge vorgelesen, sich aber geweigert, das Papier zu übergeben. Hierüber wurde Birger Dahlerus von dem britischen Geschäftsträger Sir Ogilvie Forbes unterichtet. Unverzüglich begab sich Dahlerus zu Göring und erklärte, seine Mission sei zwangsläufig zum Scheitern verurteilt, wenn der Botschafter Englands in dieser Weise behandelt und wenn er nicht in die Lage versetzt würde, seiner Regierung den Wortlaut der deutschen Vorschläge zuzuleiten. Mit Görings Rückendekkung rief Dehlerus den britischen Geschäftsträger an und las ihm den Wortlaut der deutschen Vorschläge vor.

In den frühen Morgenstunden, als er die Vorschläge nach London durchgegeben hatte, bedankte sich Henderson bei Dahlerus und bat ihn, doch ebenfalls Polens Botschafter Lipski ins Bild zu setzen. Dahlerus suchte die polnische Botschaft auf, diktierte dort einer Sekretärin die sechszehn Punkte, aber er fand wenig Interesse für seine Informationen.

„Warum soll ich auch nur das geringste Interesse für die deutschen Noten und Angebote zeigen? Ich habe keine Veranlassung, mit der deutschen Regierung zu verhandeln. Ich lebe nun fünfeinhalb Jahre in diesem Lande, und ich weiß sehr genau, was hier vorgeht. Wenn es zu einem Kriege zwischen Deutschland und Polen kommt, wird in Deutschland eine Revolution ausbrechen, und die polnischen Truppen werden dann auf Berlin marschieren", sagte Lipski zu dem britischen Geschäftsträger, der Dahlerus zu dem Besuch bei Lipski begleitet hatte.

Dahlerus ruft London an: Polen will Verständigung sabotieren

Diese Fehleinschätzung muß Dahlerus derart beunruhigt haben, daß er sofort nach Eintreffen in der britischen Botschaft in London anrief und in Halifax Abwesenheit dessen Staatssekretär Sir Horace Wilson in höchster Erregung über sein soeben mit Lipski geführtes Gespräch unterrichtete, wobei er den Eindruck gewonnen habe, daß die Polen bewußt jede Verhandlungsmöglichkeit sabotieren würden.

Kurz darauf erhielt der britische Botschafter in Berlin, Henderson, eine Empfehlung seines Außenamtes mit dem Wortlaut: „Wollen Sie in Zukunft bitte Personen, die nicht zur Botschaft gehören, daran hindern, Ihre Telefonleitung zu benutzen. Die ganze Unterhaltung, die Herr Dahlerus heute morgen mit dem Foreign Office geführt hat, ist von den deutschen Dienststellen abgehört worden." Damit war die Mission Dahlerus' gescheitert.

Die britische Regierung hatte inzwischen den Wortlaut des deutschen Memorandums vorliegen und auch die französische Regierung war über die Entwicklung unterrichtet. Frankreichs Außenminister Bonnet gab seinem Botschafter in London, Corbin, auf, der britischen Regierung vorzuschlagen, sie solle den Polen die Aufnahme von Kontakten mit Berlin empfehlen. Im gleichen Sinne verständigte Bonnet seinen Botschafter in Warschau und forderte ihn auf, bei Oberst Beck vorstellig zu werden.

Einer Weisung ihrer Regierungen folgend, sprachen der britische Botschafter Sir Howard Kennard und sein französischer Kollege Léon Noël bei Oberst Beck vor, aus dessen Äußerungen die Botschafter den Eindruck gewannen, Warschau sei grundsätzlich zu einer direkten Kontaktaufnahme mit Berlin bereit. Aus den Berichten der beiden Botschafter jedenfalls konnten London und Paris den Eindruck gewinnen, daß nun der direkte Draht zwischen Warschau und Berlin hergestellt sei und so unterrichtete der britische Botschafter Henderson denn auch den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Weizsäcker, daß „die polnische Regierung Maßnahmen ergreift, um über den polnischen Botschafter in Berlin Kontakte zur Reichsregierung herzustellen. Die britische Regierung ersuchte Berlin, einem provisorischen „modus vivendi" in Danzig zuzustimmen und schlug den bisherigen Völkerbundskommissar Burckhardt als Mittelsmann für die Überwachung vor.

Weisung mit doppeltem Boden



Das Verhängnis nimmt seinen Lauf: Die „Schleswig-Holstein" beschießt die Westerplatte

Fotos (2) Ullstein, Berlin

Schluß folgt